



**CONSIGLIO REGIONALE DEL TRENINO-ALTO ADIGE
REGIONALRAT TRENINO-SÜDTIROL**

Atti Consiliari
Sitzungsberichte des Regionalrates

X Legislatura - X Gesetzgebungsperiode
1988 - 1993

SEDUTA **4** SITZUNG
19.4.1989

Ufficio resoconti consiliari - Amt für Sitzungsberichte

**INDICE DEGLI ORATORI INTERVENUTI
VERZEICHNIS DER REDNER**

VALENTIN Hugo (Gruppo Südtiroler Volkspartei)	pag. 2
ANDREOTTI Carlo (Gruppo Partito Autonomista Trentino Tirolese)	" 7
BRUGGER Siegfried (Gruppo Südtiroler Volkspartei)	" 17
TONELLI Paolo (Gruppo Misto)	" 23
MARZARI Aldo (Gruppo Comunista Italiano)	" 29
PAHL Franz (Gruppo Südtiroler Volkspartei)	" 40
LANGER Alexander (Gruppo Lista Verde - Grüne Liste- Grupa Vërc)	" 55-66
RELLA Alberto (Gruppo Comunista Italiano)	" 66-111
BETTA Claudio (Gruppo Repubblicano Italiano)	" 79-112
CRAFFONARA Italo (Gruppo Liberale Italiano)	" 86
DUCA Cataldo (Gruppo Socialista Italiano)	" 93
KASERER Robert (Gruppo Südtiroler Volkspartei)	" 95
FERRETTI Remo (Gruppo Democrazia Cristiana)	" 110

INDICE

Elezione del Presidente
della Giunta regionale
pag. 2

Interrogazioni e interpellanze
pag. 113

INHALTSANGABE

Wahl des Präsidenten des
Regionalausschusses
Seite 2

Anfragen und Interpellationen
Seite 113

Presidenza del Presidente Franco Tretter

Ore 10.01

PRESIDENTE: Prego procedere all'appello nominale.

PAHL (segretario):(fa l'appello nominale)

PRESIDENTE: Signori consiglieri la seduta è aperta.

Hanno giustificato la loro assenza per l'odierna seduta i consiglieri Grandi, Mitolo, Tononi, Achmüller, Frick, Kofler, Kußtatscher e Saurer.

Sono inoltre assenti i consiglieri Durnwalder, Mitolo e Viola.

Prego il cons. Morelli di dare lettura del processo verbale della scorsa seduta.

MORELLI (segretario):(legge il processo verbale)

PRESIDENTE: Ci sono osservazioni al processo verbale? Nessuna. Il processo verbale si intende approvato.

Comunicazioni:

Il gruppo consiliare del PSI ha comunicato che nuovo Capogruppo è stato nominato il Consigliere regionale Aldo Duca.

I Consiglieri regionali Benussi, Mitolo, Montali, Holzmann e Taverna, in data 13 aprile 1989, hanno presentato la mozione n. 2, concernente i "tickets" sui ricoveri ospedalieri e sulle prestazioni sanitarie in genere.

I Consiglieri regionali Rella, Marzari, Chiodi e Viola hanno presentato in data 17 aprile 1989 il disegno di legge n. 7: Modifiche alla legge regionale 29 agosto 1976, n. 10, e successive modificazioni, concernente "Disciplina dell'imposta di soggiorno".

Sono state presentate le seguenti interrogazioni:

- n. 3, da parte del Consigliere regionale Taverna, riguardante operazioni preelettorali;
- n. 8, da parte dei Consiglieri regionali Kaserer, Achmüller, Franzelin-Wert, Frasnelli, Kußtatscher e Saurer, riguardante quesiti circa l'applicazione della proporzionale etnica nel Mediocredito Trentino-Alto Adige, nella Cassa di Risparmio della Provincia di Bolzano e nell'Istituto di Credito Fondiario.

Il testo delle interrogazioni e le relative risposte scritte formano parte integrante del resoconto

stenografico della presente seduta.

Mitteilungen:

Die PSI-Fraktion hat mitgeteilt, daß Abgeordneter Aldo Duca zum neuen Fraktionssprecher ernannt worden ist.

Die Regionalratsabgeordneten Benussi, Mitolo, Montali, Holzmann und Taverna haben am 13. April 1989 den Beschlu antrag Nr. 2  ber die "Tichets" f r den Krankenhausaufenthalt und die allgemeinen Leistungen des Gesundheitsdienstes eingebracht.

Die Regionalratsabgeordneten Rella, Marzari, Chiodi und Viola haben am 17. April 1989 den Gesetzentwurf Nr. 7:  nderungen zum Regionalgesetz vom 29. August 1976, Nr. 10, in geltender Fassung,  ber "Regelung der Aufenthaltsabgabe" eingebracht.

Folgende Anfragen wurden eingereicht:

- vom Regionalratsabgeordneten Taverna die Anfrage Nr. 3 betreffend Amtshandlungen zur Vorbereitung der Wahlen;
- von den Regionalratsabgeordneten Kaserer, Achm ller, Franzelin Werth, Frasnelli, Ku tatscher und Saurer die Anfrage Nr. 8 betreffend Fragen  ber die Anwendung des ethnischen Proporz bei der Investitionsbank Trentino-S dtirol, bei der Landessparkasse und der Bodenkreditanstalt.

Der Text der Anfragen und die schriftliche Antworten bilden integrierenden Teil des stenographischen Berichtes  ber diese Sitzung.

Passiamo alla trattazione dell'ordine del giorno. Nella precedente seduta siamo arrivati alla trattazione del punto n. 3 dell'ordine del giorno: "Elezione del Presidente della Giunta regionale".

La seduta   stata sospesa dopo le dichiarazioni programmatiche del Presidente proposto, cons. Andreolli.

Apr  il dibattito sul programma.

Il primo nella lista degli oratori   il consigliere Valentin. Ha la parola, prego cons. Valentin.

VALENTIN: Sur President, gran Cuns i dla Regiun!

Metun man la sc ampida pursura le program de chisc cin agn ch'  da gni tl lingaz pl  vedl dla Regiun che ne v gn bonam nter inten  da deg gn chil , nianca da chi che s'  declar  ladins - s nza l'ester - o ch'  de descend nza ladina. Mo sc'al v gn bel bai  de scunanza dl m inder grup spo arati i  ch'al foss ince d rt sc'al gniss capi.

(Herr Pr sident, hoher Regionalrat!

Beginnen wir die Debatte über das Programm für die kommenden fünf Jahre in der ältesten Sprache dieser Region, auch wenn sie von niemanden, einschließlich derer, die sich als Ladinler erklärt haben ohne es zu sein, und jener Anwesenden, die ladinischer Abstammung sind, verstanden wird.

Wenn aber schon vom Schutz der kleinsten Gruppe die Rede ist, wäre es meiner Meinung nach auch richtig, wenn sie verstanden werden würde.)

(Signor Presidente, consiglieri regionali!

Iniziamo il dibattito sul programma per i prossimi cinque anni nella lingua più antica di questa regione, anche se nessuno è in grado di comprenderla, compresi coloro che si sono dichiarati ladini pur non essendo tali ed altri presenti di origine ladina.

Siccome spesso si parla della tutela del più piccolo gruppo linguistico, sono dell'opinione che sarebbe giusto cercare di comprenderlo.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß hier Schwierigkeiten bestehen würden, wenn ich mit meiner kurzen Stellungnahme auf ladinisch fortfahren würde. Ich möchte aber herausheben, daß es hier in dieser Runde Kollegen gibt, die sich als Ladinler erklärt haben. Es gibt solche ladinischer Abstammung und es gibt solche, die zwar nicht als Ladinler erklärt sind, aber der ladinischen Sprache mächtig sind, was sicherlich zur Freude Anlaß geben könnte. Aber auf der anderen Seite muß ich eingangs sofort feststellen, daß die ladinische Sprachgruppe in der Region Trentino-Südtirol nach wie vor in den Winkel abgedrängt wird.

Ich erlaube mir nur einen Gedanken herauszugreifen, der in der Regierungserklärung des designierten Präsidenten des Regionalausschusses, Dr. Andreolli, aufscheint. Derselbe Punkt scheint ja auch im Koalitionsprogramm auf. Der designierte Präsident Andreolli hat in seiner Regierungserklärung folgendes ausgeführt: Ein Prüfstein dieser gemeinsamen Bemühung zur Wahrung der Minderheiten wird in nächster Zukunft dadurch gegeben sein, die Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, den Ladinern der Provinz Trient ihre Kultur und die Identität zu garantieren. Also hier möchte ich sagen, wird zugegeben, daß in der Vergangenheit für die Ladinler des Trentino wirklich zu wenig, um nicht zu sagen gar nichts getan wurde und ich begrüße es, wenn die neue Regionalregierung den Willen bekundet, den Fassaladinern doch endlich jene Rechte einzuräumen, die im Autonomiestatut verankert sind. Wenn im Koalitionsprogramm dann weiter zu lesen ist, daß Maßnahmen ergriffen werden, die zu einer schnelleren Genehmigung des Verfassungsgesetzentwurfes von

seiten des Parlamentes zugunsten der im Trentino lebenden Ladinern führen, wobei die eingereichten und/oder mit der Regierung vereinbarten Änderungen für die Ladinern in der Provinz Bozen einbezogen werden, so begrüße ich auch diese Aussage. Ich bin selbstverständlich auch mit der folgenden Aussage einverstanden, die lautet: Es werden die Bemühungen zur Einführung einer Bestimmung unterstützt, durch welche bei der für das Jahr 1991 vorgesehenen Volkszählung die Möglichkeit der Zählung für die Angehörigen der ladinischen Sprachgruppe eingeführt wird und daß dies auch im Trentino erfolgen kann. Ich würde mir wünschen, wenn im genannten Gesetz auch die Möglichkeit gefunden würde, den Ladinern von Belluno, sprich von den Gemeinden Buchenstein und Colle S. Lucia bzw. Cortina D'Ampezzo, dieses Recht einzuräumen. Diese Ladinern oder diese Leute der zwei oder drei genannten Gemeinden sollten die Möglichkeit haben, sich als das zu bekennen, was sie sind.

Kurz zusammengefaßt: Ich wünsche mir, daß es der Regionalregierung beschieden sein möge, in die Verabschiedung des genannten Verfassungsgesetzes Tempo hineinzubringen. Ich weiß, daß die zwei Landesregierungen sich auch diesbezüglich verpflichtet haben. Ich hoffe also, daß mit gemeinsamen Kräften endlich jene Maßnahmen gesetzt werden können, laut welchen dann die Ladinern doch den zwei anderen Gruppen in etwa angepaßt werden. Es ist allgemein bekannt, daß in der Provinz Bozen dieses Mal nicht die Möglichkeit gefunden wurde, den Ladinern den Zugang zur Landesregierung offen zu halten und es soll in diesem Verfassungsgesetz auch hier nach dem Rechten gesehen werden.

Ich wiederhole aber auch eine andere Forderung, die ich seit 10 Jahren immer wieder vorbringe und die ich auch im Landtag in Bozen vorgebracht habe: Es handelt sich um die Schaffung der Möglichkeit - ich sage nicht, daß es ein Muß sein soll, sondern die Möglichkeit muß geschaffen werden -, daß beispielsweise die Ladinern den Zugang zu den Präsidentschaften des Südtiroler Landtages bzw. hier des Regionalrates Trentino-Südtirol bekommen. Es wird nämlich nie zur Kenntnis genommen, daß durch die Aussage im Autonomiestatut, daß der Präsident des Regionalrates in der ersten Hälfte der Legislaturperiode der italienischen Sprachgruppe angehören muß und der Vize der deutschen und in der zweiten Hälfte eben umgekehrt, also es wird nicht zur Kenntnis genommen, daß diese Aussage den Ladinern kategorisch den Zugang zu den Präsidentschaften nimmt. Also auch diesbezüglich wünsche ich mir eine Besserung. Aber ich nehme zur Kenntnis, daß es der bekundete Wille der designierten Regionalregierung ist, hier Verbesserungen anzustreben und zu erreichen.

Noch einen kurzen Gedanken zur ventilierten Möglichkeit der Schaffung eines interladinischen Komitees zur Behandlung von allgemeinen Problemen der Ladiner in den Dolomiten. Ich spreche mich positiv dafür aus, möchte aber hier erwähnen, daß ich die Schaffung dieses Komitees auf Gemeindeebene sehen würde, zumal im Regierungsprogramm und im Koalitionsprogramm auch von den Gemeinden die Rede ist; daß man also versuchen soll, die ladinischen Gemeinden hier mit einzubeziehen, damit von ihnen aus die Initiativen gestartet werden können, um die Probleme der ladinischen Volksgruppe auch entsprechend anzugehen. Wenn ich also sage, die Gemeinden sollen hier involviert werden, so sage ich es nicht ganz umsonst, ich bin nämlich der Überzeugung, daß es richtig ist, wenn die Befugnisse insgesamt oder so weit als möglich eben an die Gemeinden, an die Peripherie, hinausgegeben werden, damit sie auch zum Wohle der jeweiligen Bevölkerung besser bewältigt werden können.

In diesem Sinne wünsche ich der neuen Regionalregierung viel Arbeitseifer und viel Erfolg. Aber ich wünsche mir von ihr auch die entsprechende Unterstützung, das entsprechende Verständnis, für die Belange der Ladiner, die ihre Sprache über 2.000 Jahre hinweg gerettet haben, welche als die älteste heute noch lebende Sprache des Alpenbogens betrachtet werden kann. Ich weiß, daß zwar in diesem Hause auch einige Vertreter sind, die nicht der Meinung sind, daß die ladinische Sprache eine Sprache ist, aber nichtdestoweniger möchte ich das unterstrichen haben. Danke schön!

(Signor Presidente, colleghe e colleghi! Mi è ben chiaro che susciterei delle difficoltà se continuassi il mio breve intervento in lingua ladina. Vorrei però ribadire che in questo consesso ci sono dei colleghi che si sono dichiarati appartenenti al gruppo ladino e che sono di origine ladina. Altri, che non si sono dichiarati appartenenti al gruppo ladino, parlano però il ladino, il che è senz'altro motivo di soddisfazione. D'altro canto devo però ribadire sin dall'inizio che nella regione Trentino-Alto Adige il gruppo linguistico ladino viene come sempre spinto in disparte.

Vorrei porre l'attenzione su un argomento citato nelle dichiarazioni programmatiche del presidente designato della Giunta regionale, dott. Andreolli. Questo argomento è incluso anche nel programma di coalizione. Il presidente designato Andreolli dice nelle sue dichiarazioni programmatiche: "Nell'immediato, uno dei banchi di prova di questo impegno comune per il rispetto di tutte le minoranze sarà la capacità di garantire adeguatamente la cultura e

l'identità dei ladini della Provincia di Trento." Con questa osservazione si ammette che nel passato era stato fatto troppo poco, per non dire niente, per i ladini del Trentino. E' positivo, a mio avviso, che la nuova Giunta regionale esprima la volontà di concedere ai ladini della val di Fassa i diritti assicurati dallo Statuto di autonomia. Accolgo con favore anche l'intenzione espressa nel programma di coalizione di promuovere iniziative per sollecitare l'approvazione del disegno di legge costituzionale a favore dei ladini del Trentino pendente in Parlamento, nel quale vengono incluse anche le modifiche proposte o accordate con il Governo per i ladini della Provincia di Bolzano. Certamente approvo anche la seguente dichiarazione: "Saranno sostenuti gli impegni per introdurre una norma che preveda, nel censimento generale della popolazione - previsto per il 1991 - la possibilità del censimento per gli appartenenti al gruppo ladino in provincia di Trento". Mi auguro che venga prevista nella legge la possibilità di assicurare questo diritto anche ai ladini di Belluno, ossia dei comuni di Pieve di Livinallongo Colle S.Lucia e Cortina d'Ampezzo. Questi ladini, questi abitanti dei due o tre comuni che ho nominato dovrebbero avere la possibilità di dichiararsi per ciò che realmente sono.

In sintesi: Mi auguro che alla Giunta regionale sia possibile di accelerare il ritmo dell'approvazione del disegno di legge costituzionale menzionato. So che anche le due Giunte provinciali si sono impegnate in questo senso. Spero che con il comune impegno si arriverà finalmente all'emanazione di provvedimenti che prevedano l'adeguamento dei diritti dei ladini agli altri due gruppi linguistici. E' noto che questa volta in provincia di Bolzano non si è riusciti a garantire ai ladini una possibilità d'accesso alla Giunta provinciale, e con questa legge costituzionale si dovrà provvedere anche in merito a questo problema.

Vorrei ripetere però anche un'altra istanza che continuo sollevare da dieci anni e che ho sollevato anche in Consiglio provinciale di Bolzano: si tratta di prevedere la possibilità - non dico che deve essere un obbligo, ma una possibilità - di permettere ai ladini l'accesso alla presidenza del Consiglio provinciale di Bolzano e rispettivamente del Consiglio regionale del Trentino-Alto Adige. Non si tiene mai presente che lo Statuto di autonomia, prevedendo per la prima metà della legislatura un Presidente appartenente al gruppo linguistico italiano e un Vicepresidente appartenente a quello tedesco e nella seconda metà della legislatura viceversa, impedisce assolutamente l'accesso di un ladino alla Presidenza. Anche in questo senso mi auguro un miglioramento. Prendo atto che è dichiarata

volontà della Giunta regionale designata di puntare a dei miglioramenti e di ottenerli.

Infine una breve riflessione riguardo alla ventilata possibilità di istituire un comitato interladino per lo studio di questioni generali dei ladini delle Dolomiti. Accolgo con favore quest'idea, vorrei però ribadire che questo comitato dovrebbe essere istituito piuttosto a livello comunale, visto che nel programma di coalizione si parla anche dei comuni; si dovrebbe tentare di coinvolgere anche i comuni ladini, perchè siano loro a promuovere adeguate iniziative per la soluzione dei problemi del gruppo etnico ladino. Se dico che occorre coinvolgere i comuni non lo dico per niente, ma perchè sono convinto che le competenze in genere devono essere affidate possibilmente ai comuni, alla periferia, per poter essere meglio gestite a vantaggio delle rispettive popolazioni.

In tal senso faccio i miei migliori auguri alla nuova Giunta regionale. Spero di trovare l'adeguato sostegno, la comprensione, per le istanze dei ladini che hanno conservato la loro lingua per 2.000 anni, la lingua più antica ancora parlata nelle Alpi. Mi è ben noto che in questa sede ci sono alcuni consiglieri che non considerano il ladino una lingua, ma ci tenevo a ribadirlo. Grazie!)

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Andreotti. Ne ha facoltà.

ANDREOTTI: Signor Presidente, signori consiglieri, a due mesi dall'elezione delle Giunte provinciali di Trento e di Bolzano, a quattro dalla data del suo insediamento ed a cinque da quella delle consultazioni elettorali, questo Consiglio è chiamato oggi ad eleggere quello che dovrà essere il governo regionale per la X^a legislatura.

Si tratta di un appuntamento importante che giunge con grande ritardo sui tempi auspicati, un ritardo non dovuto certo alla comune volontà di fare bene, o meglio "di fare il bene" della comunità in un momento certamente delicato ed importante per le nostre istituzioni autonomistiche, ma a ben altre cause.

In questa legislatura assisteremo presumibilmente - ma quante volte lo abbiamo già sentito - alla chiusura del pacchetto, ormai pressoché completato, ma questa legislatura soprattutto segnerà il decollo dell'Europa.

Due avvenimenti di grande importanza destinati ad incontrarsi ed a sommarsi nei cinque anni che ci stanno davanti.

C'è quindi l'esigenza di coniugare la terza fase della nostra autonomia, quella dell'autonomia matura, con

l'avvento dell'Europa e con esso di una nuova cultura autonomistica che dovrà ragionare non solo e non più in termini rivendicativi, ma propositivi, moderni, europei avendo sempre presente la promozione umana, sociale, economica della nostra gente e quindi della nostra autonomia che si fonda sulla pacifica convivenza di tre diversi gruppi etnico-linguistici, italiano, tedesco e ladino.

Il fronte sul quale saremo impegnati non sarà quindi soltanto più quello romano, con le evidenti e sempre più spregiudicate iniziative neocentraliste, ma anche quello europeo, obbligandoci ad una politica che possiamo ben definire del doppio orizzonte, quello nazionale e quello europeo comunitario, accanto ovviamente a quello locale.

E' questa la più grande novità del presente, che spetta a noi saper cogliere in tutta la sua portata, in tutta la sua carica propulsiva che da sola dovrebbe bastare a farci rifuggire dal ridurre gli orizzonti del nostro fare politica ad una dimensione meramente partitica e localistica. Proprio per questo ci eravamo fatti promotori di un governo di solidarietà autonomistica, auspicando un esecutivo più ampio e perciò più autorevole di quello che ci viene oggi proposto in un momento storico che ci vede da un lato proiettati verso l'Europa e dall'altro insidiati dalla rafforzata tendenza neocentralista romana, più volte richiamata, che si avvale anche della contestata facoltà di indirizzo e coordinamento e anche di alcune interpretazioni della Corte costituzionale per indebolirci.

Per questo, un governo regionale di solidarietà autonomista avrebbe contribuito a completare, rafforzare, integrare il quadro autonomistico regionale dando un respiro diverso a un esecutivo che dovrà governare questo processo di integrazione europea badando ad evitare due grossi pericoli: il primo, che la nostra Regione rimanga ai margini di questo processo storico positivo e ci auguriamo non più arrestabile; il secondo che essa non abbia a subire dall'urto europeo conseguenze economicamente e politicamente destabilizzanti.

Dobbiamo allora riscoprire il duplice carattere della nostra autonomia che non è solo di natura giuridico-statutaria, ma anche di rilievo storico e politico internazionale.

Proprio oggi, mentre si sviluppano rapporti nuovi e dinamici tra Regioni-Stato e Comunità europea, il ruolo e la funzione della nostra autonomia - che sono per certi aspetti appannati e vivono una sorta di crisi di identità - potrebbero trovare nuovo slancio ed essere appieno valorizzati proprio nel momento di attivazione di politiche comunitarie. E' noto infatti come la giurisprudenza sia giunta al comune risultato della immediata applicabilità e

della prevalenza del diritto europeo rispetto alle leggi statali incompatibili. Le Regioni a statuto speciale e quindi le due Province autonome di Trento e Bolzano possono legiferare relativamente alle materie in cui esse hanno competenze esclusive, in attuazione di direttive comunitarie anche nel campo della legislazione concorrente ed anche in anticipo rispetto all'emanazione dell'atto normativo statale. E' questo un campo in cui la nostra autonomia speciale può trovare ampi spazi di azione, divenendo artefice attiva del proprio sviluppo in un'ottica anticentralista, autonomista e sicuramente europeista. C'è quindi l'urgenza di una funzione di governo che sia capace di aggiornare programmi soprattutto a respiro europeo.

Per questo, noi autonomisti trentini auspichiamo urgente e necessario avviare e potenziare metodi di comportamento che permettano una politica di relazioni permanenti di conoscenza e di cultura fra il nostro sistema autonomistico e il sistema comunitario.

La nostra Regione dovrà avere un proprio ruolo nella definizione delle politiche comunitarie al fine di dare impulso alle iniziative di interesse regionale europeo. Pertanto, assieme alle due Province autonome di Trento e Bolzano dovrà sollecitare al governo e agli organi comunitari una adeguata valorizzazione delle politiche regionali.

Mancano ormai soltanto quattro anni al primo gennaio 1993, a questa data che aprirà certamente un periodo di grandi speranze, ma anche di grandi problemi, con l'incubo che l'Europa possa trasformarsi anche in un grande campo di battaglia dove certo i più forti avranno ottime possibilità di rafforzarsi, ma dove i più deboli potranno incontrare occasioni per indebolirsi ulteriormente.

La sensazione diffusa è che la nuova concorrenza non sarà più soltanto fra impresa e impresa, ma fra intere reti di sistemi, tra intere regioni. In questo quadro la sfida è costituita da una coerente mobilitazione dei pubblici poteri, nel nostro caso della Regione, che dovrà essere al fianco delle due Province autonome di Trento e Bolzano non solo per reggere meglio l'urto, ma per farsi volano attivo di una nuova stagione politica ed economica.

In questo senso appare indubbiamente suggestiva, ma non condivisibile, la proposta lanciata dal Presidente del Consiglio regionale Veneto, Francesco Guidolin, di andare, seppure in prospettiva, alla formazione di una maxi regione NORD-EST accorpando il Trentino-Südtirol, il Friuli Venezia Giulia ed il Veneto con il triplice scopo di svolgere un maggior ruolo di cerniera verso l'EST europeo, di raggiungere un ruolo trainante nella programmazione socio-economica del paese, di livellare il grado di autonomia rendendo così

superate le polemiche sulle aree di confine e quelle sui differenti statuti regionali.

E'ben vero - come afferma Guidolin - che in un futuro ormai prossimo acquisteranno sempre maggiore importanza i poteri a livello regionale e comunitario e che già da ora lo spazio regionale si presenta come la dimensione ottimale per l'attuazione e il coordinamento delle politiche economiche degli Stati membri attraverso la formulazione di precisi programmi di sviluppo regionale.

Ma è altrettanto vero che la Regione - e nel nostro caso le due Province autonome di Trento e Bolzano - si presenta anche, se non soprattutto, come spazio ottimale e cornice atta a rispettare e tutelare le esigenze delle varie realtà e specificità.

Le regioni con forti radici etniche del nostro Paese, quelle di confine e mistilingui, il Trentino-Südtirol, il Friuli Venezia Giulia e la Valle d'Aosta, concorrono assieme ad altre a rendere più ricco il panorama civile della nostra Europa democratica.

L'attuale validità dell'articolazione regionale non cessa quindi, a nostro avviso, di mantenere una sua validità e legittimazione in quanto rappresenta un fattore importante di crescita democratica nell'ambito della comunità proprio perché valorizza e conferisce dignità, tutela, voce e spazio alle identità etniche e linguistiche di cui le nostre regioni di confine sono espressione fedele.

Se si guarda alle prospettive future, la mia opinione è che vi sia l'esigenza ed insieme la possibilità di un ulteriore sviluppo della costruzione europea in senso regionalistico, conservando la differenza tra autonomie ordinarie e speciali presente nella nostra Costituzione, degli stati membri della futura Federazione europea. La grande regione NORD-EST sarà dunque fattibile soltanto per quanto concerne il livello economico, non certo quello politico-autonomistico. Ma il discorso ci porterebbe lontano; ci porterebbe al tema del federalismo, nazionale ed europeo, unica strada per costruire veramente un'Europa dei popoli, un'Europa delle Autonomie.

Signor Presidente, dopo queste riflessioni di carattere generale su Regione ed Europa ritengo di dover passare ora ad esaminare più da vicino il problema reale della nostra dimensione oggi e delle soluzioni che ci sono state prospettate nelle dichiarazioni programmatiche del collega dott. Tarcisio Andreolli, Presidente designato del nuovo esecutivo regionale.

Per la verità mi pare che il vero ruolo della Regione agli inizi di questa decima legislatura, dico Regione come Ente autonomo, sia stato rivendicato e riconosciuto più

nelle dichiarazioni del Presidente della Provincia autonoma di Trento e nel testo dell'accordo programmatico fra la Democrazia cristiana e il Partito Socialista trentino, che non nelle dichiarazioni che, ad aula semivuota, abbiamo ascoltato dalla bocca del Presidente designato della Giunta regionale.

E' tutto dire! La capacità riconosciuta alla Regione - ha detto nel febbraio scorso il Presidente della Provincia autonoma di Trento, Malossini - di incidere sull'ordinamento dei comuni, degli istituti particolari dell'autogoverno locale, dei servizi e di strutture peculiari per storia, tradizioni ed uso delle popolazioni sia sudtirolesi che trentine, non può in questa nostra epoca rimanere fredda applicazione di "cliché" normativi e amministrativi. Deve essere vissuta con immaginazione giuridica in sintonia con la complessità e la ricchezza delle prospettive del nostro tempo. Le forze della coalizione - continuano le dichiarazioni del Presidente designato della Provincia autonoma di Trento - intendono impegnarsi in quest'ottica del tutto particolare per una collaborazione con la regione, vista quindi non solo nella sua funzione di raccordo e di collegamento, ma come soggetto politico cui spettano ruoli e funzioni di primaria importanza.

E bisogna dare atto ai partner della coalizione trentina di essere stati altrettanto precisi dichiarando nell'Accordo programmatico che il ruolo della Regione non può non essere sottolineato come centrale sia quale polo essenziale dell'impianto autonomistico, sia nel suo porsi al servizio di una comprensione maggiore tra le comunità e di una migliore convivenza etnica, fin qui democristiani e socialisti trentini.

Non ho trovato in tutto il corso delle dichiarazioni del Presidente designato della Regione un'espressione così netta nel definire ruoli, compiti e legittimità di questa istituzione regionale.

La nuova visione autonomistica di cui egli parla penso sia quella che risale alle profonde modifiche dello Statuto di diciassette anni fa. Ma non mi pare che da allora ad oggi ci sia stato qualche tentativo della Regione di diventare una terza Provincia autonoma. Perciò non capisco - e vorrei che il Presidente designato me lo spiegasse in sede di replica - che cosa intende dire quando scrive che nella nuova visione autonomistica "la Regione abbandona definitivamente qualsiasi tendenza a considerarsi una sorta di Provincia autonoma mancata".

Qui ci deve essere un grosso equivoco tra difesa delle competenze assegnate dallo Statuto alla Regione e timore che queste competenze e il loro esercizio siano un

tentativo di scimmiottare le Province.

"Provincia autonoma mancata" è una frase che non ha nessun senso ed è, comunque, molto infelice e destabilizzante.

Sul piano dell'autonomia - costituzionalmente garantita - ci sono tre enti di pari dignità: la Regione e le due Province autonome in un unico sistema.

Ad ogni modo tutto il tono delle dichiarazioni è notarile e sottodimensionato rispetto alla oggettiva importanza dell'Ente e dei suoi compiti.

E mi pare che il Presidente designato non abbia avuto la necessaria incisività, dimostrandosi preoccupato più di non urtare la suscettibilità presunta dei propri partner di governo, piuttosto che di affrontare con la autorevolezza richiesta ad un capo di governo, sia pure regionale, problemi ed argomenti certamente delicati, ma proprio per questo di importanza vitale. La prudenza è certamente una virtù, ma l'impressione nostra è che per non correre rischi ci si sia troppo appiattiti su quello che è il testo dell'accordo programmatico.

La sensazione insomma è quella di un Presidente condizionato da una sorta di complesso delle due Province autonome. Una sensazione che vorremo venisse fugata.

Parlando della difesa dell'autonomia - che dovrebbe essere l'impegno principale della Regione, insieme a quello delle due Province - le dichiarazioni lamentano l'indifferentismo locale che impedisce l'impegno e il gusto per l'autogoverno. Secondo il Presidente designato la battaglia contro questo indifferentismo costituisce il momento della difesa dell'autonomia sul fronte interno. A questa opera di missione contro l'indifferentismo si dice che bisogna chiamare ogni gruppo etnico, ogni categoria sociale, culturale e professionale.

Non si può non convenire che tutto ciò è vero, così come si deve riconoscere - come fa il Presidente designato - che c'è il rischio sempre latente di limitarsi al godimento dei vantaggi immediati e materiali che l'autonomia può offrire. Nel nostro caso specifico però, bisogna ammettere che il godimento dei vantaggi immediati e materiali, per chi ne usufruisce, non viene certo dall'autonomia della Regione, bensì da quella delle due Province di Trento e di Bolzano. Forse è anche per questo che verso la Regione c'è tanto disinteresse, nonostante la pari dignità e il riconoscimento che il suo compito precipuo deve essere quello della difesa delle autonomie, accanto alle Province autonome. Per questo motivo la Regione viene considerata come il soldato che si chiama alle armi per la difesa in prima linea, ma che in tempi di pace non conta nulla perché i generali che hanno il potere stanno in altri palazzi.

Ma il problema non è qui. Il problema sta in questa domanda: "perché questo indifferentismo locale?" Dire che c'è la malattia non basta. Bisogna individuare le cause della malattia, se la si vuol curare e guarire.

Qui io mi sarei aspettato qualche riga in più da parte del Presidente designato, qualche tentativo di diagnosi da cui prendere le mosse per approntare i rimedi, anche se mi rendo conto che l'operazione sarebbe stata certamente difficile e impegnativa.

La prima classe da chiamare a raccolta in questo senso è la classe politica, siamo tutti noi che dobbiamo fare un profondo esame di coscienza sul modo nel quale gestiamo l'autonomia, sentiamo l'autonomia e siamo operatori di autonomia.

Le dichiarazioni individuano questo punto, ma proprio perché non lo sviluppano dimostrano o di non volere o di non sapere o di non potere coglierne lo spessore e le implicazioni.

A me pare, comunque, che il vero compito di una classe politica sia proprio questo: far riprendere alle nostre popolazioni, cioè ai giovani che vengono avanti, agli anziani che possono essere delusi dallo scarto tra affermazioni e realizzazioni, alle fasce attive che devono combattere contro molte difficoltà, dico far prendere coscienza di quello che vuol dire essere autonomi. Rispetto a questi problemi le dichiarazioni mi sembrano anemiche, timorose e anche reticenti.

Altro punto. Sui capitoli del personale, del libro fondiario, del catasto, della cooperazione, dell'Europa ed anche degli enti locali e del credito siamo a una ripetitività di cose già dette e ridette in altre dichiarazioni e in precedenti bilanci. E' la prima volta che mi interessa per mandato popolare diretto di questi argomenti, ma da giornalista, quale ancora mi ritengo, ho avuto modo di seguire per ragioni professionali queste problematiche. Non mi pare di aver sentito nelle dichiarazioni fatte dal Presidente designato nulla di nuovo rispetto al passato.

Anzi devo dire che c'è un notevole tasso di irricoroscenza verso quanto è stato fatto finora dalle precedenti Giunte regionali alle quali molto spesso il nostro partito ha dato un appoggio esplicito o ha riservato una positiva attenzione. Esattamente come farà nei confronti di questa Giunta con grande coerenza politica.

Abbiamo sentito che la necessità prioritaria è quella dell'apparato amministrativo, che sono i problemi dello status giuridico del personale, della incentivazione della produttività, della formazione professionale dei

dipendenti, della qualificazione dei servizi. Sentiamo che si dovrà procedere alla meccanizzazione del libro fondiario, che si porterà a compimento la meccanizzazione del catasto, che saranno proseguiti i lavori per la istituzione del catasto numerico e via dicendo.

Tutto bene. Ma finora cosa si è fatto? Per esempio: l'ultima legge sul personale non è di due anni fa e non si è continuato a far corsi per la qualificazione del personale? Non si è fatta una legge per l'incentivazione della promozione europea? Non si può passare immediatamente alla discussione in aula del disegno di legge sul nuovo ordinamento dei Comuni presentato dalla Giunta precedente nell'agosto scorso?

Piuttosto che stare a sentire dichiarazioni su quello che si farà, avrei preferito avere davanti un bilancio di verifica di quello che finora si è fatto e di quella che è stata la resa in termini reali, cioè preferirei avere avuto, come prefazione alle dichiarazioni sul futuro, un quadro dello stato attuale delle cose, dei vantaggi conseguiti, delle lacune riscontrate, degli eventuali raddrizzamenti, correzioni, che si impongono e che la situazione certamente richiede. Amministrare bene e gestire con efficienza è la prima difesa dell'autonomia.

Nè ci sembra che ci siano buone ragioni per annunciare con palpabile soddisfazione che lo Statuto può considerarsi in via di concreta attuazione. E' vero invece che rimangono ancora numerose norme non attuate e che molti problemi sorti nell'applicazione di norme di attuazione già in vigore attendono da lungo tempo nuova soluzione. Richiamo brevemente di passaggio la definizione della portata dell'art. 13 dello Statuto in materia di concessioni di derivazione a scopo idroelettrico, l'adeguamento della "proporzionale" nelle assunzioni statali, il passaggio di beni demaniali dallo Stato alle Province, ma soprattutto il già richiamato rapporto tra la funzione statale di indirizzo e coordinamento e le competenze autonome. E ancora la modifica dei collegi senatoriali, i rapporti finanziari Stato-Regione e Stato-Province. E mi fermo qui, senza aggiungere altro sulle giuste rivendicazioni da parte della vicina Provincia di Bolzano, quali l'istituzione di una sezione staccata della Corte d'appello e del Tribunale dei Minori a Bolzano. Ma quand'anche il pacchetto fosse effettivamente in via di concreta attuazione, rimarrebbe sempre il fatto che per arrivare alla sua chiusura ci sono voluti quasi vent'anni. Non mi pare il caso di esultare, nè per converso, di rammaricarsi per un lamentato indifferentismo locale. C'è da chiedersi invece chi lo abbia provocato questo indifferentismo. Dove stiano le sue vere

cause. Ma di questo abbiamo già detto.

Ci ha fatto piacere invece l'impegno a "garantire adeguatamente la cultura e l'identità dei ladini della Provincia di Trento" anche se non possiamo non rimarcare come il problema ladino non sia soltanto un problema trentino, ma regionale, interregionale ed internazionale. In questo senso concordiamo sulla necessità di costituire un comitato interladino, già annunciato anche dal Presidente della Giunta provinciale di Trento.

A noi preme qui rimarcare che il nostro stesso statuto di autonomia esclude che un ladino possa diventare Presidente del Consiglio regionale, essendo la carica riservata per metà legislatura ad un consigliere del gruppo linguistico italiano e per l'altra metà ad uno del gruppo di lingua tedesca e già il collega Valentin si è bene espresso su questi ed altri punti della questione ladina.

Ma c'è di più, le trasmissioni RAI - altra questione aperta - che non possono essere limitate solamente ad una valle ladina, e mi riferisco alla valle di Fassa.

Quanto alla legge sui ladini di Fassa che ormai da troppi anni giace in Parlamento, credo che democristiani e socialisti dovrebbero almeno parlarne con un senso di pudore, dipendendo la sua non approvazione proprio dai loro gruppi politici nel Parlamento nazionale.

E veniamo all'incremento delle finanze regionali, richiamato dal Presidente designato. Esso dovrà essere destinato a potenziare anche l'attività del Consiglio e non soltanto della Giunta regionale, salvaguardando ruolo, dignità, rappresentatività e azione dell'assemblea legislativa, luogo dove si incontrano, anche fisicamente, le rappresentanze elette dei vari gruppi etnici e linguistici della nostra Regione.

Insufficiente nelle dichiarazioni programmatiche ci pare il richiamo alla politica del credito. Sarà questo uno dei settori sui quali maggiore sarà la forza d'urto derivante dalla caduta delle barriere europee.

Occorre attrezzarsi bene e per tempo, mentre ci sembra al contrario che manchino iniziative concrete, soprattutto iniziative "regionali", tant'è vero che il maggiore istituto di Credito della provincia di Trento, la Cassa di Risparmio, si prepara all'Europa, guardando alla Toscana. E' una maniera anche questa di "ragionare europeo" che non può convincere, che non può essere condivisa.

Abbiamo anche noi autonomisti trentini colto il nuovo clima politico maturato in questo breve inizio della X^a legislatura, un clima positivo, caratterizzato anche da forti elementi di novità.

Siamo però ancora a livello di buone intenzioni, di

dichiarazioni alle quali in talune occasioni non sono seguiti i fatti. Nè possiamo tacere il fatto che quelle che sono state definite dal Presidente designato "Distinte e convergenti dichiarazioni programmatiche dei due Presidenti delle Province di Trento e Bolzano" a noi in realtà sono sembrate "Distinte e parallele dichiarazioni", anche se ci rendiamo ben conto che la politica italiana ha già vissuto - e fortunatamente messo alle proprie spalle - il periodo delle convergenze parallele. Vorremo insomma che l'incontro fra le due principali realtà della nostra Autonomia non sia stato un incontro fra realtà distinte, ma all'interno di un reale, nuovo spirito di unità e pacifica convivenza regionale. In questo senso vedremo volentieri non soltanto un incontro a due fra i Presidenti degli esecutivi di Trento e Bolzano, ma un incontro a tre o meglio ancora a sei, che coinvolga tutti i massimi esponenti, i sei Presidenti, degli esecutivi e dei legislativi delle due Province e della Regione.

Solo allora si potrà parlare veramente di nuovo clima, di nuova stagione politica per la nostra terra. Non posso infine - avviandomi rapidamente a concludere - non toccare il tasto delle riforme, della riforma elettorale in particolare.

Mi chiedo cosa significa il testo del comma 2, paragrafo 2, punto 2, di pag. 6 dell'accordo programmatico: "Sarà approfondito il problema del requisito della residenza quadriennale nel territorio regionale ai fini dell'esercizio dell'elettorato passivo"? Se da giornalista riesco ancora a tradurre dal politichese vuol dire che o non si è affrontato il problema, oppure che non è stato risolto, o ancora che è stato risolto nel senso che non se ne farà assolutamente nulla e che quindi il requisito della residenza non verrà toccato.

Evidentemente la voglia di partecipazione al governo regionale di qualche forza politica era più forte del desiderio di fare chiarezza su questo punto controverso e delicato, sul quale sicuramente neppure il Presidente designato potrà fare nulla di più, salvo confermare l'incapacità di risolverlo all'interno della coalizione, attendiamo smentite.

Ma in tema di elezioni vi è una questione ben più delicata. Fra meno di un mese si rinnoverà il consiglio comunale di Bolzano. Esiste un disegno di legge e c'è un preciso richiamo anche nelle dichiarazioni programmatiche. Da qui l'ammonimento a fare presto e bene, perché qualsiasi partita si giochi e qualsiasi sia la posta in palio, le regole del gioco vanno fissate prima di iniziare a giocare. Altrimenti, comunque vada a finire, chiunque vinca o perda, sarà il caos e noi tutti ne saremo responsabili.

E sarebbe questa la maniera peggiore di iniziare una legislatura che deve essere invece ricca di speranze per i grandi segni di novità, sia pure contraddittori, ma comunque positivi, che essa ha dato. Grazie.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Brugger. Ne ha facoltà.

BRUGGER: Herr Präsident des Regionalrates! Herr designierter Präsident des Regionalausschusses! Zuallererst möchte ich etwas nachholen, was anlässlich der Wahl des Kollegen Tretter zum Präsidenten des Regionalrates seitens der SVP nicht erfolgt ist, nämlich dem neuen Präsidenten den Glückwunsch der Regionalratsfraktion der Südtiroler Volkspartei zu überbringen und ihm viel Erfolg in der Ausübung seines ehrenvollen Amtes zu wünschen. Die Südtiroler Volkspartei begrüßt die Wahl eines Vertreters der Trentiner Autonomisten in dieses Amt, denn bekanntlich hatten wir uns ja vergeblich darum bemüht, einen Vertreter des PATT in den Regionalausschuß mit einzubeziehen. Wir hätten dies unterstützt, weil nach unserer Meinung dadurch die autonomiefreundliche, gesamttirolerische Komponente in der Regionalregierung gestärkt hervorgegangen wäre. Dies ist leider nicht möglich gewesen. Die Bestellung Tretters zum Regionalratspräsidenten entschädigt uns überzeugte Autonomisten einigermaßen.

Nun aber zu den Erklärungen des designierten Präsidenten des Regionalausschusses: Wir haben die Rede des Kollegen Andreolli aufmerksam verfolgt und können mit Genugtuung feststellen, daß er mit Sensibilität und Einfühlungsvermögen der Institution Region einen neuen Inhalt zu geben und auch Perspektiven für die Zukunft dieser Institution aufzuzeigen versucht hat. Denn diesen neuen Inhalt benötigt die Institution Region, die von uns Südtirolern nie geliebt worden ist, wurde sie ja vom Staate Italien seinerzeit vorgesehen und geschaffen, um eine echte Landesautonomie für Südtirol zu verhindern. Inzwischen ist viel Zeit vergangen, vieles hat sich zum Besseren gewendet; das zweite Autonomiestatut hat den beiden Provinzen Südtirol und Trentino eine ordentliche und glaubwürdige Selbstständigkeit gebracht. Vom "Los von Trient" sind wir zwischenzeitlich zu einer neuen Begegnung zwischen den Provinzen Südtirol und Trentino gelangt, die eben erst vor wenigen Tagen durch das offizielle Treffen der Landeshauptleute von Südtirol und dem Trentino aufgewertet worden ist.

Diese Begegnung erfolgte endlich unter absolut gleichberechtigten Partnern, denn viele Jahre lang waren die

Südtiroler hier in diesem Hause nicht gleichberechtigt. Beide Partner können davon nur profitieren, daß sie sich für gemeinsame Anliegen regelmäßig konsultieren. Denn die kranke Etsch fließt durch beide Provinzen, die schlechte Luft hört nicht in Salurn auf, Umweltsünden, Transitverkehr, wirtschaftliche Entwicklung sind provinzübergreifend und die Öffnung des europäischen Binnenmarktes Ende 1992 mit den Chancen, aber auch mit den Gefahren, macht vor unserer Region insgesamt nicht halt.

Gerade diese neuen großen Problemen und Herausforderungen andererseits eröffnen aber auch neue Möglichkeiten, neue Perspektiven, für die Region. Trotz konsequenter Verteidigung der Errungenschaften und Zugeständnisse an die autonomen Provinzen Südtirol und Trentino gibt es Gemeinsamkeiten, die wir als gute Nachbarn, mit beachtlicher gemeinsamer geschichtlicher Tradition zudem, anzugehen haben. Unsere beiden Landeshauptleute haben kürzlich einige Beispiele selbst angeführt. So z.B. die Errichtung einer gemeinsamen Sondermülldeponie, der Ausbau gemeinsamer Sanitätsstrukturen, die Verbesserung des Straßennetzes an den Grenzen zwischen beiden Provinzen, Maßnahmen zur Lösung der Probleme in Zusammenhang mit dem bereits genannten Transitverkehr, Maßnahmen zum Schutz der Etsch, die ja sehr aktuell geworden sind, Koordinierung von kulturellen Initiativen und Forschungsaufträgen, vor allem aber auch gemeinsame Richtlinien, um der Herausforderung des europäischen Binnenmarktes zu begegnen. Und in Richtung Europa können wir wirklich gemeinsam marschieren.

Ein ganz besonderes gemeinsames Anliegen - und der designierte Präsident ist eigens darauf eingegangen - ist der Kampf zur Erhaltung unserer Zuständigkeiten sowohl auf Regional- als auch auf Provinzebene gegenüber der immer stärker werdenden Gefahr der Aushöhlung durch den Zentralstaat. Auch hier ziehen wir am selben Strick für eine gemeinsame Sache, nämlich die Verteidigung unserer Autonomie, einmal der Autonomie von Südtirol für uns und für das Trentino von seiten der Kollegen aus dem Trentino und gemeinsam für die verbliebenen Zuständigkeiten in der Region. Die eben angeführten Vorhaben fallen vielfach nicht in den Zuständigkeitsbereich der Region, könnten aber im Sinne des Artikels 35 des Autonomiestatutes von dieser diskutiert werden, auch wenn die konkrete Verwirklichung anderen Körperschaften, in erster Linie den autonomen Provinzen, obliegt. Deshalb könnte die gezielte und maßvolle Anwendung des Artikels 35 eben die Institution Region glaubwürdig aufwerten - auch der designierte Präsident ist auf diesen Artikel eingegangen - und könnte eine notwendige Ergänzung zur Verwaltung der übriggebliebenen Regionalkompetenzen

darstellen.

Zusammenfassend also gilt es für die Institution Region, eine neue und zeitgemäße Rolle zu suchen: sie darf weder als eine Art verfehlte autonome Provinz betrachtet werden, wie das der designierte Regionalausschußpräsident treffend gesagt hat, noch darf sie zum unnützen Debattierclub ausarten. Schließlich auch darf sie auf keinen Fall zur Körperschaft degradieren, die ihren Sinn nur noch darin findet, gut dotierte Posten und Pöstchen an Mandatare zu vergeben, die auf Provinzebene nicht berücksichtigt werden konnten.

Nun aber zum eigentlichen Inhalt des Koalitionsabkommens. Ich will ihn nicht kommentieren. Als unterzeichnende Partei steht die Südtiroler Volkspartei voll hinter den getroffenen Vereinbarungen. Nur einzelne Punkte, die uns Südtirolern besonders wichtig erscheinen, möchte ich - soweit ich sie nicht schon erwähnt habe - eigens herausstreichen:

Wesentlich erscheint mir die Verpflichtung der Regierungspartner, alles zu unternehmen, um die Erfüllung des Südtirolpaketes und das Gesetz zum Schutz der Ladiner voranzutreiben. Diesbezüglich erwarten wir, daß sowohl DC und PSI dies nicht nur als Lippenbekenntnis verstehen, sondern daß sie uns Südtirolern auch auf römischer Ebene die entsprechende Hilfestellung garantieren.

Ebenso erwarten wir die Unterstützung unserer Partner im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei der Errichtung von Sektionen des Oberlandesgerichtes sowie des Jugendgerichtes in Bozen.

Wichtig, - besonders für die Gemeinde Bozen, wo ja bekanntlich bald gewählt wird -, ist auch die Vereinbarung, daß die Amtsdauer der Gemeinderäte, die im Laufe des Jahres vor Abhaltung des allgemeinen Wahlturnusses gewählt worden sind, bis zum nächstfälligen einheitlichen Turnus verlängert wird. Wir hätten nämlich anderenfalls die wirklich absurde Situation, daß die Bozner Bürger innerhalb von einem Jahr zweimal einen neuen Gemeinderat wählen müßten.

Im Zusammenhang mit der Wahlordnung werden wir uns auch mit dem delikatsten Problem der vierjährigen Ansässigkeitsklausel für das passive Wahlrecht zu beschäftigen haben, das ja auch auf europäischer Ebene dort zu einem heißen Diskussionsgegenstand geworden ist, wo Fremdarbeiter seit Jahren tätig sind, vom Wahlrecht aber ausgeschlossen bleiben. Diesbezüglich haben wir uns bestimmt einige Dokumentation anzuschaffen. Hier gilt es mit Augenmaß zu handeln und nach einer akzeptablen Lösung zu suchen, die sich bei etwas gutem Willen auch finden läßt.

Ein Letztes noch: Im kulturellen und

kunsthistorischen Bereich gab es seit jeher einen regen Austausch positiver und leider auch negativer Art zwischen dem Trentino und Südtirol. Den positiven Austausch wollen wir fortsetzen, den negativen müssen wir nach vielen Jahrzehnten Untätigkeit endlich in Ordnung bringen: ich meine die Rückführung der Kunstgegenstände aus Südtirol, die während der Faschistenzeit ins Trentino verschleppt und seither nicht mehr zurückgeführt worden sind.

Herr Präsident, ich komme zum Abschluß meiner Ausführungen. Die Opposition in diesem Hause hat stark den Umstand kritisiert, daß wir von der Mehrheit 120 Tage benötigt haben, um unser Koalitionsprogramm und eine Regierungsmannschaft vorzustellen. Sicher hat diese Kritik einiges an sich. Künftig sind wir es der Bevölkerung, aber auch diesem Hause, schuldig, rascher und intensiver Koalitionsverhandlungen zu führen und abzuschließen. Das Ergebnis der Verhandlungen selbst scheint mir zufriedenstellend zu sein. Nun gilt es das Vvereinbarte durchzuführen. Die Südtiroler Volkspartei ist hierzu bereit.

(Signor Presidente del Consiglio regionale! Signor Presidente designato della Giunta regionale! Anzitutto vorrei rimediare al fatto che il gruppo della SVP non si è ancora congratulato con il collega Tretter per la sua elezione a Presidente del Consiglio regionale e vorrei esprimergli quindi i nostri migliori auguri per la sua onorata carica. La SVP accoglie con favore l'elezione di un rappresentante degli autonomisti trentini a questa carica. Com'è noto abbiamo vanamente tentato di includere un rappresentante del PATT nella Giunta regionale. L'avevamo sollecitato perchè a nostro avviso ciò avrebbe significato un rafforzamento dell'elemento autonomistico nella Giunta regionale e una sottolineatura della comune cultura tirolese. Purtroppo non è stato possibile. In certo senso l'elezione di Tretter a Presidente del Consiglio regionale ci ricompensa come autonomisti convinti.

Ora vorrei rivolgere la mia attenzione alle dichiarazioni del Presidente designato della Giunta regionale. Abbiamo seguito attentamente l'intervento del collega Andreolli e possiamo constatare con soddisfazione che egli, con sensibilità e comprensione, ha cercato di dare un nuovo contenuto all'istituzione Regione e di delineare delle prospettive per l'avvenire. L'istituzione Regione ha bisogno di nuovi contenuti. E' un'istituzione che noi sudtirolesi non abbiamo mai amato, in quanto era stata prevista e istituita a suo tempo dallo Stato italiano per impedire una vera autonomia provinciale per la provincia di Bolzano. Intanto è passato molto tempo e molto è cambiato in meglio; il secondo

Statuto di autonomia ha dato alle due province dell' Alto Adige e del Trentino un'autonomia buona e credibile. Dal "Los von Trient" siamo giunti ad un nuovo rapporto tra le Province di Trento e di Bolzano, valorizzato pochi giorni fa da un incontro ufficiale dei Presidenti delle Giunte provinciali dell'Alto Adige e del Trentino.

Si è trattato finalmente di un incontro su basi di assoluta parità, se teniamo conto che per molti anni i sudtirolesi non erano parificati ai trentini in questo consesso. Ambedue le parti possono che trarre profitto da consultazioni regolari per la soluzione dei problemi comuni: l'Adige malato attraversa ambedue le province, l'inquinamento atmosferico non cessa a Salorno, i danni all'ambiente, il traffico di transito e lo sviluppo economico riguardano ambedue le province, e la realizzazione del mercato interno europeo alla fine del 1992 con le sue possibilità, ma anche con i suoi rischi, coinvolge tutta la nostra regione.

Questi nuovi, grandi problemi e queste sfide aprono però nuove possibilità e nuove prospettive per la Regione. Nonostante la difesa coerente di quello che le Province autonome hanno conquistato e ottenuto ci sono problemi comuni che, come vicini con una ragguardevole tradizione storica comune, dobbiamo risolvere insieme. I due presidenti delle Giunte provinciali hanno proposto essi stessi alcuni esempi, come la realizzazione di una discarica comune per i rifiuti speciali, il potenziamento delle strutture sanitarie comuni, il miglioramento della rete stradale al confine tra le due province, misure per la soluzione dei problemi connessi al già menzionato traffico di transito, provvedimenti per la tutela dell'Adige - un problema di scottante attualità -, il coordinamento di iniziative culturali e di ricerca, soprattutto lo studio di indirizzi comuni per affrontare la sfida del mercato interno europeo. In direzione di un'Europa unita possiamo veramente imboccare insieme la stessa strada.

Un'altra istanza importante che abbiamo in comune - e il Presidente designato ne ha parlato specificatamente - è la lotta per la salvaguardia delle nostre competenze sia a livello regionale sia a livello provinciale nei confronti del crescente pericolo di svuotamento dell'autonomia da parte dello Stato. Anche qui ci troviamo sulla stessa barca per la difesa della nostra autonomia, per la difesa dell'autonomia sudtirolese da parte nostra, dell'autonomia trentina da parte dei colleghi del Trentino e delle residue competenze della Regione da parte di tutti noi.

I propositi testé menzionati non sono di competenza della Regione ma potrebbero essere discussi in base all'articolo 35 dello Statuto di autonomia, anche se la loro realizzazione spetta ad altri enti, soprattutto alle Province

autonome. L'applicazione mirata ed equilibrata dell'articolo 35 potrebbe rivalutare in maniera credibile l'istituzione della Regione - anche il Presidente designato ne ha parlato - e potrebbe rappresentare un'integrazione adeguata alla gestione delle residue competenze regionali.

In sintesi si tratta quindi di ricercare un nuovo, adeguato ruolo per la Regione. Essa non può essere considerata una specie di Provincia autonoma mancata, come ha detto giustamente il Presidente designato, ma non deve neppure degenerare in un inutile circolo di dibattiti. Ed infine essa non deve in nessun caso degradarsi ad ente il cui unico scopo è la concessione di cariche più o meno dotate a quei consiglieri che non hanno trovato posto a livello provinciale.

Ora vorrei dire qualche parola sul contenuto del programma di coalizione. Non voglio dare un commento. La SVP, come partito firmatario, sostiene pienamente l'accordo raggiunto. Vorrei soltanto analizzare alcuni punti che mi sembrano assai importanti e che non ho ancora menzionato.

Importantissimo mi sembra l'impegno dei partners di coalizione a fare tutto il possibile per accelerare la conclusione del "Pacchetto" e l'approvazione della legge per la tutela dei ladini. Ci attendiamo che DC e PSI non si limitino in proposito ad un'impegno puramente formale, ma diano a Roma un appoggio vero e proprio a noi sudtirolesi

Inoltre contiamo sul sostegno dei nostri partners, per quanto sarà possibile, per l'istituzione di una sezione della Corte d'appello e del Tribunale dei minorenni a Bolzano.

Importante - soprattutto per il comune di Bolzano, dove si voterà prossimamente - è anche l'accordo raggiunto che prevede che i consigli comunali rinnovati nel corso dell'anno immediatamente precedente quello dell'effettuazione del turno elettorale generale restino in carica fino alla scadenza del successivo turno elettorale unificato nella regione. Si verificherebbe altrimenti una situazione veramente assurda nel senso che i cittadini di Bolzano dovrebbero rinnovare il loro consiglio comunale due volte nel giro di un anno.

Per quel che riguarda l'ordinamento elettorale dovremo affrontare anche il complesso problema dell'obbligo della residenza quadriennale per l'elettorale passivo. Anche a livello europeo tale questione è un tema di cui si discute accesamente, poiché vi sono molti lavoratori stranieri che si trovano da anni in un paese ma non possono votare. In tal merito dovremo sicuramente acquisire opportuna documentazione. Si tratta di procedere con una certa sensibilità e di cercare una soluzione accettabile, che si

potrà trovare senz'altro.

Infine un ultimo problema: in campo culturale e artistico ci sono sempre stati scambi vivi tra il Trentino e l'Alto Adige, sia d'impronta positiva che purtroppo anche negativa. Vogliamo continuare lo scambio positivo, ma quello negativo dobbiamo finalmente sistemarlo dopo tanti anni di inerzia: mi riferisco alla restituzione delle opere d'arte sudtirolesi che sono state portate in Trentino durante il fascismo e mai più restituite.

Signor Presidente, concludo il mio intervento. L'opposizione ha criticato aspramente il fatto che la maggioranza abbia presentato dopo ben 120 giorni il proprio programma di coalizione e i futuri rappresentanti di Giunta. Questa critica è in certo qual modo giustificata e in futuro dobbiamo condurre e concludere le trattative di coalizione in modo più sollecito e rapido. E' un dovere che abbiamo nei confronti della popolazione e anche di questo consesso. Il risultato stesso delle trattative mi sembra comunque soddisfacente ed ora si tratta di dare attuazione a questo nostro accordo. La SVP è pronta.)

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Tonelli. Ne ha facoltà.

TONELLI: Sono uno di quelli che continua a criticare pesantemente il fatto che il risultato di questi 120 giorni di discussione sia non tanto le dichiarazioni programmatiche, sulle quali dirò poi qualcosa, quanto l'accordo di coalizione.

Devo francamente dire, senza essere scortese, che mi sembra di essere di fronte al vuoto, ad alcune affermazioni di principio che potevano essere scritte in 10 minuti, non in 120 giorni, trattandosi sempre delle stesse che si continuano a ripetere, senza nota alcuna di novità. Qualcuno potrebbe rispondere che ciò è dato dalle limitate competenze della Regione, per cui anche l'accordo programmatico continua ad essere rinsecchito e ridotto nella sua portata.

Se questo fosse vero, pur ammettendo che in parte risponde alle realtà, l'accordo di programma dovrebbe diventare pingue, rafforzato, riempito di contenuti attraverso le dichiarazioni del Presidente, vale a dire che la cultura politica dovrebbe supplire al discorso rigido delle competenze, - argomento sul quale storicamente ci si è già soffermati nei dibattiti sui bilanci regionali all'atto della formazione delle Giunte regionali ecc. - e ponendo l'accento sul ruolo ponte nella nostra regione, sul ruolo di pace, sull'Europa, sulle minoranze e avanti di questo passo.

Ma anche su tali questioni, dopo parecchi anni che sono in quest'aula, non posso che manifestare la mia delusione; del ruolo di ponte, di pace in particolare che da tantissimi anni e da tante parti politiche è stato chiesto ripetutamente in quest'aula, non vi è traccia. Lo scorcio finale della scorsa legislatura ha visto questo Consiglio discutere della politica europea nell'ambito della Regione Trentino-Alto Adige e ne è scaturita la miseria più incredibile, il rinsecchimento più totale, la voluta assenza di un qualsiasi coinvolgimento della società, di chi crede nella possibilità di costruire un'Europa di un certo tipo.

Allora non è possibile fare azioni concrete, come sono le leggi della Regione Trentino-Alto Adige, che hanno determinati contenuti e poi ritualmente - mi scusi Presidente Andreolli, so che lei non ne è personalmente responsabile - rimasticare frasi fatte che nulla hanno di operativo, alle quali non segue niente di possibile, di concreto.

La voglia sarebbe quella di sedersi, non dire niente, noi, che tra l'altro contiamo pochissimo in questo Consiglio, non ci sentiamo motivati ad intervenire in una certa direzione, trovandoci per certi aspetti di fronte ad un vuoto pneumatico, che potrebbe essere naturale per la fusione fredda delle Province di Trento e di Bolzano, si accetti questa battuta, ma nulla di nuovo si scorge che le solite frasi preconfezionate e staremo a vedere cosa questa Giunta regionale ci riserverà da questo punto di vista, se determinate frasi contenute in queste cartelle avranno seguiti positivi; come si potrebbe essere contrari ad una regione per la pace, ad una regione per l'Europa, siamo tutti perfettamente d'accordo, ma ciò che varrà sarà appunto la verifica dei fatti concreti. Se da domani, da quando eleggeremo la Giunta regionale, la verifica sarà quella che ho visto con i miei occhi in questi ultimi dieci anni saremo in "braghe di tela", come si suol dire nel gergo trentino.

Avremo un Presidente di una Giunta regionale missionario, postino, in giro per l'Europa a presenziare ai vari convegni, ma di concreto vi sarà il nulla più assoluto.

Era mia intenzione omettere a piè pari, come si suol dire, questo discorso, essendo giammai stanco a ripetermi, rimando il tutto ai verbali di nove anni fa, ai dibattiti che ci sono stati sui bilanci e sulla formazione delle Giunte dal 1979 ad oggi.

Intendo soffermarmi solo su una questione: il rispetto delle minoranze, vale a dire sulla parte finale delle affermazioni di Andreolli in merito alla quale vorrei fare una breve considerazione: Andreolli cita la recente e importante frase pronunciata da Giovanni Paolo II, nel discorso sul rispetto delle minoranze: "La tutela delle

minoranze è un principio civile e politico al quale va attribuito un significato essenziale, ma tutti i membri dei gruppi minoritari, chiunque siano, vorranno valutare consapevolmente la fondatezza delle loro rivendicazioni".

Ora queste due affermazioni sono in sè esatte, nulla vi è da ridire sulla filosofia, sul senso politico di queste affermazioni e poste a conclusione del ragionamento del Presidente della Giunta regionale possono essere lette in un modo, su cui vorrei un momento riflettere.

Intanto c'è un discorso di tutela, sono convinto che la parola tutela di una minoranza non sia appropriata, poichè tutelare una minoranza presuppone l'esistenza di una maggioranza che decide le forme, gli ambiti entro i quali questa minoranza potrà muoversi; il rispetto della minoranza invece è una cosa più pregnante e molto più profonda, in questo senso l'affermazione di Giovanni Paolo II è importante ed incisiva, significando il rispetto di ciò che la minoranza esprime.

Ma allora che significa rispettare ciò che la minoranza esprime e nel contempo affermare che le rivendicazioni devono essere ragionevoli? Allora chi decide la misura dell'invocata ragionevolezza? Chi decide se la rivendicazione di una minoranza, qualsiasi essa sia è ragionevole o meno. Penso che dai termini qui usati sia proprio la maggioranza a decidere la ragionevolezza della richiesta della minoranza e questo punto non mi convince affatto.

Se noi partiamo da questa affermazione e la vogliamo allargare ad un concetto più ampio, vi chiedo come possiamo parlare di Europa dei popoli, sono d'accordo con le affermazioni di Andreotti e di altri oratori, sono infatti un federalista, sono convinto che l'unico modo per costruire un'Europa diversa e un'Europa che possa in qualche modo puntare alla pace, cioè avere un ruolo attivo di pace nel mondo, lo fornisca lo spirito federalista, essendo questa l'unica maniera ad impedire la nascita di una Europa degli stati nazionali, così come oggi li conosciamo, che ha già prodotto la UEO, la parte armata dell'Europa; sono convinto che è possibile ancora oggi pensare ad un rapporto stretto fra pensiero federalista e pensiero pacifista, alla qual cosa aggiungo il pensiero autogestionario, che risponde alla caratteristica di Democrazia Proletaria, almeno di quella che ho sognato in questi anni, pur non potendo ancora valutare, se detta realtà possa collimare perfettamente con il mio pensiero demoproletario.

Il concetto federale, di pace e di autogestione, mal riconcilia con l'agire nei confronti delle minoranze in termini di tutela o di richiesta di ragionevolezza, per cui

credo che seguendo tale visione di tutela delle minoranze non andiamo nella direzione giusta, perché ancora una volta è la maggioranza a decidere la tutela e la ragionevolezza della richiesta della minoranza, fissandone i limiti, l'operatività, il campo di azione della minoranza, ed addirittura l'esistenza della caratteristica di minoranza, cioè se sussiste la capacità storica, politica per essere considerata tale. Tanto è vero che nel nostro paese, come in altri, alcune minoranze sono considerate tali e tutelate, perché queste minoranze hanno avuto la forza di agire, non c'è dubbio che nei confronti della minoranza sudtirolese determinati passi in avanti sono stati fatti grazie alla capacità di muoversi, di contare politicamente, mentre altri, che sono certamente minoranza, linguistica, etnica e nazionale non sono riconosciuti, perché non hanno avuto storicamente la capacità di esprimersi.

Ma questo attiene al concetto di tutela, attiene al concetto di una maggioranza che decide, se la minoranza ha il diritto di esistere come tale oppure no. Penso che questo concetto vada rovesciato, una minoranza è tale perché è minoranza. Avendo questa caratteristiche definite a livello nazionale e internazionale, linguistiche, storiche, etniche, di autonomia consolidata; possiamo considerare anche le varie gradazioni fra ciò che è nazionale, nazionalitario, autonomo, i vari concetti che sorreggono parole di questo tipo, ma una volta avuta a livello teorico questa definizione, la politica non può che essere l'assunzione di questo dato.

A me sembra che questo sia veramente importante in questo senso, dico forse cose che magari non sono condivise da tutta l'aula. In questi ultimi mesi, nella nostra Regione si è notata una generale euforia dettata dalla sconfitta verificatasi all'interno della minoranza sudtirolese: sono stati battuti gli oltranzisti ed hanno vinto i pragmatici, ma tale situazione non ci convince.

Sia ben chiaro che questo non vuol dire che noi siamo convinti che il problema è di sposare le posizioni oltranziste, siamo per le posizioni giuste, che non accettano che la determinazione della ragionevolezza, delle rivendicazioni di una minoranza siano definite dalla maggioranza. In questo c'è un grandissimo dissenso fra il mio pensiero e la politica dello SVP, che non riguarda tanto il dissenso sulla ragionevolezza o sulle rivendicazioni, quanto la sua concezione del potere, infatti questo partito, negli anni in cui è stato maggioranza politica nella provincia di Bolzano, ha determinato e gestito il potere nello stesso identico modo della DC a Trento o a livello nazionale.

Il fatto di essere minoranza e di rivendicare la vita della minoranza e la possibilità che la minoranza

continui a sopravvivere nella storia con la propria identità, dovrebbe teoricamente portare ad una concezione del potere completamente diversa, rovesciata, dovrebbe portare al massimo dispiegamento della democrazia, al massimo dispiegamento delle posizioni, delle più differenziate e il confronto dovrebbe essere il confronto delle idee, la forza della convinzione delle proprie idee, della propria storia, della propria cultura ecc.

In realtà lo SVP non ha seguito questo pensiero, ne ha piuttosto adottato il sistema del "qui comando io" e attraverso le leve di comando mi difendo, diceva qualcuno, rispetto la situazione dello Stato. Ecco il dissenso, assai profondo, non sta nella ragionevolezza o meno, nel livello o meno della rivendicazione nei confronti della maggioranza e dello Stato. Da questo il passaggio al discorso più generale delle minoranze è un passaggio obbligato, non vedo la distinzione fra il riconoscimento massimo della minoranza, intesa come minoranza etnica, linguistica, autonoma ecc. e la minoranza religiosa, sessuale, politica. Allora come è possibile conciliare, se non nel quadro che delineavo prima, la lettura di queste ultime due frasi delle dichiarazioni di Andreolli! Come è possibile conciliare questo tipo di apertura alle minoranze: supponiamo un momento che io abbia torto e che abbia letto in modo distorto, manicheo, abbia piegato il bastone dalla mia parte per giustificare il mio argomentare in questo intervento, allora mi spieghi Andreolli come può conciliare il fatto che io ho torto e che invece la sua modalità di approccio con il discorso della minoranza non è quella che ho detto qui in questo momento, con la soglia elettorale, tanto per dirne una, con l'assassinio delle minoranze politiche, con l'impossibilità che minoranze politiche e culturali possano esprimere la loro convinzione in una regione autonoma, a maggior ragione con le storie, con le culture che attraversano la nostra terra, se la forza sta nel confronto più o meno libero, che tale non è, in quanto condizionato da molte cose, che noi conosciamo bene, ma se la forza sta nel confronto, confronto che diviene coercizione per la minoranza. Penso invece che il discorso della soglia elettorale sia perfettamente conseguente al fatto che non c'è l'assunzione culturale politica in merito al discorso delle minoranze e non c'è distinzione nell'approccio politico e culturale fra la minoranza etnico-linguistica, religiosa, sessuale, culturale, filosofica, politica, quindi ci troviamo di fronte alla stessa visione del mondo, allo stesso modo coerente di organizzare la vita sociale e politica.

Questo ragionamento è subdolo tanto è che la soglia non viene indicata, e non pretendo che Andreolli si alzi e dichiari: il 10% o il 15% per escludere i socialisti, tanto

per essere chiari, che su questo punto si sono battuti con molta forza, ma il fatto di lasciare aperto il discorso rappresenta ancora una volta la spada di Damocle; Andreolli con la lira in mano e vestito con la tunica che si alza, tira fuori il braccio, sta per un attimo con la mano tremante e poi se il pollice è verso sei escluso, se il pollice è verso l'alto si sopravvive, si può fare politica, questa è la logica.

La maggioranza deciderà, su che base? Deciderà sulla capacità di fare baccano, di opporsi, di tirar fuori delle grane, di porre ricatti, cioè su tutto quello che le minoranze politiche riusciranno ad inventare, dunque sarà questo l'indice che sposterà la soglia più in alto o più in basso. Mostruoso dal punto di vista politico e culturale!

La labilità della discussione non sta nella democraticità della scelta, perché la scelta è antidemocratica in sé, sta proprio nel determinare nei prossimi mesi, appunto dal fiato delle minoranze, dalle sue battaglie, da come si muoveranno le cose a livello nazionale, dalle solite valutazioni che hanno a che vedere con tutto, ma non con la democrazia e l'espressione reale, onesta di ciò che si muove all'interno della società.

Alla fine sarà la bontà della maggioranza a determinare il livello più alto o più basso della soglia.

Non c'è in me nessun ragionamento di bottega, anche se noi potremo essere una delle più piccole botteghe, di quelle che vengono spazzate immediatamente via da una soglia percentuale, non è questo il problema che mi preoccupa, anche se la mia botteghina mi piace assai e continuo a lavorarci convinto, ma il problema sta nell'intenzione, nel tipo di società che desideriamo costruire, quale modello si desidera perseguire nei prossimi anni in particolare nella nostra Regione, dove si parla di ladini, dove c'è questa buona affermazione che il cons. Valentin richiama prima, di costituire per la prima volta un qualche cosa che metta insieme i ladini delle tre realtà in cui vivono, di Bolzano, Trento e Belluno, come si può da una parte conciliare affermazioni anche positive di questo tipo e quindi una società che ha bisogno di multirazionalità, una regione che avrà nei prossimi anni sempre più il problema di minoranze esterne, anche del Terzo Mondo, che immigrano sia in provincia di Trento che in provincia di Bolzano, quindi la necessità di una cultura meticciasca, come tante volte l'abbiamo definita anche nella nostra realtà e quindi una società che ha bisogno di una pluralità immensa, di capacità di vedere le cose in maniera segmentata, per le diversità che queste culture, filosofie, politiche esprimono.

A fronte di questa necessità, si fanno proposte

decisioniste, empiriche, di mercato, di concorrenzialità, la politica che deve essere al passo con la velocità del profitto e del 1992, inteso in termini economici soltanto, come caduta di barriere, concorrenzialità ecc., mentre tutto quanto rompe questo processo di riconoscimento di culture e di segmenti diversi va liquidato, in quanto impedisce questa velocità della politica rispetto alla velocità della società.

Questo mi fa paura, queste sono le cose su cui rifletto, e spero di non essere il solo.

Se noi non riusciamo in termini profondi a frenare questa logica, per tentare di costruire una società che abbia determinate caratteristiche, non vedo bene il futuro delle generazioni che verranno dopo di noi nella società che andiamo preparando.

Questa responsabilità la sento per un settantesimo qui dentro, ma la sento pesante, perché credo che la responsabilità sia enorme e credo che il modo con il quale agiamo politicamente tutti i giorni non possa e non debba essere condizionato dalle piccole, per non dire miserabili, questioni di cui molto spesso dobbiamo occuparci e spero che le persone che comandano siano ricche di questi elementi, altrimenti il futuro non sarà positivo.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Marzari. Ne ha facoltà.

MARZARI: Grazie, signor Presidente. Giovedì scorso, durante la lettura delle dichiarazioni del Presidente designato cons. Andreolli, non mancavano solo le minoranze, o gran parte di esse, e la stampa non ha potuto fare a meno di rilevare questo clima.

Dunque, al di là di chi aveva motivato la propria assenza, molti altri hanno contribuito in modo irresponsabile a creare quel clima di incomunicabilità, di insofferenza per le reciproche ragioni, di "sfilacciamento" che da troppo tempo caratterizza questa assemblea. E quindi questa istituzione, cioè il terzo polo del nostro sistema autonomistico.

Credo non vi sia istituzione nel nostro Paese che in vent'anni di vita abbia registrato un così frequente cimento da parte di gruppi dirigenti nello spiegarne il ruolo, senza peraltro mai trovare una definizione soddisfacente, precisa, concreta, riscontrabile nella realtà o almeno negli atti politici. Sempre si è assistito a sottolineature parziali, ad elenchi di funzioni per esclusione, ad artifici per dire e non dire che cosa la Regione può fare.

Anche lei, signor Presidente designato, e la

coalizione di cui è espressione, non siete sfuggiti a questa sorte e vi siete prodotti in una operazione di riverniciatura concettuale che deve essere tutta verificata, a partire da questo dibattito che noi ci ostiniamo a ritenere un momento impegnativo, non solo per chi parla, ma anche per chi ha la responsabilità di tirarne le conclusioni in termini di programma di governo. Da questo punto di vista non ci basta prendere le misure sulle sue dichiarazioni, ma siamo attenti a sentire cosa dirà nella replica.

Non è un compito facile il vostro, ma sappiate che non per questo potrete contare sulla nostra indulgenza, su una sorta di assuefazione delle minoranze ad un clima surreale, fatto di stanchi rituali, corse contro il tempo per approvare leggi richieste dalle Province, deserto comunicativo.

La definizione in negativo da lei introdotta, per rifiutarla si intende, quando si riferisce alla Regione come Provincia Autonoma mancata non è sufficiente a conferire ruolo all'Ente, essendo tutto da sperimentare il grado di rappresentatività reale di questa sede, la possibilità di dar vita qui ad un'iniziativa di confronto e ad una progettualità che sia all'altezza dei problemi di fronte ai quali si trova la gente che vive in questo territorio. Gente diversa per molti tratti, accumulata da una vicenda storica imprescindibile, che alle garanzie personali di tutela reciproca deve vedere unite concrete politiche attente ai bisogni, alle più nobili aspirazioni, alla libera convivenza. Bisogna uscire dall'equivoco, mettere le carte in tavola, non fermarsi alle affermazioni altisonanti o di principio, se non vogliamo essere complici di un disegno che coltiva le separatezze. Intendo dire che non c'è confronto, dibattito, crescita, produzione di idee e di politica se in una sede come questa, per la quale siamo stati eletti, ci sottraiamo alla verifica di quel che si è fatto e si fa dentro l'ambito autonomistico; se ci rifiutiamo di mettere i discorsi con i piedi per terra, facendo riferimento a quel che succede sul territorio, tra la gente, pur senza pretendere di surrogare le competenze che sono delle due Province.

Non c'è confronto se questo non è calato su un territorio e sulla gente lì vive. Noi ad un dibattito, che si svolga in un limbo sempre sfuggibile, non ci stiamo, perché la Regione non può essere un salotto o un corridoio di casuali incontri o, più spesso, di frequenti battibecchi.

Solidarietà, per noi e in questa sede, è recupero di un clima di confronto che sia sottratto, nel grado massimo possibile, all'egoismo dei confronti limitati che si verificano nelle due Province.

Con questa premessa e leggendo l'affermazione

dell'accordo di coalizione che recita: "l'impegno politico fondamentale della Regione è in favore delle autonomie" leggendo questa affermazione come rivolta anche alla autovalorizzazione di questa sede, svolgiamo le nostre considerazioni sugli impegni programmatici annunciati.

1) Concorso alla chiusura del "pacchetto". Non c'è obiettivo più condiviso formalmente, salvo entrare nel merito di norme mancanti, di attuazione di norme già vigenti e di nuovi rapporti da instaurare "dopo" la chiusura del pacchetto. Salvo anche rilevare dove si annidano le resistenze, i ritardi, la volontà di non giungere alle condizioni nelle quali si rende inevitabile il rilascio della "quietanza liberatoria" da parte della vicina Repubblica Austriaca. I ritardi e le contraddizioni sono dentro i partiti che governano a Roma e in sede locale, perciò stante una continuità che si prospetta ancor più piena - con l'entrata del P.S.I. anche nel governo regionale - ci sia consentito di dubitare sulla reale volontà di operare per giungere finalmente a quel "punto e a capo" che reputiamo oltremodo salutare per porre su basi nuove l'esercizio delle potestà autonomistiche, per porre fine ad un'autonomia rivendicativa e cominciare a fondare un'autonomia che si autore sponsabilizza e in qualche modo si autogestisce. Infatti mentre nell'accordo fate riferimento alla mancanza delle norme sugli aspetti finanziari e sui collegi senatoriali e alla necessità di definire la querelle sulle funzioni di indirizzo e coordinamento della Presidenza del Consiglio sui poteri autonomi, sapete bene, anche se non lo dite, che il più robusto vostro alleato, mi rivolgo al partito dello SVP, mantiene sul tavolo una serie di altre questioni che contengono un alto grado di pretestuosità, questo è il nostro giudizio, e vanno risolte, perché sotto queste richieste vi sono dei problemi reali, però senza condizionare la conclusione della vertenza internazionale, senza immiserire i rapporti tra due stati su questioni che debbono essere regolate al loro interno.

Per gli aspetti di merito politico e senza scendere nei particolari vogliamo manifestare il nostro assenso alla necessità di non subire un'interpretazione centralistica della funzione di indirizzo del Consiglio dei Ministri; vogliamo anche ribadire la nostra adesione all'ipotesi di regolazione di rapporti finanziari con lo Stato, assieme alla contrarietà sulle ipotesi cui sono informati il disegno di legge sui collegi senatoriali, che è governativo, e il disegno di legge parlamentare sulla Corte di Appello: il primo coarta la libertà degli elettori ed introduce elementi di incomprensione ed ostilità, alcuni voti varrebbero meno di altri e questo comporterebbe una forte incomprensione tra la

popolazione; il secondo, quello relativo alla Corte d'Appello, essendo la conseguenza per noi non necessaria e fuorviante - ma da qualcuno ricercata - della mancata applicazione, oltre che della faragginosi congenita, della norma sul bilinguismo dei processi.

Diciamo questo senza allentare la nostra richiesta, ora riferita alla norma finanziaria, ma domani estensibile ad altre questioni, che nessuna modifica dello Statuto è possibile senza che si esprimano le assemblee elettive regionale e provinciali. Nè siamo disposti a sacrificare questa richiesta all'urgenza ed al fatto che l'iter di approvazione su quella specifica norma ha già superato un ramo del Parlamento. Questo per noi è la cartina di tornasole per verificare, se la difesa del ruolo della Regione e della sua assemblea elettiva va oltre i sempre nuovi aggettivi che si utilizzano per illustrarlo. Intendiamo anche dire chiaramente che la chiusura del pacchetto da voi maggioranza locale e nazionale considerata acquisita giusto un anno fa in Parlamento (era il 28 aprile) deve portare con sè questa chiusura anche le commissioni paritetiche che operano in prorogatio da circa 16 anni.

Il dopo pacchetto però deve vedere uno strumento di collegamento, non semplicemente consultivo, tra la composita realtà autonomistica, nessuna componente esclusa, ed il Parlamento. Al proposito c'è una nostra proposta che dovrà essere ulteriormente precisata in sede parlamentare.

In conclusione su questo punto mi pare di dover ribadire il giudizio sulla pretestuosità e la incoerenza delle richieste recentemente avanzate dalla SVP per consentire alla chiusura della vertenza che viceversa è atto da considerare come assolutamente necessario e di chiara volontà politica da parte delle forze che hanno responsabilità di governo. Crediamo che questo fatto permetterebbe di segnare una precisa volontà e disponibilità ad affrontare in modo più aperto i difficili problemi che ci stanno di fronte.

Attore della scena politica in questi ultimi anni e mesi è stato sicuramente anche il terrorismo, fatto da lei completamente ignorato, signor Presidente, a testimonianza di una analisi abbastanza superficiale di quel che succede nella nostra regione, terrorismo manovrato da menti abili che lo hanno usato per aggiungere paura e terrore ad un clima politico già difficile.

Il fatto che tale fenomeno si evidenzi soprattutto in occasione di scadenze elettorali e politiche importanti, la dice lunga sul suo uso politico.

Il terrorismo ha contribuito in maniera rilevante ad accelerare lo spostamento a destra del quadro politico e

ad avvantaggiarsi sono stati i partiti conservatori e reazionari di campo italiano soprattutto che predicano e insistono sulla contrapposizione etnica.

Non a caso il mirino dei terroristi si è concentrato sui luoghi della convivenza etnica, come il sindacato e la chiesa, simboli della volontà dei democratici di convivere in questa terra, abitata da italiani, tedeschi e ladini ed altre minoranze più ristrette.

Soprattutto i giovani hanno in diverse e significative situazioni reagito, sono scesi in campo manifestando la loro grande voglia di vivere assieme, protestando contro quel sistema politico, che vuole governare attraverso la rigida separatezza.

Vi è da recuperare un consenso all'autonomia da parte dei cittadini di tutti e tre i gruppi linguistici. Le miopie e gli errori fin qui compiuti di chi ha gestito l'autonomia speciale, hanno causato gravi incomprensioni e reazioni da una vasta parte della popolazione, hanno posto la stessa autonomia in una seria crisi di prospettive.

La logica della separatezza, della divisione, della incomprensione voluta e perseguita va combattuta e cambiata radicalmente dando vita alla costruzione di un vasto fronte della comprensione e del progresso su basi di qualità.

2) Ruolo del Consiglio regionale . In una stagione che vede una ripresa di dialogo tra le Giunte provinciali - e ci auguriamo che duri nel tempo - non può essere che nel Consiglio non si dialoghi, non ci si misuri con le esperienze delle regioni che confinano con la nostra e con l'Europa che diverrà l'orizzonte culturale e politico minimo di chi non voglia chiudersi su sè stesso, cullando fallaci ipotesi di autosufficienza. Tanto più che l'Europa è piena di minoranze e potrà realizzarsi solo esaltandone la diversità come fatto che avvicina senza omologare ed inglobare, quindi contando fortemente sulle regioni. La particolarità delle vicende storiche che riguardano la nostra Regione non nasce con la fine della 1^a guerra mondiale e non può essere vissuta a senso unico, nelle azioni e reazioni, dominata dalla questione della popolazione di lingua tedesca che pure è minoranza da rispettare; colgo qui la differenza che prima faceva il cons: Tonelli rispetto al concetto di tutela: essa va affrontata con rinnovato spirito di tolleranza e senso di responsabilità. Sempre con riguardo al ruolo del Consiglio noi pensiamo che occorra sottrarre alla sola ed esclusiva competenza degli esecutivi la gestione dei rapporti sovraregionali e transnazionali consentiti dalle comunità di lavoro quali l'Arge Alpe e Alpe Adria e altre, proprio per qualificarle e renderle più partecipate dalle forze che fanno opinione. Mi pare poca cosa, ancorché da chiarire rispetto

all'ermeticità del capitolo contenuto nell'accordo di programma, quanto suggerito a proposito di regolamento del Consiglio per noi occorre andare oltre, dichiarando l'aperta disponibilità a ricercare un vasto consenso sulla legge elettorale, sostenendo senza riserve la riapprovazione della legge per la rappresentanza dei ladini trentini in Consiglio regionale, di cui non si fa menzione nè nell'accordo nè nelle dichiarazioni, ponendo l'esigenza di una modifica statutaria per elevare il numero dei Consiglieri e consentire una più piena e produttiva dialettica nei Consigli provinciali.

3) Ordinamento elettorale. A proposito esterniamo la nostra convinzione che su tutto il territorio regionale non si pone un problema di stabilità istituzionale legata al meccanismo elettorale. Ciò detto non ci sottraiamo al confronto di merito e indichiamo queste priorità nella logica però non dell'ingegneria istituzionale, ma di estendere i diritti dei cittadini, il loro potere. Anzitutto va modificata la legge sul requisito della residenza per l'elettorato sia passivo che attivo, nel senso di ridurre la durata e di risolvere il caso delle interruzioni. In secondo luogo occorre rivedere la legge sul referendum, prevedendo i referendum consultivi e la possibilità di un loro utilizzo in ambiti limitati di territorio. Anche la norma che fa cadere, con la fine della legislatura, le leggi di iniziativa popolare va modificata per non mortificare il protagonismo sociale, cui pure ci si richiama come valore positivo.

Siamo peraltro d'accordo sull'introduzione di una norma che consenta una protrazione del mandato dei consigli comunali eletti in prossimità della tornata elettorale generale, ma per essere utili a Bolzano occorre far presto, essendo inammissibile che l'esito del voto influenzi eventualmente una tale decisione.

Per inciso, trattandosi di materia accostabile a quella elettorale e dovendo correggere il suo riferimento, signor Presidente designato, ai soli sudtirolesi e trentini - non solo sono tralasciati i ladini di Bolzano e Trento ma anche gli italiani in Alto Adige nei suoi frequenti riferimenti - occorre essere chiari soprattutto sui ladini trentini. D'accordo sul comitato interregionale per i ladini, così come per l'attenzione ai mocheni e ai cimbri e d'accordo anche sulla richiesta che venga presto approvata la legge costituzionale che li riguarda, quella che giace in Parlamento e su cui è intervenuto anche il Presidente della Provincia di Trento, ma attenzione: le altre questioni aggiunte attraverso emendamenti, che vengono pure richiamate nelle sue dichiarazioni, sono argomenti che sin qui hanno fornito il pretesto per allontanare nel tempo la sua approvazione, per cui noi siamo decisamente per una norma ad

hoc, scorporiamo le due cose, non può essere che, siccome non siamo d'accordo su emendamenti che riguardano altre situazioni, intanto si blocca questo importante riconoscimento rivolto ai ladini della provincia di Trento. Sempre a proposito del gruppo ladino non possiamo non far rilevare le responsabilità dei partiti di governo, locale e nazionale, per la mancata riforma del metodo del censimento ormai alle porte, con la non attivazione rispetto alla sentenza del Consiglio di Stato. Voi sapete che per iniziativa comunista è in Parlamento una proposta che risolve in modo buono i problemi sorti a suo tempo e che prevede la dichiarazione solo per ladini e i tedeschi, intendendosi evidentemente tutti gli altri riconoscersi non in una chiave chiusa o quasi ideologica in un altro gruppo e posto che lo Statuto pone attenzione soprattutto alle garanzie da riservare alla minoranza tedesca e ladina.

4) Ordinamento dei comuni. E' una competenza cenerentola stando alle dichiarazioni, eppure la peculiarità nostra dovrebbe suggerire una ben diversa attenzione a queste cellule dell'autogoverno, togliendole - almeno con riferimento al Trentino - all'eccessiva intromissione della Provincia, cosa che ha portato il prof. Pototschnig, in occasione della celebrazione del 40° dell'autonomia a parlare di comuni di serie B. Prendiamo atto che non si parla più di elezione diretta del Sindaco, ma non ha la dignità di un programma politico dire che si cureranno di più i rapporti coi comuni e si riproporrà, rivisto alla luce del dibattito nazionale, il disegno di legge che è stato presentato nella scorsa legislatura e che non è mai stato portato avanti soprattutto per vostra responsabilità. Non siamo interessati alla ingegneria istituzionale bensì alla questione dei diritti, della partecipazione e della democrazia. Quindi niente soglia o estensione del sistema maggioritario, ma definizione dell'autonomia statutaria dei comuni e disciplina delle iniziative consultive referendarie locali. Inoltre perché non cimentarsi sulla delicata materia della tutela e dei controlli? Da intendere anche questa come ordinamento dell'ente locale.

5) Assistenza e previdenza. Nel programma si va dalla subordinazione al quadro legislativo provinciale, assistenza, all'annuncio di una politica complessiva per la famiglia, previdenza. Noi con meno ambizione pensiamo che la norma d'attuazione vada utilizzata in chiave integrativa a sostegno dei settori di popolazione in difficoltà ed emarginati, vedasi in particolare i lavoratori stagionali e precari, i disoccupati, le casalinghe di nuclei familiari a basso reddito; qui oltretutto c'è un impegno larghissimo del Consiglio regionale che ha terminato il suo ruolo con le

elezioni, ma che in termini politici deve essere tenuto presente. Ogni sforzo andrà posto per trovare norme capaci di flessibilizzare e non "ingessare" questi interventi, con l'obiettivo di sostenere situazioni che devono essere il più possibile transitorie, guai a noi se dovessimo imboccare la strada degli assegni e delle pensioni vita natural durante, no, qui si tratta di intervenire con strumenti accorti e flessibili su situazioni che ci si augura e si deve operare perché siano transitorie, diversamente credo che verrebbe anche meno in buona parte la legittimità oltre che la fondatezza, in termini politici di un intervento di questo genere. A questa materia va creata la massima dotazione del capitolo di spesa, ora che il bilancio che si profila è tale da offrire spazi non angusti, spazi angusti che hanno impedito nella scorsa legislatura di allargare un certo tipo di provvidenza, allorquando avevamo pensato di intervenire nei confronti di alcune categorie di lavoratrici, ritraendoci in extremis perché è intervenuta una norma statale.

Vorrei inoltre capire come si intenderebbe rendere più veloci ed efficienti le prestazioni degli enti previdenziali? Noi indichiamo la strada della convenzione che preveda anche possibilità di comando di personale e fornitura di mezzi ed anche intervento sui locali, se è vero che l'INPS ha grosse difficoltà in quel senso. Credo inoltre che vada incrementato il contributo ai Patronati dentro regole e controlli precisi sulla mole di lavoro, sulla effettiva consistenza e nella misurazione della efficacia della loro presenza.

6) Credito, cooperazione, "accordino". Prevale, nell'accordo di maggioranza, la preoccupazione di non disturbare le competenze provinciali e di aggirare la sentenza della Corte relativa alla "regionalità" degli istituti di credito. Niente si è cavato in termini di stimolo dalle conferenze sul credito e sulla cooperazione, che si sono tenute recentemente, mentre si avvicina il momento del confronto con dimensioni operative ben più robuste delle nostre. Le esigenze sono due: passare dall'economia assistita senza controlli, col rischio che il contributo pubblico vada ad incrementare il risparmio privato, quindi passare dall'economia assistita al sostegno dello sviluppo, trovando anche criteri per misurare la produttività degli interventi finanziari e dei sostegni alle imprese; trovare sinergie e accorpamenti almeno a carattere regionale per quanto riguarda gli istituti di credito.

In materia cooperativa si profila una partita di giro di risorse finanziarie verso le province, mentre occorre verificare cosa può produrre di più la legge sull'ordinamento e quella sulla promozione dell'attività cooperativa,

correggendo la ripartizione dei finanziamenti alle centrali cooperative e correggendo la composizione della Commissione regionale.

In termini strettamente ordinamentali è forse possibile stabilire il pluralismo dei consorzi di garanzia, proprio per evitare discriminazioni e monopoli, anche qui con riferimento ad un dato ordinamentale. Quanto all'accordino, rilevata la sua attuale marginalità, ne parliamo per invitare a qualche opportuno ragionamento di contorno circa la prospettiva di adesione dell'Austria alla CEE, cosa che - dice il cons. Andreolli - allargherebbe il significato non solo economico dell'Accordo preferenziale.

Caro Presidente e forze che date vita a questa coalizione, vi dimenticate che esiste un' ipoteca internazionale che tutela la neutralità austriaca e che, pertanto, questa adesione piena all'Europa, che non può essere solo un mercato e mi auguro che noi non la pensiamo come solo un mercato, questa adesione indirettamente postula una maturazione dei rapporti internazionali, che non possono essere bypassati con qualche auspicio. Senza dire che anche la semplice associazione economica dell'Austria alla CEE implica, secondo noi, il riconoscimento formale della chiusura della vertenza con uno Stato membro quale è l'Italia.

7) Problemi della giustizia. Abbiamo già detto la nostra contrarietà al disegno di legge che prevede lo sdoppiamento della Corte d'Appello e del Tribunale dei minori. A proposito a quali intese e tra chi intervenute si fa riferimento nell'Accordo di maggioranza? Noi non siamo d'accordo su questi due disegni di legge perché riteniamo che tale provvedimento non corrisponde alle esigenze della giustizia. Si tratta invece di chiedere l'attrezzatura e la dotazione di personale delle sedi esistenti, non di contribuire sdoppiandole a impoverirle ancora di più. Quanto alla proposta governativa di riforma dell'istituto del Giudice conciliatore con l'istituzione del "Giudice di pace", occorre notare che salterebbero, nel senso che verrebbero ampiamente rimaneggiati ben tre articoli dello Statuto e che occorre vigilare per salvare la nostra competenza che consente alla Regione di nominare queste particolari figure giudiziarie.

8) Ordinamento degli uffici. Il primo rilievo da fare non può che partire polemicamente dal riconoscimento che il nuovo impianto della Regione, in termini di uffici, ha appena due anni e quindi la necessità di rivederlo la dice lunga sulla serietà sulla quale si è pensato a questa impostazione. Se ne parliamo è per invitare ad una politica accorta, fortemente ancorata a criteri di efficienza ed efficacia. Dovendosi evitare rigonfiamenti, ora che il bilancio può consentire

qualche maggior disinvoltura. Una riflessione particolare, dopo anni di progetti, di realizzazioni immobiliari ed anche di polemiche interne, merita l'organizzazione del Catasto e del Libro fondiario. Sul punto esterniamo un interrogativo: si può esaurire entro quest'anno 1989 l'operazione di accatastamento dei frutteti almeno nelle zone che figurano palude e improduttivo in alcune località della Val d'Adige? Quindi non facciamoci prendere dalla globalità del problema, ma almeno su questo si dia una mano, affinché il fisco agisca con la necessaria correttezza.

9) Altre questioni. Signor Presidente designato, noi siamo convinti e non da oggi che la Regione può collaborare con gli organi dello Stato e delle Province all'accertamento delle entrate fiscali, applicando con inventiva e impegno l'art. 82 dello Statuto e "meritando anche per questa via le ragguardevoli assegnazioni statali. Parimenti riteniamo che occorra porsi nella prospettiva del superamento della proporzionale etnica, puntando maggiormente sulla diffusione, incentivata, del bilinguismo sull'intero territorio regionale, non limitato alla Provincia di Bolzano. Forse sarà il caso che anche per la nostra Regione, per il nostro personale, magari di qui a 5 anni facciamo partire una norma che obbliga il possesso del bilinguismo, attrezzandosi nel frattempo per arrivare a questa meta. Per l'immediato comunque siamo per agganciare il meccanismo non alla composizione delle Assemblee elettive, ma ai dati del censimento, questo è un passo in avanti che vorremmo veder compiuto velocemente.

Inoltre pensiamo che si possano porre problemi che riguardano certo le competenze provinciali, ma che per loro natura postulano un approccio comune, unitario delle istituzioni così come della popolazione: pensiamo risanamento del fiume Adige e alla sua regimazione (uso delle sostanze tossiche, sbarramenti da non pensare solo su una provincia e non su un'altra e altre iniziative), realizzazione e riqualificazione delle reti di comunicazione, comprese le reti via etere; lo smaltimento dei rifiuti speciali. Se non altro su questi e altri temi potrebbe esserci l'intesa per fasi di studio e affidamento di consulenze comuni, capaci di tesaurizzare esperienze di più vaste latitudini. Può essere contestato l'interesse della Regione per le due Province? Che dovesse manifestarsi attraverso la messa in comune di fasi di approccio e di studio a problemi che nella loro risoluzione competono alle due Province? Credo di no, a meno di non essere strabici o contraddittori nei termini che usiamo. Non è la nostra una proposta stravolgente di un assetto. Noi ci preoccupiamo di rispondere alle questioni sociali che si pongono e non guardano in faccia le istituzioni di fronte

alle quali si vengono a trovare. Del resto se non facessimo questo sforzo, diventerebbe insostenibile la stessa quadruplicazione dei fondi regionali di cui potremo disporre tra poco.

Signor Presidente designato, lei fa salva la possibilità che Giunta e Consiglio si esprimano sui grandi temi della vita sul pianeta e noi le facciamo una proposta: non si potrebbe istituire in regione una "casa della pace" interetnica, aperta sui quattro punti cardinali con l'ambizione di diventare forte punto di riferimento sui temi della convivenza in Europa almeno, della tutela delle minoranze, del disarmo a partire dalla spinta per un corridoio denuclearizzato in Europa. Perché non pensare ad un istituto o centro analogo sui temi dell'economia e della cooperazione in particolare? Visto che esperienze di cooperazione interessanti e valide vi sono anche al di là delle Alpi? Ricordo che una di queste proposte era vagamente contenuta in qualche relazione o apporto alla recente conferenza sulla cooperazione, noi facciamo nostra questa proposta.

Signor Presidente designato, colleghi consiglieri, ho parlato più di quanto mi ero riproposto, ma la qualità delle dichiarazioni, che definire "asciutte" sarebbe un gentile eufemismo, ha richiesto, diciamo così, più di una puntualizzazione.

Infatti non mi pare che nè l'accordo di coalizione, nè le dichiarazioni risentano di un apporto che dovrebbe essere significativo, almeno nei nostri auspici, cioè dell'entrata del PSI dentro la maggioranza. Del resto anche i tempi e le modalità della trattativa non hanno mostrato niente di apprezzabile, anzi! E' difficile sottrarsi all'impressione, non solo nostra, di una concezione residuale dell'ente, di una occasione per compensazioni negli incarichi. Dove, oltretutto - se sono vere le anticipazioni sulla collocazione in termini di competenze dell'assessore PSI - il criterio della esperienza e competenza pare a questo stadio dell'opera essere del tutto trascurato.

Si sappia che non è in ragione della nostra collocazione parlamentare che protestiamo e non accettiamo l'impegno in Regione come una sorta di sinecura.

Rivolgiamo pertanto un appello agli altri gruppi che condividono la scelta autonomistica, che non hanno riserve di principio su questo, perché nobilitino questa sede con un'impegno pieno, leale, capace di dare risposte idonee e rendere più serena la convivenza nella nostra terra. E la prima risposta da dare deve essere rivolta a scoraggiare ogni tentativo di scardinamento dell'assetto autonomistico, di attacco alla Regione, di introdurre elementi di

contrapposizione tra popolazioni diverse, di resa agli interessi di un solo partito con un'ottica miope che alla lunga è destinata a danneggiare la stessa minoranza di lingua tedesca nella misura in cui una scriteriata intransigenza favorisce la saldatura tra le posizioni nazionaliste e ostili all'autonomia.

L'apertura di Durnwalder, Presidente della Giunta provinciale di Bolzano, apparsa non solo nell'incontro con Malossini, va colta come segnale positivo.

Dalla Regione deve venire qualche cosa di più di un segnale nella stessa direzione. Alcune condizioni mi è parso di coglierle anche nel dibattito di stamane. Il rischio è che il governo regionale che sta per nascere si assesti su un gradino al di sotto rispetto a queste aperture.

PRESIDENTE: Ha chiesto di parlare il cons. Pahl. Ne ha facoltà.

PAHL: Herr Präsident des Regionalausschusses! Herr Präsident des Regionalrates! Zum ersten Mal hört man von verschiedenster Seite sehr freundliche Töne gegenüber der Region Trentino-Südtirol und zwar auch von unserer Seite, und das stellt sicher eine Neuheit dar. Denn viele Kollegen unter Euch werden sich sehr genau noch erinnern, daß von der Seite deutscher Vertreter immer wieder Vorbehalte gegen die Region vorgebracht worden sind. Noch in der vergangenen Legislatur war das gang und gäbe. Jetzt wird ein doch merklich veränderter Ton angeschlagen. Das ist nicht ganz zufällig, aber nachdem die Veränderung nach außen gesehen eben doch plötzlich eingetreten ist, kann es nicht falsch sein, wenn man versucht, die Gründe dafür zu verdeutlichen und auf ihre Berechtigung zu untersuchen, denn es wäre völlig falsch - und ich wäre persönlich bestimmt nicht dazu bereit - einer Region und einer Institution jetzt plötzlich mehr Lob zu spenden als früher aus dem bloßen Grunde, weil es jetzt einem neuen Zeitgeist zu entsprechen scheint, der natürlich auch nur gemacht worden ist.

Ich habe bereits in der vergangenen Legislatur mehrfach darauf verwiesen, daß die Region, nachdem sie gegen den Willen der Südtiroler seinerzeit erhalten geblieben ist, in einem positiven Sinne ausgenützt werden muß. Es ist mehr oder weniger nur noch historisch interessant, aus welchen noch so berechtigten Gründen die deutschen Vertreter der Erhaltung der Region ablehnend gegenüberstanden. Es geht darum, - und ich habe es bereits in der vergangenen Legislatur deutlich gemacht - jene Möglichkeiten, die sich aus der Begegnung zwischen Vertretern der beiden Länder Südtirol und Trentino ergeben, positiv auszunützen. Das

bedeutet natürlich nicht, daß in irgendwelche Kompetenzen der Länder eingegriffen werden soll. Das Südtiroler Autonomiestatut ist viel zu hart errungen worden, als daß man jetzt im nachhinein durch allzu leichtfertige, vielleicht zu leicht opportunistische Lobeshymnen gegenüber der Region die spezifische unaufgebbare Rolle der beiden Länder wieder in Frage stellen sollte. Wenn man auf die Entstehung der Region im Jahre 1948 zurückblickt, so ist das für die Deutschen in Südtirol mit sehr schmerzlichen Erinnerungen verbunden, denn wir alle wissen, daß der große europäische Staatsmann Alcide De Gasperi, ein Vertreter der italienischen Christdemokraten, alles daran gesetzt hat, um in Paris nicht nur die Abtrennung Südtirols, die Rückkehr zu Österreich, zu verhindern, sondern unmittelbar nach dem Abschluß des Pariser Vertrages vom 5. September 1946 auch das Trentino in die Vergünstigungen des Pariser Vertrages mit seinen Autonomieversprechungen einzubinden. Es ist heute schwer festzustellen, welche letzten Gründe oder welches Bündel an Motiven für Alcide De Gasperi ausschlaggebend gewesen sein mochten, mit größter Vehemenz das Trentino in die Wirkung des Pariser Vertrages einzubinden. Man kann es zunächst aus einem einfachen Grunde deshalb leicht verstehen, weil im Jahre 1946 und 1948 beim ersten Zusammentreten des Regionalrates von Trentino-Hochtsch, wie es damals noch hieß, ("Alto Adige" und nicht Trentino-Südtirol, wie heute in der deutschen Version) ein autonomistisches Bewußtsein in Italien noch nicht bestand. Die Regionalisierung, die die Verfassung des Staates vorschreibt, hat lange in ihrer Wirkung auf sich warten lassen. Verständlich also, daß De Gasperi als guter Patriot auch dem Trentino die Vorzüge des Pariser Vertrages mit seinen Autonomieregelungen gewährleisten wollte.

Wir erinnern uns aber als Deutsche in Südtirol recht leidvoll an die zahllosen Versuche, die ja häufig auch gelungen sind, durch die Majorisierung im Regionalrat mit seinen damals noch viel größeren Zuständigkeiten Südtiroler Autonomierechte einzuschränken. Erst das Autonomiestatut aus dem Jahre 1972, das nicht auf Initiative etwa der italienischen Vertreter des Trentino entstanden ist, sondern nach einem sehr harten Kampf der Südtiroler Vertreter im Zusammenwirken mit Österreich gegen Rom, erst diese Autonomie hat eine Entspannung möglich gemacht, indem grundlegende Rechte den Südtirolern zugesichert worden sind. Und seit dem Jahre 1972 sind jetzt eine ganze Reihe von Jahren vergangen. Es ist mehr als begreiflich, daß die Zwistigkeiten, die politischen Spannungen und die Erinnerungen an die vielen Versuche der Region, die Südtiroler Vertreter über das Mittel der Regionalautonomie zu majorisieren, nicht so rasch vergessen werden konnten. Auch im politischen Bereich spielen

psychologische Momente, historische Vorgänge, eine bedeutsame Rolle, denn es gehört eben auch zum Geschichtsverständnis, daß die negativen Aspekte, die ungunstigen Erfahrungen, nicht einfach aus dem Gedächtnis der politischen Vertreter gestrichen werden können.

Jetzt allerdings scheint es so zu sein, als käme nach und nach ein langsamer Prozeß in Gang, der zu einem neuen, vielleicht künftig wesentlich positiveren Verständnis einer künftigen Rolle der Region führen kann, und das bedeutet, daß es zu einer neuen oder verbesserten Auffassung der Rolle der Region im Verhältnis zu den beiden verschiedensprachigen Bevölkerungen kommen kann. Es stellt sich aber auch heraus - und das ist die positive Seite, die andere Seite der Medaille - daß es sich vielleicht - wenn man 20 Jahre vorausblickt, über das Jahr 2000 hinaus - herausstellen kann, daß es vielleicht für die Zukunft der beiden Bevölkerungen sogar von erheblich positiver Wirkung sein kann, daß die Region, wenn auch gegen unseren Willen, so doch erhalten geblieben ist. Ihre realen, politischen Möglichkeiten und ihre administrativen Kompetenzen sind ja derzeit noch gering, bzw. vielleicht - weil auch von verschiedenster Seite, auch von seiten der Länder, manchmal argwöhnisch begutachtet - noch nicht zum Tragen gekommen. Aber es stellt sich eben doch auch heraus, daß die Region Trentino-Südtirol - nachdem der italienische Staat auch den Namen Südtirol wieder zu seiner Geltung verholfen hat, ihn zugelassen hat - daß diese Region eben doch sehr tiefe Wurzeln hat, die über das hinausgehen, was an natürlichen Unterschieden da ist, Unterschiede, die nicht aufhebbar sind, die aber trotzdem die tiefere Bindung in einer jahrhundertealten Geschichte nicht verwischen können.

Wir alle wissen, daß das, was heute als Region Trentino-Südtirol vorhanden ist, im italienischen Teil der Region noch zur Gänze jener Teil ist, der den Bestandteil des Kronlandes Tirol bis zum Jahre 1918 gebildet hat. Längst vor 1918 hat die gemeinsame deutsch-italienische Geschichte des späteren Kronlandes Tirol, verlängert heute in einer reduzierten Geschichte der Region Trentino-Südtirol, begonnen. Denn als die deutschen Kaiser im 10. Jahrhundert die Nachfolge der römischen Kaiser antraten und Kaiser Otto im Jahre 962 nach Rom zog, um sich dort zum Kaiser der Römer - nicht etwa der Deutschen, sondern zum Kaiser der Römer - krönen zu lassen, mußte er den Alpenübergang durch eine eigene Mark sichern. Er tat das durch die Mark Verona, die ihm den Zugang nach Tirol zum Brennerpaß sicherstellte. Das war der Anfang eines damals noch nicht deutlich erkennbaren, engeren Zusammenwirkens zwischen verschiedensprachigen Ländern. Die deutsche Sprachgrenze verschob sich im Laufe der

Jahrhunderte stückweise nach Norden. Trient wurde nach und nach eine rein italienische Stadt. Die letzten Österreicher zogen im Jahre 1918 ab. Das deutsche Gymnasium von Trient wurde im November des Jahres 1918 geschlossen. Es beherbergt heute ein Hotel, in dem die deutschen und italienischen Vertreter dieses Hauses donnerstags die Gastlichkeit genießen.

Als im Jahre 1848 bis zum Jahre 1870 der italienische "Risorgimento", die Einheitsbewegung, eine natürliche Erscheinung für Italien wurde, kam dann langsam auch die Frage der "terra irredenta" auf, des sogenannten nicht befreiten und "nicht erlösten" Gebietes. Und es mag eine historisch interessante, politisch längst bedeutungslose Sache sein, daß noch wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg der italienische König und die italienische Regierung die eigenen separatistischen Patrioten, die Sie heute aus anderen Gründen gelegentlich feiern, davon abzuhalten versuchten, die Separationspolitik zu propagieren. Das alles ist längst Geschichte geworden. Geschichte wiederholt sich nie in gleicher Form, aber sie hilft zum Verständnis der Gegenwart.

Im Jahre 1511 bis zum Jahre 1519 war es wiederum ein deutscher Kaiser, Kaiser Maximilian, der dem heutigen Trentino seine annähernd gleichen Grenzen gab, indem er den Venezianern in einem mehrjährigen Krieg die Gebiete um Ala, Avio und Brentonico abnahm. D. h. auch damals zeigte sich, daß das Reich der Deutschen, das "regnum teutonicum" zwar aus imperialen Interessen handelte, daß das aber auch für die italienische Geschichte des Trentino prägend wurde. Wenn Gebiete des Trentino heute nicht venezianisch denken, wenn sie nicht die Politik der Lagunenrepublik mitmachten, sondern zu einem Kronland zusammengefügt wurden, so ist das diesem Faktum, diesem imperialen Bemühen des Kaisers Maximilian zu danken.

Im Jahre 1945 war es dann eine Autonomistenbewegung, die Sie alle sehr gut kennen, die Autonomistenbewegung des ASAR, die sich später dann spaltete und schließlich in die Trentiner Autonomistenbewegung des späteren PPTT und des heutigen PATT überging, die dann diesen, damals noch eher schon bereits kümmerlichen Rest an Autonomieverständnis für die Gegenwart vorbereitete und hineinrettete. Wenn heute - und damit spreche ich auch den Parteipräsidenten Tretter an - fast alle Parteien dieses Hauses und die Regierungserklärung des Präsidenten Andreolli den Autonomiegeist so beschwören, so ist das nicht nur lobenswert, sondern es ist eben politisch-historisch nicht zu vergessen, daß es diesen Parteien wohl nur deshalb so wirklich möglich ist, weil die Trentiner Autonomisten politisch vorgearbeitet haben, jahrelang dafür aber bekämpft

wurden. Heute ist diese Partei mit einer kleinen Gruppe im Regionalrat vertreten, aber es ist besonders erfreulich und als politische Geste und Symbol dieses neuen Geistes, wenn er glaubwürdig sein soll, mehr als notwendig, daß zumindest eine wichtige politische Position des Regionalrates durch einen Trentiner Autonomisten eingenommen wird. Sie alle wissen, daß es zu dieser Regierungserklärung deshalb erst heute kommen konnte, weil die Verhandlungen sich auch wegen der Einbeziehung der Trentiner Autonomisten, des PATT, lange hingen. Und wir können nicht ganz verschweigen, daß es einige Verwunderung erregen mußte, daß es so lange dauerte, bis man dieser Partei eine Position sicherte. Es hätte längst selbstverständlich sein müssen, wenn man den Autonomiegeist heute mit gutem Recht auf die Fahne schreibt.

In jeder Hinsicht ist Ihre Erklärung, Herr Präsident, lobenswert. Ich könnte nicht zögern, auch harte Kritik zu üben, und würde mich von keiner Seite und keiner Partei daran hindern lassen, wenn ich nicht tatsächlich Ihrer Erklärung Glauben schenken würde. Es ist im nachhinein immer uninteressant und letztlich sehr bald wiederum eine interessante Frage der Erörterung für Historiker, aus welchen Gründen eine Autonomiepolitik beschworen wird als Gemeinsamkeit für die Zukunft. Politisch wichtig ist für uns nur, daß es geschieht. Herr Präsident des Regionalausschusses! Es bleibt natürlich bestehen - und damit sage ich nichts Neues, sondern bestätige nur, was aus Ihrer eigenen Erklärung deutlich hervorgeht: - In der Region Trentino-Südtirol werden sich auch in Zukunft zwei Bevölkerungen, zwei Sprachen, zwei Lebensweisen und zwei Mentalitäten - durch eine Sprachgrenze relativ deutlich getrennt bei Salurn - nebeneinander befinden, in Südtirol allerdings in enger, naher Heimat. Die Ladiner des Trentino - Kollege Valentin hat diese Frage heute angesprochen - sind bis jetzt im Schatten der Politik der Region oder auch des Landes Trentino gestanden, und es versteht sich von selbst, daß ein Appell an die deutschen und die italienischen Regierungsvertreter zu richten ist, daß sie einen Selbstappell an sich richten müssen, um auch die Frage einer besseren kulturellen Absicherung für die ladinische Volksgruppe im Trentino vorzunehmen. Im Lande Südtirol ist das im Rahmen des Autonomiestatuts, wenn auch nicht befriedigend, so doch grundsätzlich, erfolgt. Wenn sich heute also die Region in Ihrer Regierungserklärung so darstellt, Herr Präsident, und damit mit Zustimmung der Democrazia Cristiana, also aller Koalitionsparteien, so bedeutet das natürlich über die engere Regierungsmannschaft hinaus eine politische Verpflichtung zum Konsens aller Vertreter dieser Koalitionsparteien im Regionalrat, also nicht bloß bezogen

auf die unmittelbaren Handlungen der Regierung.

Es ist tatsächlich so, daß wir nach und nach und ohne falsche Reminiszenzen oder falsche Resignation in Zukunft, mit Hinblick auf die europäische Zukunft, von unseren eigenen Interpretationen der Erfahrungen, von unseren eigenen Denkmodellen, Abschied nehmen zugunsten einer politischen Neuorientierung mit dem Namen "Zukunft". Es ist also künftig nicht Gegenstand politischer Auseinandersetzungen, sondern nur noch historischer Erörterungen, was im Jahre 1959 mit dem Auszug der deutschen Vertreter aus dem damaligen Regionalrat gemeint war und aus welchen Gründen es erfolgte. Wir stehen heute als deutsche und italienische Bevölkerungen im gemeinsamen Schiff des Schicksals aller europäischen Völker. Das freie Europa hat sich bald nach dem Kriege in der Mitte der fünfziger Jahre mit den Verträgen von Rom und den Nachfolgeverträgen aufgemacht, ein neues Europa zu bauen und ist auf diesem Wege auch weit vorangekommen. Allen politischen Handlungen liegt eine politische Vision zugrunde. Die Konturen dieser Vision sind uns heute im wesentlichen sichtbar, auch wenn sie noch weit mehr Absicht sind als Wirklichkeit für Europa. Wir alle aber wissen, daß wir als politische Vertreter, die ihren Namen verdienen wollen, weit über die unmittelbaren Interessen unserer Region, der beiden Länder und ihrer Bevölkerungen hinaussehen müssen. Es ist eine Frage des Überlebens schlechthin. Eine Frage des Überlebens der Freiheit Europas und damit der Sicherung der Würde des Menschen, der Tradition der Freiheit des Abendlandes, daß wir Europa bauen.

Die Region Trentino-Südtirol scheint mir tatsächlich in einem vertieften Geist und im Wissen um diese Forderung der Zukunft aufgerufen, europäisch zu denken. Aber als konkret-politisch Handelnde wissen wir auch, daß über den größeren Zielen die unmittelbaren Lebensbedingungen der Bevölkerungen nicht übersehen werden können. Nur dann nämlich, wenn in der unmittelbaren Umgebung des Lebens der Gemeinschaften die grundlegenden Fragen gelöst sind, werden Regierungen solcher kleiner Länder auch fähig, in einem größeren Rahmen zu denken. Erst dann, wenn Frieden und Freiheit, wenn Sicherungen von Sprache und Kultur und von sozialen Rechten, wenn eine wirtschaftliche Ordnung gewährleistet ist, die eine breite Zustimmung unter der Bevölkerung findet, erst dann werden wir befähigt, an Europa im größeren Rahmen zu denken. Die Staaten allein scheinen bis jetzt nicht in der Lage gewesen zu sein, diese Fragen zu lösen. Wahrscheinlich ist es so, daß die Staatenregierungen aufgrund der vielfältigen Probleme gelegentlich auch überfordert sind. Es wäre also nicht sinnvoll, unsere

Forderungen bloß an den Staat Italien oder an andere Staaten zu richten, Wünsche auszusprechen, ohne selber eigene Schritte zu setzen.

Der Rahmen der Region Trentino-Südtirol ist trotz allem eng. Die Kompetenzen werden auch in Zukunft nicht erweitert werden, und dabei soll es nach dem einmütigen jeweiligen Willen der Länder Trentino und Südtirol auch bleiben. Aber die Region Trentino-Südtirol kann tatsächlich eine sehr bedeutsame Rolle in Zukunft spielen, wesentlich bedeutsamer als bisher, in der Hinsicht, daß sie sich für jene Fragen öffnen kann, die immer wieder auftauchen, wenn es um Europa geht, nämlich um die Grundfrage, in welcher Weise tatsächlich ohne wesentliche Reibungen die Völker verschiedener Sprache und Kultur zusammenleben und zusammenwirken können. Die Frage des Begriffs "Zusammenleben" ist hier in einem ganz allgemeinen Sinne gemeint und nicht in dem konkreten politischen Kontext, der mit diesem Begriff der "pacifica convivenza" in Südtirol verbunden wird. Die Region Trentino-Südtirol hat es in ihrer Hand, sei es als Regionalregierung sei es als zusätzliche Institution des Regionalrates und ihres neuen Präsidenten Tretter, Initiativen zu setzen, die in dieser Hinsicht einen europäischen Geist unter der Jugend schaffen. Denn europäischer Geist bedeutet, das Eigene fundiert kennen und aus der Sicherheit des Eigenen bereit sein, sich mit Begeisterung auch dem Fremden zu öffnen. Die Regionalregierung bzw. auch der Regionalrat können mit etwas Phantasie verschiedenste Möglichkeiten entwickeln, europäische Fragen zu erörtern und vor allem europäischen Geist mit der Jugend einzuleiten. Vielfältige Initiativen, wesentlich mehr als in der Vergangenheit, sind in dieser Hinsicht möglich. Wenn es also wirklich gelingen sollte, die europäischen Bemühungen der letzten Legislatur bedeutsam zu vertiefen und auszuweiten, besonders im Hinblick auf die Jugend, mit einer Reihe von geeigneten Organisationen und Veranstaltungen, Verbindungen aufzunehmen bzw. mit der Jugend in Kontakt zu treten, dann wird auch einmal darüber zu reden sein, ob das Budget der Region dazu ausreicht. In der letzten Legislatur ist immer wieder Klage geführt worden, daß die Haushaltsmittel der Region völlig unzureichend sind und zwar auch für die bereits vorhandenen Zwecke. Wenn es einen breiten politischen Konsens in Zukunft gibt, ein vertiefteres Verständnis über die nützlichen Aufgaben der Region, dann wird einmal auch über mehr Haushaltsmittel zu reden sein und nicht nur darüber zu klagen.

Wir wissen, daß am Ende des zweiten Jahrtausends, mit dem Ende des 20. Jahrhunderts, eine völlig neue Praxis von Politik und Demokratie sich durchzusetzen beginnt.

Ursprünglich sind ja die Parlamente eingerichtet worden als eine Art elitäre Demokratie, wo wenige bestimmten, was für viele geschehen sollte. Vom Prinzip her wird das auch in Zukunft so sein, weil eine Massendemokratie ja nicht organisatorisch möglich ist. Aber eine Politik von kleinen Gruppen, wie es die Parlamente sind, wird in Zukunft darauf angewiesen sein, sich der Öffentlichkeit wesentlich mehr zu stellen, sich zu erläutern, ihre Position zu verdeutlichen, d.h. die Öffentlichkeitsarbeit viel mehr zu betreiben. Das Zeitalter der Medien hat ja den Zugang eines jeden Bürgers zu praktisch allen Informationen gebracht. Wenn die politische Klasse, die Regierungen, die Parlamente, sich jetzt nicht auch umgekehrt dem Bürger öffnen, ihre Informationen hinaustragen, sie dem Bürger erklären, wird der Bürger meinen, es geschehe keine nutzbringende Arbeit. Es mag uns innerlich ein Bedauern hervorrufen, aber es ist längst so, daß politische und administrative Arbeit, die hinter den einzelnen Kanzleien verborgen bleibt, immer mehr droht, wirkungslos zu werden, weil die breite Öffentlichkeit, die Masse der Bevölkerung, sich stillschweigend ein noch nicht institutionalisiertes Mitspracherecht erobern will. Je mehr die Region, die Regierung oder die Institution des Regionalrates sich diesem neuen Faktum stellt, je mehr sie informiert, nach außen geht, ohne deshalb ihr letztes Entscheidungsrecht in Frage stellen zu lassen, je mehr sie das tut, um so mehr wird sie auch einen Beitrag für die Erhaltung der Demokratie leisten. Jede sinnvolle Demokratie muß notgedrungenenermaßen auch eine elitäre Demokratie sein, weil die schwierigen Entscheidungen der Verwaltung, der Regelung des Zusammenlebens naturgemäß nur von Leuten getroffen werden können, die sich hauptberuflich damit beschäftigen. Jedes Entscheidungshandeln, das zu guten Entscheidungen führen will, muß auch immer auf Fachleute beschränkt bleiben. Trotzdem aber ist es entscheidend, daß der Regionalrat und die Regionalregierung sich nicht gegenüber den eigenen Bevölkerungen isolieren, vor allem aber auch, um diesen Ausgriff auf Europa machen zu können, einen Beitrag leisten zu können, weit über die unmittelbaren Interessen der deutschen, der ladinischen und der italienischen Bevölkerungsteile der ganzen Region hinaus zum Wohle aller Nationen Europas, an deren Schicksal wir teilhaben.

(Signor Presidente della Giunta regionale! Signor Presidente del Consiglio! Per la prima volta si odono nei confronti della Regione Trentino - Alto Adige toni molto amichevoli provenienti dalle più diverse direzioni - anche dalla nostra - e questo è senz'altro un dato nuovo. Molti

colleghi ricorderanno infatti che i rappresentanti tedeschi in questo consesso hanno sempre espresso riserve nei confronti della Regione e che non più tardi della passata legislatura questa era ancora la prassi corrente. Ebbene, oggi stiamo assistendo ad un sensibile mutamento di tono. Tale mutamento non è del tutto casuale, ma visto che dall'esterno esso appare piuttosto repentino non sarà male tentare di chiarirne le ragioni e verificarne la legittimità: sarebbe infatti del tutto sbagliato - e personalmente non vi sarei affatto disposto - mettersi improvvisamente a lodare l'istituzione Regione più che in passato solo perché ciò appare più consono al nuovo spirito dei tempi...

Ho già avuto modo di sottolineare più volte nel corso della passata legislatura che la Regione, a suo tempo mantenuta in vita contro la volontà dei sudtirolesi, va sfruttata oggi in senso positivo. Indagare sui motivi, pur giustificati, dell'ostilità dichiarata dei rappresentanti tedeschi nei confronti della Regione ha un interesse ormai solo storico. Si tratta piuttosto - e l'ho già fatto presente in modo chiaro nella scorsa legislatura - di sfruttare positivamente le potenzialità che scaturiscono dall'incontro tra i rappresentanti delle due province di Trento e di Bolzano. Ciò non significa ovviamente ingerire in qualche modo nelle competenze provinciali; lo Statuto di autonomia è il frutto di una lotta troppo dura perché ora possiamo permetterci, cantando con troppa leggerezza e forse con un po' di opportunismo le lodi della Regione, di mettere in discussione il ruolo specifico e irrinunciabile delle due Province. La nascita della Regione nell'anno 1948 è legata per i tedeschi del Sudtirolo a ricordi assai dolorosi: sappiamo tutti che Alcide Degasperi, statista di fama europea ed esponente della Democrazia Cristiana italiana, fece di tutto non soltanto per impedire, durante le trattative parigine, il distacco del Sudtirolo e il suo ritorno all'Austria ma anche per agganciare lo stesso Trentino, immediatamente dopo la sottoscrizione dell'Accordo di Parigi il 5 settembre 1946, ai vantaggi autonomistici che l'Accordo prometteva. E' difficile oggi stabilire le ragioni, le motivazioni ultime che indussero Alcide Degasperi ad impegnarsi con sì grande veemenza per estendere gli effetti dell'Accordo di Parigi anche al Trentino. Una prima ragione appare chiara se pensiamo che nel 1946-48, al tempo della prima seduta del Consiglio regionale del Trentino - Alto Adige (che nella versione tedesca di allora si chiamava ancora Trentino-Hochetsch, "Alto Adige" appunto, e non Trentino-Südtirol come oggi), non esisteva ancora in Italia una coscienza autonomistica. Gli effetti della regionalizzazione prevista dalla Costituzione della

Repubblica si sono fatti attendere a lungo. E' comprensibile dunque che Degasperi, da buon patriota, abbia voluto garantire anche al Trentino i vantaggi dell'Accordo di Parigi con le sue clausole autonomistiche.

Come tedeschi sudtirolesi ricordiamo però con dolore anche gli innumerevoli tentativi, spesse volte riusciti, di mettere in minoranza i sudtirolesi in Consiglio regionale, che allora aveva competenze assai più vaste di oggi, e limitarne gli spazi autonomistici. Solo lo Statuto di autonomia del 1972, nato non per iniziativa dei rappresentanti italiani del Trentino ma per la strenua lotta condotta dai rappresentanti sudtirolesi assieme all'Austria contro Roma, solo questa Autonomia ha garantito ai sudtirolesi una serie di diritti fondamentali e reso possibile una certa distensione. Dal 1972 sono passati molti anni. E' più che comprensibile che i contrasti, le tensioni politiche, i ricordi dei molti tentativi che la Regione, utilizzando lo strumento dell'autonomia regionale, pose in atto per mettere in minoranza i rappresentanti sudtirolesi non potessero essere tanto facilmente dimenticati. Anche in politica i fattori psicologici, gli accadimenti storici giocano un ruolo significativo, ed è parte della sensibilità storica il fatto che gli aspetti negativi, le esperienze spiacevoli non possano essere semplicemente cancellate dalla memoria dei rappresentanti politici.

Oggi tuttavia sembra prendere avvio un lento processo in grado di condurci ad una nuova e forse più positiva comprensione del ruolo futuro della Regione, e ciò può rinnovare e migliorare la concezione del ruolo regionale in rapporto alle popolazioni dei due diversi gruppi linguistici. E se guardiamo avanti di vent'anni, all'anno 2000 e oltre, può darsi che ci accorgiamo - e questo è il lato positivo, l'altra faccia della medaglia - che per il futuro delle due popolazioni il fatto che la Regione sia rimasta in vita, pur contro la nostra volontà, si riveli notevolmente positivo. Attualmente le reali possibilità politiche della Regione e le sue competenze amministrative sono ancora piuttosto limitate, o forse - anche perché considerate da più parti, anche da parte delle Province, con una certa diffidenza - esse non hanno ancora trovato autentica possibilità di esprimersi. Ma è anche vero che la Regione Trentino - Alto Adige (Trentino-Südtirol, dopo che lo Stato italiano ha riconosciuto al nome "Südtirol" l'antica validità) ha radici molto profonde che vanno aldilà delle differenze naturali, differenze insopprimibili ma che non possono cancellare il legame più profondo che unisce queste due terre in una storia secolare.

Sappiamo tutti che la parte italiana dell'odierna

regione Trentino - Alto Adige ha fatto parte fino al 1918, con gli stessi attuali confini, del territorio del Kronland Tirol. Ma il comune percorso storico tedesco-italiano di quello che fu poi il Kronland Tirol, percorso che oggi trova il suo prolungamento ideale nella storia più ristretta della regione Trentino - Alto Adige, aveva avuto inizio già molto prima del 1918. Quando infatti nel X secolo gli imperatori germanici succedettero agli imperatori romani e nell'anno 962 l'imperatore Ottone si recò in quel di Roma per farsi incoronare imperatore dei Romani - non dei Tedeschi, si badi, ma dei Romani - egli pensò bene di assicurarsi il libero transito attraverso le Alpi con un suo proprio territorio e a tal scopo acquisì la marca di Verona, che gli garantiva il passaggio in Tirolo attraverso il valico del Brennero. Fu questo l'inizio di un più stretto processo di avvicinamento e interazione, allora non ancora chiaramente percettibile, tra paesi di lingua diversa. Il confine linguistico tedesco si spostò col tempo sempre più verso nord, e Trento divenne piano piano una città completamente italiana. Gli ultimi austriaci l'abbandonarono nell'anno 1918. Il ginnasio tedesco di Trento venne chiuso nel novembre 1918; l'edificio ospita oggi un hotel che accoglie, il giovedì, i rappresentanti tedeschi ed italiani di questo Consesso.

Quando nel 1848-1870 si affermò in Italia il Risorgimento, il movimento per l'unificazione italiana, prese lentamente piede anche la questione della "terre irredente", cioè dei territori non ancora liberati. Può essere interessante dal punto di vista storico, non più oramai da quello politico, ricordare che solo pochi anni prima della Grande Guerra il Re ed il Governo italiano avevano tentato di dissuadere i propri patrioti, che Voi oggi per altre ragioni celebrate, dal portare avanti la loro politica separatistica. Tutto questo fa ormai parte della storia. La storia non si ripete mai nelle stesse forme; essa ci aiuta però a comprendere il presente.

Dal 1511 al 1519 fu nuovamente un imperatore tedesco, l'imperatore Massimiliano, a dare al Trentino i confini pressoché attuali sottraendo ai Veneziani con un'annosa guerra i territori di Ala, Avio e Brentonico. Anche in quell'occasione dunque il regno tedesco, "regnum teutonicum", agì sulla spinta dei propri interessi imperiali ma la sua azione lasciò il segno anche nella storia italiana del Trentino. Se alcuni territori del Trentino oggi non pensano veneziano, se in passato essi non parteciparono alle vicende politiche della Repubblica lagunare ma confluirono in quelle dei territori della corona tirolese, ciò è merito appunto dell'imperatore Massimiliano.

Nel 1945 toccò poi ad un movimento autonomista che

tutti conoscete bene, l'ASAR, che successivamente si scisse e confluì nel movimento autonomista del PPTT prima e dell'attuale PATT poi, salvare e preparare per il presente quanto miseramente rimaneva della sopravvissuta sensibilità autonomistica. Se oggi - e mi rivolgo anche al presidente del PATT Tretter - quasi tutti i partiti di questo consesso e le stesse dichiarazioni programmatiche del Presidente Andreolli rievocano e sottolineano lo spirito autonomistico, la cosa è ben degna di plauso; ma la coscienza storica e politica non deve dimenticare che oggi ciò è possibile solo perchè gli autonomisti trentini hanno preparato il terreno con la loro opera politica e per anni sono stati proprio per questo osteggiati e combattuti. Oggi questo partito è presente in Consiglio regionale con una piccola rappresentanza; ma è cosa particolarmente lodevole - e più che necessaria come gesto e segno politico, se si vuol dare credibilità a questo nuovo spirito - che perlomeno una posizione importante in seno al Consiglio regionale sia oggi occupata da un rappresentante degli autonomisti trentini. Sapete bene che se soltanto oggi abbiamo potuto iniziare il dibattito sulle dichiarazioni programmatiche della nuova Giunta, ciò è dovuto al protrarsi delle trattative anche in merito al coinvolgimento in Giunta degli autonomisti trentini, del PATT. E non possiamo tacere un certo stupore nel constatare quanto tempo ci sia voluto per assicurare una certa posizione a questo partito: sarebbe dovuta essere una cosa ovvia per chi oggi vuole a buon diritto far sua la causa dell'autonomia.

Le Sue dichiarazioni, signor Presidente, sono encomiabili sotto tutti gli aspetti. Non esiterei a dimostrarvi anche duramente critico, né lascerei che alcuna persona o alcun partito mi impedissero di farlo, se davvero non nutrissi fiducia nelle Sue dichiarazioni. Scoprire le ragioni per cui una politica autonomistica viene invocata come base di un futuro comune è sempre, a posteriori, assai poco interessante o al massimo può interessare gli storici. Per noi è importante solo che ciò avvenga. Signor Presidente della Giunta regionale! Una cosa resta certa - e con questo non dico nulla di nuovo ma confermo solo ciò che chiaramente risulta dalle Sue dichiarazioni: nella regione Trentino - Alto Adige continueranno a coesistere anche in futuro due popolazioni, due lingue, due modi di vivere e due mentalità, separate abbastanza nettamente dal confine linguistico di Salorno ma compresenti gomito a gomito in provincia di Bolzano. I Ladini del Trentino - il collega Valentin ha già sollevato la questione oggi - sono rimasti fino ad ora nell'ombra della politica regionale e anche della politica della Provincia di Trento. E' dunque ovvio e doveroso l'appello ai membri italiani e tedeschi di questa Giunta,

l'appello che questa Giunta rivolge a se stessa per affrontare la questione di una migliore tutela culturale del gruppo etnico ladino del Trentino. In provincia di Bolzano ciò è già accaduto, anche se con risultati non ancora soddisfacenti, nel quadro dello Statuto di autonomia. Se oggi dunque la Regione si presenta nelle Sue dichiarazioni programmatiche con questi propositi, signor Presidente, accompagnata dal consenso della Democrazia Cristiana e di tutti i partiti che danno vita a questa coalizione, ciò sta a significare per tutti i rappresentanti di questi partiti in Consiglio regionale, aldilà e oltre l'équipe di Giunta, un impegno politico al consenso che non si fermi soltanto alle azioni immediate della Giunta stessa.

In futuro dovremo davvero abbandonare, progressivamente e senza false reminescenze o false rassegnazioni, guardando ad un futuro ormai europeo, la nostra personale interpretazione delle esperienze, i nostri personali modelli di pensiero, per abbracciare un nuovo orientamento politico che porta il nome di "futuro". Le intenzioni e le ragioni per cui nel 1959 i rappresentanti tedeschi abbandonarono il Consiglio regionale sarà oggetto in futuro non più di dispute politiche ma soltanto di dibattito storico. Oggi siamo tutti, tedeschi e italiani, nella stessa barca del destino che accomuna tutti i popoli europei. L'Europa libera ha iniziato già subito dopo la guerra, con i Trattati di Roma a metà degli anni '50 e con i trattati successivi, a costruire una nuova Europa e ha compiuto grandi passi avanti in questo suo progetto. Alla base di tutte le azioni politiche sta una precisa visione politica. I contorni di questa visione sono oggi in gran parte visibili ai nostri occhi, anche se per ora restano più a livello di intenzioni che di realtà per l'Europa. Tutti noi sappiamo però che, come rappresentanti politici che vogliono essere degni di questo nome, dobbiamo guardare molto aldilà degli interessi immediati della nostra regione, delle due province e delle loro popolazioni. Costruire l'Europa è semplicemente una questione di sopravvivenza: una questione di sopravvivenza per la libertà stessa dell'Europa, per la tradizione di libertà dell'Occidente in cui è garantita e assicurata la dignità dell'uomo.

Credo davvero che la Regione Trentino - Alto Adige sia chiamata, in uno spirito più profondo e in una maggiore consapevolezza di questo imperativo del futuro, a pensare "europeo". Ma come uomini di azione politica concreta sappiamo anche che aldilà dei grandi obiettivi non possiamo dimenticare le condizioni di vita quotidiane delle nostre popolazioni. Solo quando saranno risolti i problemi fondamentali e immediati che coinvolgono la vita quotidiana

di una comunità, solo allora i governi di queste piccole comunità saranno in grado di pensare in un quadro di più ampio respiro. Solo quando saranno garantite pace e libertà, quando saranno garantiti lingua, cultura e diritti sociali, quando sarà garantito un certo ordine economico, solo allora saremo in grado di pensare all'Europa in un quadro di più ampio respiro. Fino ad oggi gli Stati sono apparsi incapaci di risolvere da soli questi problemi. Può darsi che i governi nazionali siano caricati di troppi e molteplici problemi. Non avrebbe senso perciò limitarci ad esprimere allo Stato italiano o ad altri Stati le nostre rivendicazioni e i nostri desideri senza compiere noi stessi dei passi in questa direzione.

Il quadro entro cui può muoversi la Regione Trentino - Alto Adige è, nonostante tutto, un quadro angusto. Né in futuro - anche per espressa e unanime volontà delle due Province - le sue competenze verranno ampliate. Purtuttavia la Regione Trentino - Alto Adige può giocare un domani un ruolo molto significativo, assai più significativo di quello rivestito finora, aprendosi a tutti quegli interrogativi che insorgono ogni volta che si parla di Europa, ogni volta che si affronta il problema fondamentale di come popoli di diversa lingua e cultura possano effettivamente convivere e collaborare senza sostanziali attriti. Il concetto di "convivenza" è inteso qui in senso generale e non riferito al contesto politico concreto cui tale concetto di "pacifica convivenza" è associato in provincia di Bolzano. Tocca alla Regione Trentino - Alto Adige, intesa sia come Giunta regionale che come istituzione del Consiglio regionale con il suo Presidente Tretter, adottare opportune iniziative che sappiano creare questo spirito europeo tra i giovani. Avere uno "spirito europeo" significa conoscere bene il proprio mondo e dalla sicurezza di tale conoscenza maturare la disponibilità ad aprirsi con entusiasmo verso l'esterno, il nuovo. La Giunta e il Consiglio regionale possono sviluppare, con un po' di fantasia, le più svariate possibilità per occuparsi di Europa e soprattutto istillare nei giovani uno spirito europeo. Diverse e assai più numerose che in passato sono le iniziative possibili in questo senso. Se effettivamente sarà possibile approfondire e potenziare in modo significativo gli sforzi europeistici avviati nella scorsa legislatura, curando incontri, manifestazioni, contatti soprattutto tra e per i giovani, ebbene allora sarà legittimo chiedersi anche se il budget regionale sia o non sia sufficiente. Nella passata legislatura ci si è spesso e volentieri lamentati che la dotazione finanziaria della Regione è del tutto insufficiente anche a raggiungere gli obiettivi già esistenti. Se in futuro vi sarà un più ampio

consenso politico, una più profonda sensibilità verso l'utilità dei compiti che può svolgere la Regione, ebbene allora si potrà chiedere anche di aumentarne il budget e non solo lamentarsi.

Oggi, alla fine del secondo millennio, alla fine del ventesimo secolo, assistiamo all'affermarsi di una prassi assolutamente nuova di politica e di democrazia. In origine i parlamenti erano stati istituiti come una sorta di democrazia elitaria, in cui pochi decidevano ciò che doveva essere per molti. In linea di principio continuerà ad essere così anche in futuro, dal momento che una democrazia di massa non è possibile sul piano organizzativo. Ma una politica dei piccoli gruppi qual è quella dei parlamenti sarà costretta in futuro a presentarsi sempre più al cospetto dell'opinione pubblica, ad illustrare e manifestare chiaramente la propria posizione, a curare cioè sempre più le pubbliche relazioni. L'epoca dei mass media ha aperto ad ogni cittadino l'accesso a quasi tutte le informazioni. Se ora la classe politica, i governi, i parlamenti non si apriranno a loro volta al cittadino, non lo informeranno sulla loro attività, il cittadino finirà per dubitare dell'utilità del loro lavoro. La cosa può riempirci intimamente di disagio, ma è vero da tempo che l'azione politica e amministrativa che rimane nascosta nel chiuso degli uffici rischia sempre più di perdere la sua efficacia di fronte all'opinione pubblica, alla massa della popolazione che sta tacitamente conquistandosi un diritto di parola non ancora istituzionalizzato. Quanto più la Regione, la Giunta o il Consiglio regionale riusciranno a far fronte a questo nuovo stato di cose, quanto più informeranno ed usciranno "all'esterno" senza permettere con questo che venga posto in discussione il loro diritto decisionale ultimo, tanto più contribuiranno a salvaguardare la democrazia. Ogni democrazia che abbia un senso dev'essere per forza di cose una democrazia elitaria, poiché è nell'ordine naturale delle cose che le delicate questioni dell'amministrazione, le regole del vivere comune possano essere decise solo da persone che se ne occupano a tempo pieno. Qualsiasi azione decisionale che voglia produrre buoni risultati va sempre lasciata a degli esperti. Ma è decisivo anche che il Consiglio regionale e la Giunta regionale non si isolino di fronte alle proprie popolazioni, anche e soprattutto per poter entrare in questa dimensione europea, per poter contribuire, aldilà degli interessi immediati della popolazione tedesca, ladina e italiana della regione, al bene di tutte le nazioni d'Europa, al cui destino noi abbiamo parte.)

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Langer. Ne ha

facoltà.

LANGER: Vielen Dank, Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Wenn man über die Region spricht - und es haben mehrere Vorredner auch schon gesagt - dann verfällt man immer wieder in die Gefahr der reinen Schaumschlägerei. Diese Gefahr ist uns allen bewußt und in den letzten 20 Jahren hat es in diesem Haus sicher viele Beispiele dafür gegeben. Ich selbst habe bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß, um eine italienische Redensart zu verwenden, die Region sich praktisch immer nur mit dem Rauche, also mit dem "fumo" irgendwie zurechtfinden muß, während der Braten, der "arrosto" anderswo liegt, konkret bei den beiden autonomen Provinzen. Und es besteht also sicher immer wieder die Gefahr, daß jede Diskussion über die Region, ob es nun eine Haushaltsdebatte ist, ob es die Einsetzungsdebatte einer neuen Regionalregierung ist, ob es sonstige politische Auseinandersetzungen sind, daß man im großen und ganzen immer nur um den Rahmen diskutiert, aber daß das Bild, das diesen Rahmen ausfüllt, konkret dann nicht vorkommt. Trotzdem glauben wir - und das darf ich im Namen der Grünen Fraktion dieses Hauses sagen -, daß es zumindest möglich ist, von zwei verschiedenen Sichtweisen diesem Regierungsbeginn entgegenzutreten. Man kann eine pessimistische Vision bevorzugen und im großen und ganzen - wie es z.B. mein Vorredner Tonelli getan hat - zu allem sagen: "Déjà vu, das kennen wir schon, das ist alles schon gewesen, nichts Neues unter der Sonne", oder man kann versuchen, diesem Neuansatz irgendwie hoffnungsvoll und vielleicht sogar optimistisch entgegenzusehen. Wir haben uns entschlossen, diesen zweiten Weg zu versuchen. Wir haben uns entschlossen, unseren Beitrag, so gut wir das vermögen, zu einem Neuansatz zu geben, obwohl wir nicht zur politischen Mehrheit gehören und darüber kein Zweifel besteht, daß wir auch nichts mit dieser Regierung zu tun haben, aber wir glauben an die Veränderbarkeit und die Verbesserbarkeit nicht nur der Menschen, sondern auch der Strukturen und auch der Institutionen. Wir wissen, daß wir uns heute - gerade wenn man die Gesamtsituation des ökologischen Notstands ansieht - daß wir uns insgesamt möglicherweise in Richtung Katastrophe bewegen. Es ist nicht lange her, daß beispielsweise das berühmte und bekannte World-Watch-Institute darauf hingewiesen hat, daß insgesamt nur mehr 10 Jahre Zeit seien, um eine planetarische Klimakatastrophe zu verhindern, und von daher mag es geradezu kleinkariert und unwesentlich anmuten, ob wir jetzt in der Region hier optimistisch oder pessimistisch sind, ob wir hoffen, daß sich Dinge zum besseren wenden oder ob im großen und ganzen hier ein

unverbindlicher nutzloser Debattierclub erhalten bleibt. Und es kann sein - das schließen wir nicht aus - daß alle unsere Tätigkeiten hier gewissermaßen in die gleiche Situation einzubetten sind, die damals beim Untergang des großen Ozeandampfers Titanic gegeben war, von der man berichtet, daß dort eben die Leute noch getanzt hätten und Orchestermusik gewesen wäre, während das Schiff schon zu sinken begann und daß man dort vielleicht noch diskutiert hat, ob man sich eine oder zwei Flaschen Sekt noch spendieren könnte und vielleicht auch noch über die Sektpreise mit dem Kellner zu diskutieren sei. Es ist möglich, daß das unsere Situation ist. Trotzdem sollten wir es nicht unterlassen, zu versuchen, diesen Neuanatz, so wie er aus den Worten des designierten Präsidenten und auch aus den Absichtserklärungen des Koalitionsabkommens hervorgegangen ist, zumindest ernst zu nehmen und uns ernsthaft damit auseinanderzusetzen.

Unsere Meinung dazu ist diese: Die Absichtserklärungen, die hier enthalten sind und der gesamte politische Rahmen, der damit verbunden ist, hat zumindest einen stark widersprüchlichen Charakter, d.h. es sind Züge in die eine und in die andere Richtung offen. Ich würde sagen, daß sich momentan unsere Autonomie, sowohl auf regionaler Ebene als in den beiden autonomen Provinzen Trentino und Südtirol, in einer Phase befindet, wo ein Prozeß offen ist. Ein Prozeß, der in verschiedene Richtungen ablaufen kann, aber es hat mindestens seit bald 15 Jahren keine Phase gegeben, in der der Prozeßcharakter so offen und nach so verschiedenen Richtungen möglich war. Wir leben also in einer Phase, wo es zumindest potenziell neue Entwicklungen geben kann. Insofern scheint uns, daß wenn der designierte Präsident Andreolli von einer Phase der Stabilisierung gesprochen hat und sich dabei im besonderen auf das Paket bezieht, dann mag das auf der statutarisch bürokratischen Ebene zutreffen, aber insgesamt sind die Dinge wesentlich mehr im Fluß, als es mit dieser Stabilisierung aussehen würde. Der erste Widerspruch liegt also darin: Es wird eine Stabilisierung verkündet und in Wirklichkeit befindet sich unsere Autonomie und unser Autonomiesystem mehr im Fluß als dies mindestens seit Mitte der 70er Jahre der Fall war. Ich würde mehr sagen - wir haben das zumindest in Südtirol auch auf Landesebene gesagt -, denn vielleicht erleben wir momentan eine Sternstunde dieser Autonomie mit großen Chancen und natürlich mit großer Verantwortung. Diese Sternstunde ist im gewissen Sinne vielleicht sogar überraschend gekommen. Wir haben uns - was unsere Autonomie betrifft - bis vor kurzer Zeit noch haarscharf am Abgrund befunden. Das soll nicht übersehen werden. Haarscharf am Abgrund wegen des ständigen ethnischen Tauziehens in Südtirol, der scharfen Konflikte

zwischen Autonomie und Staat, der bis zur gewaltsamen Provokation zugespitzte ethnische Auseinandersetzung, wobei wir nicht wissen, von wem letztlich die Gewalt gekommen ist. Man kennt inzwischen - so glaubt man - einige derer, die materiell, also Bomben, gelegt haben oder Schießereien durchgeführt haben, aber wer letztlich dahintersteht, scheint bis heute noch immer undurchsichtig. Aber wir waren so nahe am Abgrund, daß es eben wieder Bomben gegeben hat, daß es im Grund fast nur glücklichen Zufällen zu verdanken scheint, daß es nicht auch Verletzte und Tote gegeben hat. Es hat Reaktionen gegeben - siehe die starke Stimmabgabe für MSI -. Es hätte bis vor kurzem unser Autonomiesystem theoretisch auch Schiffsbruch erleiden können. Von da her war es, glaube ich, wichtig, daß man sich der Gefahr bewußt war, an den Abgrund zu kommen, und daß irgendwie darauf reagiert worden ist. Bestimmt, das Wahlergebnis vom letzten November stellt noch nicht in allem die Wende dar. Wir haben schon einmal in diesem Haus gesagt, daß das Wahlergebnis vom letzten November, zumindest was Südtirol angeht, eher noch die alte Zeit als den Beginn einer neuen Zeit, eher das Ausgeistern der alten Zeit als das Einläuten einer neuen Zeit widerspiegelt.

Aber jetzt scheint aus verschiedenen Gründen eine Wende, ein Wechsel, möglich zu sein. Dazu trägt sicher auch der Generationenwechsel in der SVP und der Generationenwechsel in der Trentiner Democrazia Cristiana bei. Wo ich aber ganz deutlich sagen möchte, daß jünger zu sein nicht automatisch ein Vorteil ist und nicht automatisch bedeutet, daß man es besser machen kann. Im Gegenteil, es wird von verschiedener Seite - und ich glaube nicht unberechtigt, wir schließen uns dieser Sorge an - die Befürchtung laut, es könnte jetzt im großen und ganzen, nach dem Abtritt derer, die für diese Autonomie noch kämpfen mußten, nach dem Abtritt derer, für die die Unterdrückung durch den Faschismus noch konkret erlebte Realität war, daß nach Abtritt derer, die sich vielleicht auch vom Faschismus auf der einen Seite und vom Nationalsozialismus auf der anderen Seite, ich meine, auf der sprachlich einen und auf der sprachlich anderen Seite, faszinieren und begeistern haben lassen, daß nach deren Abtritt möglicherweise jetzt die Bahn frei wird für Geschäftemacher, für Verbauer, für Spekulanten, für Verkehrssüchtige, für die, die jetzt endlich die große Modernisierung unserer Region im Namen der ungehemmten Entfaltung ihrer Expansionsgelüste, ihrer Geschäfte, ihrer Profite beginnen können. Das wäre, wenn es dazu käme, die für uns negative Seite dieser Möglichkeiten, vor denen wir uns heute befinden, und es ist gewiß nicht garantiert, daß es nicht tatsächlich so ausgeht, daß nicht

tatsächlich diejenigen, die die Großbauten wollen, diejenigen, die mehr Verkehr wollen, diejenigen, die mehr Skilifte, mehr Seilbahnen, mehr Tourismusinvestitionen, mehr Handel, mehr Industrie usw. hier wollen, daß nicht die den Sieg davontragen. Das ist nicht garantiert. Aber es besteht auch die ernsthafte Chance, aus den Schützengräben herauszukommen, aus den lähmenden Konflikten, aus den gegenseitigen Festschreibungen der vergangenen Zeit. Ich möchte einige dieser Festschreibungen, einige dieser Begriffspaare, kurz in Erinnerung rufen, die uns jetzt 15 Jahre lang festgenagelt hatten. Denken wir nur an den ethnischen Kampf insbesondere in Südtirol, aber nicht nur, also im besonderen zwischen Deutsch und Italienisch oder Italienisch und Deutsch, denken wir an den Kontrast zwischen Trentino und Südtirol - und dies seit langer Zeit -, da kann man Jahrzehnte und Jahrzehnte zurückdenken, denken wir auch an den Konflikt zwischen der Region auf der einen Seite und den autonomen Provinzen auf der anderen, d.h. an die Angst, daß die Region zu viel Platz einnehmen könnte oder umgekehrt, an den Versuch, durch die Aufwertung der Region, den autonomen Provinzen irgendetwas abzuzwacken, denken wir an die Frontstellung zwischen Autonomien und Staat, auf kultureller Ebene auch zwischen Zentralismus auf der einen Seite und auf der anderen Seite müßte man aber Provinzialismus sagen, denn es ist nicht, daß etwa die antizentralistische Position weiß Gott wie vornehm, wie edel, wie weitblickend gewesen wäre. Sie war oft eine ganz handfeste, engstirnige provinzialistische Kirchtumsposition. Denken wir auch an die gegenseitige Blockade der Position, ein Ja oder Nein zum Paket. Auf der einen Seite standen jene, die geradezu dazu verdammt waren, das Paket hochzuloben und in jedem Fall im Paket die größte nur mögliche Friedenslösung für die Südtirolfrage und damit auch für unsere Region zu sehen und auf der anderen Seite jene, die gewissermaßen nur die Haare in der Suppe des Paketes sehen und suchen konnten. Und denken wir schließlich auch an die gegenseitige Blockade der beiden Positionen zwischen einer Identitätssicherung, die ausschließlich in Abgrenzung zu bestehen schien, im Einbunkern, wenn wir so sagen wollen, und auf der anderen Seite Positionen, wo also, wer für das Zusammenleben einstand, immer auch in Gefahr kam, als zumindest indirekter Befürworter der Assimilation oder der Auslöschung von Identität gesehen und verstanden zu werden, wie uns das oft genug auch in diesem Hause zum Beispiel vorgeworfen wurde.

Ich möchte sagen, daß es sich bei diesen Begriffspaaren, die sich gegenseitig blockiert und gegenseitig hochgeschaukelt haben, natürlich nicht jetzt um in der abstrakten Vorstellungswelt lebende Begriffspaare

handelt, sondern um handfeste politische Positionen und Bewegungen, die von Parteien, Gruppierungen und sozialen Kräften vertreten wurden. Wenn es heute so aussieht, daß man nicht mehr ausschließlich daran festhält, daß es nicht nur das Entweder-Oder zwischen diesen Positionen gibt und daß viele Menschen und langsam langsam auch Parteien und Institutionen das Bedürfnis empfinden, sich aus diesen Schützengräben herauszubehagen, dann scheint uns, ist etwas passiert, was eine positive Voraussetzung zur Änderung abgibt. Es kann sich etwas ändern. Es ist nicht garantiert, daß sich etwas ändert, es kann auch sein, daß es nur schöne Worte sind, wie das z.B. Tonelli befürchtete, aber es kann sich etwas ändern. Es kann dann natürlich der Schuß auch nach hinten losgehen. Der Rahmen aber scheint positiv und zu den positiven Rahmenbedingungen möchte ich nicht nur eine gewisse Erneuerung im politischen Personal zählen, das soll nicht geringgeschätzt werden, aber zum positiven Rahmen will ich vor allem auch zählen, daß einfach innerhalb der Bevölkerung inzwischen Dinge reif geworden sind, die oft viel weiter sind, als die Politiker. Ich möchte jetzt in italienischer Sprache fortfahren.

(Molte grazie, signor Presidente! Colleghe e colleghi! Quando si parla di Regione - e ciò l'hanno detto già molti oratori prima di me - si cade continuamente nel pericolo della pura spacconeria. Noi tutti siamo consapevoli di questo pericolo e negli ultimi 20 anni ci sono stati in questa sede sicuramente molti esempi in proposito. Io stesso ho fatto osservare in precedenti occasioni che - per usare un modo di dire italiano - la Regione deve accontentarsi praticamente sempre solo del fumo, mentre l'arrosto è altrove, e concretamente si trova presso le due Province autonome. E per questo motivo c'è sicuramente sempre il pericolo che ogni discussione sulla Regione, sia che si tratti di un dibattito sul bilancio, sia che si tratti di un dibattito sull'insediamento di una nuova Giunta regionale, o che siano altre discussioni politiche, tocchi in generale sempre solo la cornice, ma il quadro che riempie questa cornice non appaia mai concretamente. Ciononostante noi crediamo - e questo lo posso dire a nome del Gruppo Verde in Consiglio regionale - che sia per lo meno possibile affrontare questo inizio di governo da due diversi punti di vista. Si può preferire una visione pessimistica e dire in generale a questo proposito, come ha fatto ad esempio l'oratore precedente, il cons. Tonelli: " Déjà vu , lo conosciamo già, l'abbiamo già visto, niente di nuovo sotto il sole", oppure si può tentare d'affrontare questo nuovo inizio pieni di speranza ed addirittura con ottimismo. Noi abbiamo

deciso di tentare questa seconda via. Abbiamo deciso di dare il nostro apporto - per quanto possiamo - ad un nuovo inizio, benchè noi non apparteniamo alla maggioranza politica e a questo riguardo non c'è dubbio sul fatto che non abbiamo neppure nulla a che fare con questo governo, però crediamo alla mutabilità ed alla possibilità di miglioramento non solo degli uomini, ma anche delle strutture e delle istituzioni. Noi sappiamo - se consideriamo appunto la situazione generale dell'emergenza ecologica - che stiamo andando probabilmente verso una catastrofe. Non è passato molto tempo da quando ad esempio il famoso World-Watch-Institute ha fatto osservare che ci sono rimasti complessivamente solo 10 anni di tempo per evitare una catastrofe climatica planetaria, e partendo da questo presupposto può essere meschino e secondario pretendere che noi in Regione siamo ora ottimisti o pessimisti, che noi speriamo che le cose vengano al meglio oppure che qui sopravviva come al solito un circolo di discussioni insensate e inutili. Ed è possibile - non lo escludiamo - che tutte le nostre attività siano in certo qual modo da collocare nella stessa situazione creatasi quando affondò il grande transatlantico Titanic. Si racconta infatti che la gente, al momento del disastro, stava ancora ballando e che l'orchestra stava ancora suonando mentre la nave aveva già iniziato ad affondare e che forse si stava discutendo se concedersi o no ancora una o due bottiglie di spumante e magari trattando con il cameriere il prezzo dello spumante. E' possibile che questa sia la nostra situazione. Ciononostante dovremmo tentare - stando alle parole del Presidente designato ed anche alle dichiarazioni d'intenti espresse nell'accordo di coalizione - di prendere veramente sul serio questo nuovo inizio e di occuparcene seriamente.

La nostra opinione a questo proposito è la seguente: le dichiarazioni d'intenti che qui sono contenute e l'intero quadro politico che fa loro da sfondo hanno per lo meno un forte carattere contraddittorio, ciò significa che ci sono caratteristiche aperte nell'una e nell'altra direzione. Direi che la nostra autonomia si trova momentaneamente - sia a livello regionale sia nelle due province del Trentino e dell'Alto Adige - in una fase dove è in corso un processo. Un processo che può svolgersi in diverse direzioni, ma da almeno 15 anni non c'era una fase in cui la natura del processo fosse così aperta in direzioni così diverse. Noi ci troviamo quindi in una fase dove ci possono essere potenzialmente nuovi sviluppi. A questo proposito ci sembra che quando il Presidente designato Andreolli ha parlato di una fase di stabilizzazione riferendosi in questo caso particolare al Pacchetto, ciò possa essere giusto su di un piano strettamente burocratico, ma che le cose siano

complessivamente molto più nel vago di quanto non sembri con questa stabilizzazione. La prima contraddizione consiste in questo: si annuncia una stabilizzazione ed in realtà la nostra autonomia ed il nostro sistema autonomistico sono ancor più nel vago di quanto non lo fossero per lo meno dalla metà degli anni 70. Vorrei dire di più, - l'abbiamo detto, per lo meno in Alto Adige, anche a livello regionale - noi stiamo vivendo forse un momento fortunato di questa autonomia con grandi possibilità e naturalmente con grande responsabilità. Forse questo periodo fortunato è giunto in un certo senso addirittura a sorpresa. Per quel che riguarda la nostra autonomia, ci trovavamo fino a poco tempo fa ancora sull'orlo del precipizio. Non dobbiamo dimenticarlo. Ci siamo trovati sull'orlo del precipizio a causa del continuo braccio di ferro in Alto Adige, dell'acuto conflitto tra autonomia e Stato, del contrasto etnico inasprito fino alla provocazione violenta, e non sappiamo neppure da che parte venisse la violenza. Si conoscono nel frattempo - così almeno si crede - alcuni di quelli che materialmente hanno messo le bombe o hanno sparato, ma ancora oggi non è chiaro chi sia il mandante di tutto questo. Eravamo davvero vicini all'orlo del precipizio e lo dimostra il fatto che sono state messe altre bombe, e sembra si debba veramente ringraziare solo la buona stella se non ci sono stati anche morti e feriti. Ci sono state delle reazioni - vedi il forte numero di voti avuto dal MSI -. In teoria il nostro sistema di autonomia avrebbe potuto poco tempo fa anche naufragare. Perciò credo sia importante aver avvertito il pericolo d'essere sull'orlo del precipizio e aver in qualche modo reagito. Certamente l'esito elettorale del novembre scorso non rappresenta questa svolta in tutti i suoi aspetti. Noi abbiamo già detto una volta in questa sede che l'esito elettorale dello scorso novembre, per lo meno per quel che riguarda l'Alto Adige, riflette piuttosto la vecchia era che non l'inizio di una nuova, riflette gli ultimi sussulti della vecchia era piuttosto che l'annuncio di una nuova.

Ma ora sembra che per diversi motivi sia possibile una svolta, un cambiamento. A ciò contribuisce sicuramente anche il cambio di generazione nella SVP ed il cambio di generazione nella Democrazia Cristiana trentina. A questo proposito io desidero dire chiaramente che essere giovani non è automaticamente un vantaggio e non significa automaticamente che si possa fare meglio. Al contrario, da più parti è espresso il timore - ed io credo non ingiustificatamente, noi ci uniamo a questa preoccupazione - che ora, in generale, dopo il ritiro di coloro che hanno dovuto combattere per questa autonomia, per i quali la repressione sotto il fascismo è stata una realtà concreta,

dopo il ritiro di coloro che si sono forse anche lasciati affascinare ed entusiasmare dal fascismo da una parte e dal nazionalsocialismo dall'altra, intendo dall'una e dall'altra parte linguistica, dopo le loro dimissioni appunto avranno probabilmente via libera gli affaristi, i fanatici delle costruzioni, gli speculatori, i traffico-dipendenti, coloro che ora possono finalmente iniziare la grande modernizzazione della nostra regione in nome della libera espressione delle loro voglie di espansione, dei loro affari, dei loro guadagni. Se si arrivasse a ciò, sarebbe per noi il lato negativo di queste possibilità davanti alle quali noi oggi ci troviamo, e non è detto che non vada a finire veramente così, che coloro che vogliono le grandi costruzioni, coloro che vogliono più traffico, coloro che vogliono più skilift, più funivie, più investimenti nel settore turistico, più commercio, più industria ecc., non abbiano effettivamente la meglio. Questo non è detto. C'è però anche la seria possibilità d'uscire dalle trincee, di abbandonare gli spossanti conflitti, di dimenticare le reciproche dichiarazioni dei tempi passati. Io desidero ricordare brevemente alcune di queste dichiarazioni, alcune di queste coppie di concetti che ci hanno bloccato per 15 anni. Pensiamo solo alla lotta etnica in particolare in Alto Adige ma non solo, quindi in particolare al contrasto tra tedesco ed italiano o tra italiano e tedesco, pensiamo al contrasto tra Trentino ed Alto Adige, e ciò da lungo tempo, possiamo tornare indietro anche di parecchi decenni, pensiamo anche al conflitto tra la Regione da una parte e le Province autonome dall'altra, e cioè alla paura che la Regione potesse occupare troppo spazio o viceversa, ovvero al tentativo di sottrarre qualcosa alle Province autonome attraverso la rivalutazione della Regione; pensiamo alla contrapposizione tra autonomie e Stato, su di un piano culturale anche tra centralismo da una parte e provincialismo, bisognerebbe dire, dall'altra, in quanto non è detto che la posizione anticentralistica sia chissà quanto nobile, preziosa e lungimirante. Spesso si trattava solo di una posizione campanilistica particolarmente forte, meschina e provinciale. Pensiamo al blocco reciproco di posizione, un sì o un no al Pacchetto: da una parte quelli che erano "condannati" a lodare il Pacchetto ed in ogni caso a vedere nel Pacchetto la più grande ed unica soluzione pacifica per il problema altoatesino e con questo anche per la nostra regione, e dall'altra coloro che in certo qual modo potevano vedere e cercare solo il pelo nell'uovo. E pensiamo infine anche al blocco reciproco delle posizioni tra un consolidamento d'identità che sembrava consistere esclusivamente nella delimitazione, nell'autoisolamento, se così vogliamo dire, e dall'altra parte posizioni in base alle

quali chi si faceva promotore della convivenza correva anche sempre il rischio di venir visto ed inteso per lo meno come un sostenitore indiretto dell'assimilazione o della cancellazione delle identità, come ad esempio ci è stato rimproverato abbastanza spesso anche in questa sede.

Io desidero dire che nel caso di queste coppie di concetti, che si sono bloccate a vicenda e che sono state sottolineate in maniera esagerata, non si tratta naturalmente di coppie di concetti esistenti nell'astratto mondo dell'immaginazione, ma di concrete posizioni politiche rappresentate da partiti, gruppi e forze sociali. Se oggi, come sembra, non ci si ferma più esclusivamente su questo, che non c'è solo il dilemma tra queste posizioni, e se molti uomini e piano piano anche partiti ed istituzioni sentono il bisogno di uscire da queste trincee, allora possiamo forse dire che qualcosa è successo, qualcosa che costituisce una premessa positiva per un cambiamento. Qualcosa può cambiare. Non è detto che qualcosa cambierà, può anche essere che siano solo belle parole, come temeva ad esempio Tonelli, però può cambiare qualcosa. Il colpo può partire naturalmente anche all'indietro. Il quadro sembra però positivo, e tra queste condizioni positive che fanno da quadro desidero non solo includere un certo rinnovamento tra gli uomini politici, anche se ciò non deve venir sottovalutato, ma in questo quadro positivo voglio soprattutto ricordare il fatto che tra la popolazione sono maturate nel frattempo delle cose che spesso i politici non hanno ancora recepito. Ora desidero continuare in lingua italiana.)

Quando dico che le popolazioni della nostra regione e delle due province per molti versi appaiono più avanti del quadro politico che le comprende e rappresenta, allora mi riferisco in particolare al fatto che l'azione politica in questa regione da troppo tempo era bloccata sostanzialmente in una discussione sui paragrafi e sui codicilli. Se pensiamo cosa significava, negli ultimi 15 anni, lo stesso termine "Regione" non designava più una comune casa reale, un territorio, un paesaggio, una terra con la sua storia, i suoi abitanti, le sue tradizioni, ma designava ormai lo schizzo giuridico, burocratico sovrapposto a questa realtà regionale, la qual cosa è stata superata dalla popolazione da molti punti di vista.

Certo non solo all'interno delle nostre popolazioni sono maturati atteggiamenti nuovi, in cui la domanda di tutela giuridica, di regolamentazione giuridico-burocratica è stata superata da una disponibilità molto più naturale di incontrarsi, di parlarsi, di considerarsi in qualche modo legati anche tra gruppi linguistici diversi, anche tra

province separate dal muro di Salorno o rispettivamente dal muro del Brennero o di Ala, rispetto ai propri vicini.

Altri aspetti positivi che paiono rendere possibile, che comunque fanno apparire come una potenzialità un cambiamento di quadro sono sicuramente da ricercarsi nel fatto che oggi a livello europeo l'adeguata garanzia delle minoranze linguistiche, delle diversità di lingua, la tutela anche delle piccole lingue, come nel nostro caso del ladino ed in particolare degli idiomi parlati dalle isole linguistiche di ceppo germanico nel Trentino, oggi viene riconosciuto come un valore, non più come un fastidio da togliere quanto prima e questa è una novità. In generale il quadro europeo è abbastanza favorevole alle autonomie, dobbiamo dire che nonostante una ripresa di centralismo che anche noi lamentiamo e non neghiamo, ma anche nel quadro istituzionale italiano la positività della pluralità linguistica e di un sistema di autonomia pare oggi molto più acquisito e riconosciuto, c'è minore diffidenza verso le autonomie che non 20 anni fa, quando bisognava veramente strappare con le unghie e con i denti il più piccolo riconoscimento e addirittura il passaggio dalla traduzione tedesca, da Tiroler Etschland in Südtirol diventava un grosso problema politico, in cui addirittura riconoscere un nome che la popolazione di un territorio aveva dato nella sua lingua non era scontato che lo Stato lo riconoscesse.

Sicuramente anche in questo quadro le novità maturate in Austria e i rapporti tra i due paesi e tante altre cose fanno parte del quadro positivo.

Credo che dobbiamo ricordarci che però i vari elementi positivi che possono portare ad uno sviluppo positivo delle nostre potenzialità sono molto interconnesse tra loro e in questo senso sono anche fragili, cioè "simul stabunt, simul cadunt". Se oggi qualcuno di questi elementi va in crisi, per esempio se si affacciasse il terrorismo, se si riaffacciasse un atteggiamento che negli ultimi due anni abbiamo notato in alcune autorità dello Stato, per esempio nella Magistratura, talvolta nelle rappresentanze periferiche del Governo e dello Stato, parlo del Commissariato di Governo, o in altre autorità statali persistesse un atteggiamento in qualche modo vendicativo, per cui tra i più recenti di cui si è occupato anche il Consiglio regionale, manifestazioni come quella di Vienna nel 1986 da noi non condivisa porta alle incriminazioni che ricordiamo nel 1987, di cui si è largamente occupato anche il Consiglio regionale, o se pensiamo che davvero utilizzare la parola, il termine Tirol fosse anche in una scritta di fuoco, ma che non istiga a niente, diventa sinonimo di sovversione, se questi atteggiamenti all'interno di una certa Magistratura e di

certe rappresentanze dello Stato continuassero o se davvero il riconoscimento concreto del diritto alla madrelingua in ogni situazione concreta, singola nel rapporto con la pattuglia della polizia stradale, con la pattuglia dei carabinieri, allo sportello dell'ufficio periferico del Ministero del Tesoro che si occupa delle pensioni, alla commissione tributaria dovesse ogni volta essere conquistato a fatica e solo a condizioni di disagio e di tensione, allora sicuramente si farebbero di nuovo dei passi indietro.

Se per esempio da parti politiche si affacciassero linguaggi, rivendicazioni e anche climi che hanno in questi anni già fatto esplodere fin troppe incompatibilità, allora anche questo quadro positivo non si avrebbe più.

Se lo Stato continuasse ad emanare norme come recentemente nel 1987 ha fatto sulla questione delle iscrizioni nelle scuole nel Sudtirolo, vere e proprie norme di epurazione scolastica, poi per fortuna non applicate, perché le norme erano ancora espressione del vecchio clima di contrapposizione etnica, poi probabilmente ci si è resi conto che ad applicarle si sarebbe fatta una gratuita campagna elettorale per l'MSI, a questo punto le norme sono state messe nel dimenticatoio, ma sono sempre lì ed hanno avuto un negativo effetto di intimidazione nei confronti della popolazione riguardo alla libera scelta scolastica dei propri figli.

Quindi ho fatto alcuni esempi senza nessuna pretesa di completezza per dire che il quadro positivo che ci può riempire di speranza e che vogliamo cogliere come sfida e positiva opportunità non è garantito e basta che qualcuno sgarri in questo quadro che il quadro si appanna subito; ovviamente se sgarra qualcuno che colpisce dall'anonimato terroristico non lo possiamo convincere noi a non sgarrare, però quello che riguarda le istituzioni possiamo sì convincerlo ed in questo senso ci attendiamo dal nuovo Presidente della Regione e dalla Giunta regionale un'attenzione particolarmente vigile, particolarmente sensibile, diciamo anche particolarmente discreta, perché non sempre è necessario che questo avvenga nell'esercizio di competenze formali, far presente a tutti i partners di questo complicato intreccio istituzionale quando si rischia di forzare da questa o quella parte, in particolare istituzionale, il quadro che oggi pare rendere possibile un processo positivo.

PRESIDENTE: Non posso interromperla consigliere, ma se lei è d'accordo di riprendere il suo intervento alle ore 14.30 chiuderei i lavori.

LANGER: Presidente, mi permetta di risponderle un attimo, si svolgerà alle ore 14.00 una riunione delle minoranze, le chiediamo questo atto di cortesia, in questo caso anch'io mi fermerei, se lei ritenesse di darci eventualmente un piccolo margine di tolleranza per poter svolgere la riunione delle minoranze, se viceversa questo non fosse possibile preferirei concludere adesso l'intervento.

PRESIDENTE: I lavori riprenderanno alle ore 14.45. La seduta è sospesa.

Ore 13.05

Ore 15.48

PRESIDENTE: La seduta riprende.

Ha chiesto la parola il cons. Rella sull'ordine dei lavori.

RELLA: Volevo chiedere, signor Presidente, se volesse cortesemente illustrarci le ragioni per le quali nella seduta pomeridiana non viene fatto l'appello, perché mi sembra una cosa francamente un po' strana, posto che nella ripresa della seduta potrebbe esserci anche l'aula deserta o potrebbe esserci una presenza significativa.

Volevo chiederle, perché mi parrebbe molto più corretto fare l'appello anche all'apertura della seduta pomeridiana.

PRESIDENTE: Non è mai stato fatto, collega Rella, ma ne discuteremo in Ufficio di Presidenza.

Ha la parola il cons. Langer.

LANGER: Signor Presidente, signor Presidente designato, colleghe e colleghi, signori banchi, cerco di riprendere il filo dove ero rimasto.

Ci troviamo in una situazione in cui il quadro complessivo può essere stabilizzato e avviato a nuovo esito, ma che questo è un processo ancora aperto, nel senso che può avvenire e non avvenire.

Cerchiamo adesso quali sono gli obiettivi che da parte del nostro gruppo vorremmo che la Regione si prefiggesse, obiettivi ai quali noi ci sentiamo di lavorare.

C'è un primo punto che vorrei richiamare. La ricostruzione dal basso in un certo senso dei rapporti tra il Sudtirolo ed il Trentino ha avuto sicuramente un momento significativo in questa prima presa di contatto formale fra i

due Presidenti delle Giunte Durnwalder e Malossini e questo è un atto, anche per il valore simbolico che ha, e speriamo non rimanga solo simbolico, che sicuramente è anche per noi motivo di apprezzamento e assicurazione.

Sicuramente in questi ultimi anni, in particolare da quando esistono le nuove Province e la nuova Regione diminuita per molti versi, si è verificato un processo come di progressiva estraneazione e di divorzio. E' vero che il muro di Salorno esiste anche nella realtà, non c'è dubbio che per le popolazioni delle nostre due Province le colonne d'Ercole sono diventate rispettivamente il Brennero e Salorno, qualche volta per alcuni con un prolungamento oltre il Brennero, per altri oltre Salorno e per la popolazione trentina sono diventate Salorno da una parte e Borghetto dall'altra parte.

Questo processo di separazione, che ha avuto delle sue buone ragioni istituzionali, da questo punto di vista ovviamente il "Los von Trient" era giustificato, su questo non c'è nessun dubbio, ha però prodotto, oltre alla separazione necessaria, doverosa sul piano istituzionale e quindi alla costruzione di due autonomie più rispondenti ai bisogni della popolazione e anche alle effettive possibilità di autogoverno e autogestione, ha portato a un processo di divorzio, di separazione che andava molto oltre le reali necessità.

Faccio alcuni esempi. Esistono strutture ospedaliere che avrebbero senso solo per un bacino di utenza un po' più grande di quanto non sia ognuna delle due Province, fatto sta che non le abbiamo nè qui nè là e continuiamo a spostare i nostri ammalati a Innsbruck, a Verona, a Brescia e in altri ospedali.

Già qualche oratore prima di me ha ricordato i problemi dell'Adige, che sono diventati di urgente e drammatica evidenza nelle settimane passate: Abbiamo visto la grande fatica con cui nell'anno passato si è celebrato l'anniversario delle Dolomiti, senza riuscire sostanzialmente a costruire un intervento comune e una politica comune sulla montagna in particolare e sulle Dolomiti, non solo con la provincia di Belluno che appartiene ad un'altra regione ancora, ma neanche con le due Province autonome, cioè le Dolomiti sono state sì rivendicate da questo e da quello, ma una politica comune non si è costruita; pensiamo alla questione dei ladini, che spesso si cita, ma dove di fatto persino una questione come quella dove allocare il servizio radiofonico per i ladini e come gestirlo ha portato sostanzialmente a processi di reciproca estraneazione e gelosia.

Da questo punto di vista quindi bisogna che

riconosciamo che in questi ultimi anni si è più badato a che cosa non si poteva fare che non a quello che si poteva fare. Quello che non si poteva fare perché era in contrasto con le rispettive autonomie, perché superava i limiti di competenza della Regione e così via, e viceversa non si è particolarmente guardato che cosa si poteva fare.

Questo ha portato ad un atteggiamento reciproco spesso molto formalistico, in cui non a caso i rapporti del Trentino con l'Austria sono passati col ponte aereo o con i treni che attraversano in un immaginario corridoio territoriale, quando la Germania occidentale per arrivare da un'altra parte, sostanzialmente il Trentino ha costruito in questi anni un suo rapporto con L'Austria, scavalcando il Sudtirolo e viceversa il Sudtirolo ha costruito spesso i suoi rapporti in giro per l'Italia scavalcando il Trentino con una reciproca estraneazione, che è diventata via via più formalistica, tanto da portarci ad una situazione in cui sembrava che la cosa più importante che avessimo da gestire in comune fra trentini e sudtirolesi fossero i nostri paragrafi e codicilli autonomistici e non la realtà viva della gente, del territorio, dei suoi problemi. Cioè sembrava che il patrimonio comune fosse sostanzialmente il libretto dello statuto, delle norme di attuazione, il comune Bollettino ufficiale della Regione e appunto le sedute piuttosto aride di quest'aula e che le altre realtà comuni non ci fossero.

E' vero che questo ha prodotto, forse anche per la estraneazione, una specie di reciproca affascinazione, tanto che molte persone di Bolzano quando vanno a Trento si sentono già quasi di essere all'estero e viceversa, compresi i consiglieri regionali quando ci sono le sedute della seconda metà della legislatura sentono il fatto di aver scavalcato il muro di Salorno quasi come aver rotto il muro del suono e tutto si riduce poi a un modesto shopping sotto i portici o qualcosa di questo genere.

Il guardare e tentare anche di imparare cose utili reciprocamente, ha sicuramente fatto dei passi in avanti, per esempio esistono trentini fortemente affascinati dall'efficienza della Croce Bianca sudtirolese, per esempio, esistono sudtirolesi fortemente interessati alla preziosa esperienza dell'istituto storico che c'è a Trento o di alcune attività dell'istituto trentino di cultura o dell'Università o le attività culturali degli assessorati provinciali in questi anni hanno effettivamente trovato dei momenti di contatto e questo ci è sembrato positivo.

Quindi noi pensiamo che la ricostruzione dal basso, non per forzatura istituzionale, ma riempiendo di contenuto concreto i rapporti tra il Trentino e il Sudtirolo, ci sembra

possa essere un obiettivo programmatico importante, che nel prossimo decennio debba essere uno sforzo comune delle istituzioni in cui sicuramente la Regione può fornire un positivo ombrello e anche poi di molte realtà sociali e associative, istituzionali anche ad altri livelli.

Per esempio non c'è dubbio che la conoscenza delle due Province che si ha reciprocamente nelle scuole, tra la gente ecc. è molto scarsa, così come nel Tirolo del sud spesso ci lamentiamo, e credo giustamente, che la gente non sa più dove sia Vörl o dove sia Imst e qualcosa del genere, è altrettanto vero che non sa dove sia Strigno o Tione, quindi da questo punto di vista la estraneazione ha fatto grandi passi in avanti.

Noi quindi vorremmo che questo processo di estraneazione ora venga finalmente invertito in qualche modo e che si cerchi, nell'assoluto rispetto delle reciproche prerogative ed autonomie e quindi assolutamente senza ipotizzare una reintroduzione della regione vecchio stile...

PRESIDENTE: Prego i colleghi di fare silenzio.

LANGER: ... e i terreni per questo riavvicinamento sono sicuramente molti, pensiamo appunto alle molte questioni ambientali, intanto da alcune questioni direttamente comuni anche istituzionalmente comuni che abbiamo, incominciando dal parco dello Stelvio o dall'area dolomitica, alle questioni dell'acqua, del suolo, dell'aria e alle questioni molto grosse che dovremo probabilmente, un po' come alcune questioni della sanità, affrontare insieme, cioè la questione dei rifiuti ed in particolare dei rifiuti speciali, cioè è probabile che il nostro bacino di utenza sia troppo piccolo, preso singolarmente per provincia, per alcuni servizi molto qualificati, penso ad alcuni servizi sanitari, di deposito e smaltimento rifiuti speciali, a servizi anche più in generale, per esempio di monitoraggio ambientale o simili.

Quando dico ricostruzione dei rapporti dal basso penso che in futuro forse più spesso ci dovranno essere convenzioni fra le due Province autonome o altre forme di collaborazione tra uffici e servizi delle due Province.

Penso che questo valga anche sul piano culturale; penso che ormai sia giunto il tempo, questa è l'opinione del nostro gruppo, ed è un discorso che facciamo in primo luogo nel Sudtirolo, che sia venuto il momento di affrontare con forza la questione di una istituzione culturale di livello universitario, senza adesso voler specificare se debba essere un'università completa, se debba essere un istituto superiore dedicato a specifici studi, per esempio studi ambientali, sul territorio, studi di diritto comparato, comunitario o

qualcos'altro, che deve finalmente trovare sede a Bolzano o nel Sudtirolo in generale.

Sappiamo che questo è un tema ancora delicato, caricato di molte diffidenze, però non c'è dubbio che in questo processo che dicevo di fascino positivo, che in questi ultimi anni le due province hanno esercitato l'una sull'altra, il fascino in particolare dell'Università e delle istituzioni culturali trentine è stato particolarmente forte, ha fornito sei servizi anche alla popolazione della provincia di Bolzano e sono solo alla popolazione studentesca.

Questo va riconosciuto positivamente, ma ci preoccupiamo ormai vivamente dell'altra sponda, che non può essere solo Innsbruck, con tutta la positività che ha il coinvolgimento dell'università di Innsbruck sulle vicende sudtirolesi, ma che dovrà sempre più arrivare ad un interscambio vivo intanto tra le università esistenti nell'area, penso a Trento, a Innsbruck, in futuro ad altre università in particolare nell'ambito delle regioni che fanno parte dell'Arge Alp e dell'Alpe Adria.

Il deserto, il vuoto che sotto questo profilo c'è a Bolzano non ha ulteriore giustificazione, non è ulteriormente tollerabile, è un impoverimento troppo grande, una perdita troppo grossa perché ce la possiamo permettere anche in futuro.

Questo processo di ricostruzione dal basso dei rapporti fra il Sudtirolo e il Trentino, nel pieno rispetto delle prerogative autonomistiche e quindi senza forzature dall'alto, che va fin dove si vuole andare di reciproco accordo, senza forzare o costringere nessuno, a nostro giudizio ha bisogno di protagonisti e non solo di istituzioni e sotto questo profilo ci deve riempire di preoccupazione il fatto che esistono oggi così poche persone di statura regionale, per esempio dobbiamo dirci onestamente, guardandoci in faccia tra quelli che siamo qui dentro, che probabilmente 20 o 25 anni fa nel Consiglio regionale si trovavano semmai in numero più elevato delle persone capaci di pensare anche in termini regionali di quanto non ne abbiamo oggi; quando ci siamo sforzati a che tipo di persone ci vengono in mente se volessimo persone capaci di contribuire alla ricostruzione di rapporti tra il Trentino e il Sudtirolo, a noi vengono in mente non tante persone, adesso faccio alcuni esempi senza nessuna pretesa esclusiva, ma ci viene in mente Aldo Gorso, Friedl Volgger, Leopold Steurer, Vincenzo Cali, Frida Piazza, Pierangelo Schiera, Paolo Prodi, ma ci viene in mente anche Reinold Messner, non solo per le mele ed il formaggio, e Piero Agostini.

Per quanto ci riguarda e pur non essendo nativo di questa regione ci viene in mente Marco Boato, che è un

senatore espresso da questa regione e da più forze politiche insieme, Sandro Canestrini, Ballardini, però non è un caso che sto facendo nomi che qualcuno è anche transitato per quest'aula, ma i più sono nomi che vengono dal mondo della cultura, che vengono da altri piani e che non sono stati espressi principalmente dalla vita politica locale.

Se pensiamo ad istituzioni che abbiano una valenza di comune interesse, in cui con affetto possono guardare le popolazioni di entrambe le province non ce ne sono proprio oggi, forse il museo etnografico di S.Michele all'Adige è una di queste cose che hanno una dimensione tale, ovviamente ben sovvraregionale, anche europea, ma alla quale in qualche modo si guardi con comune interesse, qualche rara e piccola rivista, per esempio materiale di lavoro di Rovereto, ma sono cose piccole, deboli, non ci sono molte realtà sociali e culturali ecc. cui fare riferimento quando si pensa a donne e uomini che riempiano di vita e di protagonismo questo rapporto possibile tra le due province.

In questo senso dobbiamo dire che il lungo contenzioso autonomistico di questi anni ha anche prosciugato molto, ha inaridito un terreno che non vorrei che alla prima pioggia si rimetta a ributtare e a rifiorire e quindi sarà un lavoro di ricostruzione faticoso, in cui le istituzioni esistenti, anche le iniziative culturali già svolte negli anni passati, qualche altra istituzione, pensiamo all'orchestra Haydn, per esempio, possono avere un loro ruolo, da questo punto di vista. Ci aspetteremmo anche dalla Regione e dal suo Presidente un'attenzione di discreto accompagnamento positivo nei confronti di questi processi, senza invadenza e senza forzata ricerca di ambiti in cui la Regione possa ancora fingere di esistere.

In questo ultimo secolo abbiamo assistito ad un progressivo e sistematico spezzettamento dell'antico Tirolo storico, spezzettamento non solo da quando ci sono i confini al Brennero o altro, uno spezzettamento verificatosi ancor prima, con il nazionalismo, rispettivamente pan-tedesco e poi con l'irredentismo italiano; vi fu la I^a guerra mondiale con i suoi confini, l'avvento del fascismo, la riconquista della democrazia e l'assetto autonomistico, insomma abbiamo assistito ad una progressiva riduzione nei fatti giuridici e anche nella cultura e nella mente delle persone ad una progressiva riduzione da grande Tirolo a piccolo Tirolo, mi scuso per l'espressione.

Il piccolo Tirolo era di volta in volta diverso, per i nazionalisti tedeschi prima della I^a guerra mondiale era il solo Tirolo tedesco con la speranza di tedeschizzare anche il Trentino; era poi per certi versi la sola provincia di Bolzano ribattezzata Alto Adige o provincia di Bolzano nel

periodo del fascismo con l'amputazione completa dell'entroterra al di là del Brennero; era anche quello che la vecchia regione voleva rappresentare, cioè la vecchia regione voleva fissare i nuovi confini, chiamandolo diversamente, dal Brennero a Borghetto e costringere questi due pezzi, quello trentino e quello sudtirolese a stare insieme. Piccolo Tirolo chiamiamo noi anche, lo diciamo da anni nelle riunioni congiunte del Consiglio sudtirolese e del Tirolo austriaco, piccolo Tirolo è anche quello che si riunisce lì e che comprende solo il Tirolo austriaco e il Sudtirolo e ignora il Trentino.

Da questo punto di vista possiamo forse dire che siamo alla fine di un secolo di piccolo Tirolo e quindi, senza che questo venga frainteso come megalomania o espansionismo, forse possiamo tornare in una dimensione europea di nuovo a una dimensione "grande tirolese", cioè di ricostruire, in particolare nei confronti di una prospettiva di maggiore integrazione europea, a una ricostruzione di rapporti più intensi fra tutte tre queste realtà che oggi hanno ordinamenti diversi, il Sudtirolo, Provincia autonoma di Bolzano; il Trentino, Provincia autonoma di Trento e il Tirolo austriaco del nord e dell'est, come Land della Repubblica federale austriaca.

Noi ci augureremmo che presto si possano ottenere sedute comuni anche tra queste tre realtà territoriali insieme, in una dimensione da costruire, che potrebbe vedere come partner o i due Consigli delle due Province autonome in quanto tali, con la Dieta del Tirolo austriaco, oppure eventualmente la Dieta del Tirolo austriaco e il Consiglio regionale, recuperando comunque una dimensione in cui si riaccetti finalmente che il Tirolo storico, oggi ovviamente modificato - questo lo dico non per nostalgia - ma accettando il fatto che il Tirolo ha una tradizione plurilingue, rispetto alla quale ogni amputazione è arbitraria e dolorosa, amputazione che escludesse la parte tedesca non meno l'amputazione che escludesse la parte italiana o ladina e che riducesse in qualche modo a forzata omogeneità, uguaglianza il contesto.

Anche sotto questo profilo esistono esperienze, anche noi siamo parte di un lavoro ormai quasi decennale di costruzione di rapporti tra tirolesi alternativi di queste tre realtà territoriali, ma pensiamo che molto possa essere fatto e soprattutto, se si riuscisse a togliere quel tanto di caratterizzazione solo nostalgica e spesso folcloristica e a volte addirittura ai limiti del ridicolo, dell'autocelebrativo, probabilmente questa sarebbe una dimensione di regione alpina, che anche senza avere un quadro politico e statuale unitario e anche senza vantare una comune

appartenenza alla comunità europea, questo va fatto, secondo noi, non solo nella prospettiva che l'Austria decida di integrarsi nella CEE, ma anche in un certo senso a maggior ragione, se decidesse di non integrarsi; cioè noi vorremmo riattivare, così come in questi anni abbiamo parlato di regione disarmata e di possibilità di coesistenza e di intreccio positivo, anche al di là di quello che le carte prevedono, anche su questo piano antiche solidarietà riempiendole di nuovi contenuti senza autoisolamento ed ostilità verso altri, per affermare che il tempo delle mutilazioni e delle amputazioni anche della nostra coscienza, cioè della estromissione di questa o quella popolazione dalla comune eredità storica deve essere finalmente bandito.

Il terzo aspetto che voglio richiamare è su cui pensiamo che la Regione possa svolgere un qualche ruolo di stimolo. Abbiamo appreso anche dalla relazione del Presidente, quanto più volte abbiamo discusso, il centralismo dello Stato. E' sicuramente vero che oggi di fronte alla dimensione che certi problemi assumono, a cominciare da quelli ambientali o da quelli dei trasporti, può esserci la tentazione di una semplificazione centralistica; il fatto di premere un bottone, affinché tutto contemporaneamente in tutto il territorio dello Stato, della CEE e del mondo funzioni con effetto immediato, può essere una tentazione forte.

Probabilmente la nostra realtà locale da questo punto di vista ha in sé una specie di riserva genetica, di critica anticaltralistica e se vogliamo anche di fantasia autonomistica, di autogoverno, di autogestione locale ecc.; negli ultimi decenni questa critica centralistica mi pare che il più delle volte abbia assunto solo il carattere della puntigliosa rivendicazione e della difesa di sfere di competenza delle proprie prerogative, per cui ci si è arrabbiati quando lo Stato invadeva la sfera di competenza della Regione o delle Province, quando la Regione invadeva la sfera delle Province autonome, quando qualche autorità statale periferica faceva quel che non avrebbe dovuto fare e così via.

Ho l'impressione che in questa critica al centralismo siamo riusciti finora quasi solo a sviluppare gli aspetti negativi, cioè a rispondere con una ostentazione spesso centralistica di autosufficienza, di autoisolamento, se vogliamo anche di autoisolamento nel proprio privilegio, questa è una nota che purtroppo caratterizza fortemente l'intera regione e le sue due province, col fatto del preoccuparsi solo di sé e reagire con indifferenza ai destini del resto del mondo.

Di questo abbiamo avuto testimonianza numerose

volte anche in questo Consiglio, quando si trattava di discutere un problema che andava appena al di là del catasto o delle norme integrative sulla previdenza, spesso ci è stato detto che di questo non si deve parlare e questo deve rimanere fuori, per celebrarci poi in compiaciute autoesaltazioni a proposito di tasse di successione o procedure da snellire alla dogana.

Da questo punto di vista mi sembra che anche un grande compito culturale, ma secondo noi anche politico, che potrebbe stare davanti a questa Regione e alla nuova Giunta, è quello di sviluppare sul serio una cultura autonomista, federalista, una cultura dell'autogoverno, dell'autogestione locale. Finora molte volte siamo stati capaci di rifare in piccolo ciò che lo Stato faceva in grande e l'alternativa al centralismo spesso sembrava stare nell'assicurarsi sostanzialmente che l'inquinamento, i disastri, le cose che non andavano cominciassero da Salorno in giù o rispettivamente da Borghetto in giù e dal Brennero in su.

In questi anni abbiamo assistito a qualche tentativo a volte più goffo, a volte più qualificato, di rispondere con iniziative di convegni e di studio sul federalismo, sull'autonomismo a questo bisogno di cultura dell'autogestione locale. Noi pensiamo che oggi non si possa dire che nella nostra regione ci sia una cultura già sviluppata, già pronta, che di fronte ai rischi di centralizzazione e omologazione che in Italia e in Europa ci si sta profilando davanti, sappia sviluppare e proporre alternative. Sicuramente da questo punto di vista molto potrebbe essere fatto e il terreno sarebbe favorevole.

Un quarto punto che vogliamo richiamare brevemente rispetto alle cose che vogliamo porre alla regione riguarda la questione dello spazio alpino. Sappiamo che la Regione, da questo punto di vista, ha scarsissime competenze e penso che il mio collega di gruppo Boato forse interverrà un po' più dettagliatamente su questa questione, ma oggi comincia a farsi strada un po' da tutte le parti la convinzione tra i grandi eco-sistemi europei, che oggi sono fortemente minacciati e richiedono una cura particolare e non necessariamente solo interventi, spesso richiedono che si blocchino certi interventi, anziché farne, è l'insieme dell'eco-sistema alpino.

Sappiamo però anche che l'eco-sistema alpino è in Europa forse insieme alle isole del Mediterraneo, tra quelle realtà che pur nella loro estrema diversità di lingua, di modi di insediamenti, di cultura, di tradizioni, di cibi, di abitudini ecc. uno spazio con una forte sua omogeneità, con una forte interrelazione, con una sua forte identità.

Oggi lo spazio alpino rischia di essere fortemente

minacciato, forse la minaccia più grande è la valanga di traffico che in tutte le direzioni sempre più lo dovrà percorrere e si rischia oggi - e questo è un pericolo specifico che intravediamo anche nelle due nuove Giunte provinciali di Bolzano e Trento - che questo spazio alpino così centrale nel sistema delle relazioni europee dal punto di vista dei trasporti, degli interscambi e delle comunicazioni, perda identità, consistenza, autonomia, non più perché venga italianizzato o tedeschizzato abusivamente, ma perché sostanzialmente può rimanere compresso sotto un processo di modernizzazione che lo trasforma in infrastruttura di telecomunicazioni, di banche, di agenzie import-export, magari di telematica e forse in uno spazio turistico più o meno artificiale, ma che gli tolga realtà di vita, tessuto sociale vivo, cultura propria, identità e così via.

Da questo punto di vista riteniamo che la conversione ecologica dell'agricoltura, in particolare di montagna, lo sviluppo di forme di turismo dolce, di turismo compatibile e altri aspetti specifici della salvaguardia dell'eco-sistema delle Alpi ed in particolare una drastica limitazione del traffico, sia oggi una questione diventata assolutamente prioritaria. Forse possiamo dire che le popolazioni alpine possono dare il contributo più consistente a un cambiamento anche di strutture economiche in Europa se cominciano a proclamare e praticare la propria indisponibilità ad essere semplicemente infrastruttura di traffico, cioè se cominciano a dire saranno i volumi di traffico che devono adeguarsi alla sopportazione del territorio delle Alpi e non viceversa che deve adeguarsi la quantità di traffico possibile a quello che non solo i polmoni degli abitanti delle valli alpine, ma anche l'eco-sistema alpino possono sopportare e quindi di conseguenza si dovrà modificare un sistema economico, diventato oggi troppo dipendente dalla estrema divisione del lavoro e quindi dall'estremo bisogno di trasporti ed interscambi e pertanto di infrastrutture.

In altre parole, se le popolazioni alpine cominceranno a non essere più disponibili a farsi attraversare da valanghe di traffico, non solo su strada, ma anche da ferrovia, oggi principalmente su strada, e ad essere sostanzialmente in primo luogo un ostacolo al traffico e come tale deve essere combattuto, e cominceranno a ribellarsi, probabilmente contribuiranno a far cambiare una situazione assurda, nella quale le vacche pascolano in Baviera, il loro latte viene lavorato in Pianura Padana per essere bevuto in Calabria o in Sicilia.

Questo è un sistema irrazionale e quindi assurdo

oltre che dannoso e pensiamo che da questo punto di vista la riscossa - avremo poi modo di parlare di una nostra mozione in questo Consiglio - delle popolazioni alpine contro questa forzosa integrazione nella modernizzazione possa diventare alla fine un utile contributo ad una conversione ecologica anche dell'economia europea.

Dedico ancora una breve considerazione alla questione dell'autonomia e della sua riforma.

In questi ultimi anni spesso la contrapposizione pura e semplice pacchetto sì, pacchetto no, ha fatto apparire, in particolare per bocca di chi si considerava artefice e beneficiario principale del pacchetto, nemico dell'autonomia "tout court" chiunque parlasse di riforma dell'autonomia, di riforma del pacchetto, di riforma dello statuto di autonomia. Oggi probabilmente non può più essere così, oggi siete voi che componete la nuova maggioranza che parlate di modificazione allo statuto di autonomia, di assecondare processi che garantiscano la rappresentanza ladina negli organi del nostro Consiglio o delle nostre Giunte, voi fate qualcosa che dieci anni fa noi provocatoriamente proponevamo, quando noi 10 anni fa votavamo Valentin a Presidente o Vicepresidente per dimostrare che un ladino non poteva essere eletto a queste cariche, a meno che non si dichiarasse tedesco, come aveva fatto Pupp a suo tempo, uno degli ex Presidenti del Consiglio regionale che aveva ricoperto anche la carica di Presidente della Giunta provinciale di Bolzano e di quel Consiglio provinciale, noi avevamo messo il dito su una piaga che oggi, forse perché toccato dal vivo, il collega Valentin ci ha ricordato.

Quando oggi voi della maggioranza ponete dei problemi, anche se per ora non si capisce bene in che misura verranno posti, ma dite almeno che volete prestare attenzione alla questione dell'elettorato passivo o altre cose, cominciate a riconoscere che non tutto quello che c'è scritto nello statuto deve rimanere imm modificabile per sempre.

Da parte nostra da lungo tempo si lavora per rendere pensabile prima e attuabile poi una riforma democratica della nostra autonomia. Sicuramente un clima più disteso e un confronto più ravvicinato con l'Europa renderà questa riforma meno traumatica. Finora i nostri assetti istituzionali sono usciti tutti in qualche modo da dei traumi, anche se alcuni di questi hanno poi avuto una sanzione democratica, sono usciti dal trauma dell'annessione, del fascismo, delle opzioni, della seconda guerra e del suo esito e anche la formulazione del secondo statuto di autonomia è uscita dal trauma degli attentati degli anni '60. Il varo dell'autonomia e la sua riforma sono avvenuti in modo essenzialmente traumatico.

Pensiamo che ora si possa aprire una fase in cui la futura necessaria riforma dell'autonomia non sia più frutto di violenze e neanche di diplomazie segrete, non sia più frutto di atti che violentino l'una o l'altra parte delle popolazioni, ma possa essere pensata in comune. Da questo punto di vista voi stessi dite che bisogna trovare un nuovo ruolo per la Regione e immaginare forse anche nuove competenze, questo vuol dire riforma dell'autonomia, o perlomeno è un aspetto di detta riforma.

Da questo punto di vista vogliamo dire da subito alcune cose che ci sembrano importanti.

Sicuramente il confronto con l'Europa comunitaria renderà in parte inagibile e anche del tutto superato l'attuale sistema del pacchetto, perché alcune delle discriminazioni costruite tra la popolazione in base all'appartenenza al gruppo linguistico, non saranno più sostenibili. Sarà nostro interesse anticipare i processi e governare quindi in proprio i processi di democratizzazione e diciamo anche di adeguamento europeo della nostra autonomia, piuttosto che farceli imporre.

Una linea di tendenza che da sempre il nostro gruppo e le espressioni politiche che lo hanno preceduto hanno espresso, va in questa direzione: più autonomia, quindi più autogoverno, ma meno separazione etnica, più bilinguismo, più intersecazione reale di lingue, coesistenza e in pari dignità delle lingue e meno proporzionali.

Questa è una direzione di riforma dell'autonomia che negli anni passati venivamo accusati di essere antiautononomisti e versori dell'autonomia, addirittura qualcuno diceva che eravamo peggio dei fascisti perché noi subdolamente cercavamo di scardinare le prerogative della minoranza tirolese di lingua tedesca e ladina e così via, oggi questa linea di tendenza più autonomia e meno separazione etnica, più plurilinguismo e meno proporzionali è una linea di tendenza nei fatti, che noi possiamo cercare di vivere positivamente e di adeguare anche alla maturità delle nostre genti, invece che subire quando saranno le corti europee a smantellare, come ha fatto il consiglio di Stato per certe altre norme, la nostra impalcatura.

Da questo punto di vista dico subito alcune cose molto chiare, anche se sembrano molto piccole.

Non è immaginabile a nostro giudizio e lotteremo con tutte le nostre forze e con tutte le possibilità democratiche che ci sono date affinché nel 1991 non si ripeta un censimento schedatura. Questo deve essere chiaro e lo diciamo al nuovo Presidente, di cui auspichiamo un ruolo di tessitura attenta, paziente, discreta, perché il sistema si evolva in modo compatibile e senza lacerazioni, ma sappia che

se si ritentasse un'altra volta di arrivare ad una schedatura nominativa delle persone nel 1991 obbligandole a scegliere tra tre gruppi linguistici o anche se si introducesse, come noi non auspichiamo la quarta casella, quella dei misti, dei meticci, non si sa bene che cosa, una schedatura nominativa delle persone, una universale registrazione ecc., non verrebbe accettata e richiamerebbe sicuramente una resistenza molto più forte e un'obiezione di coscienza molto più ampia di quanto non si sia avuta, pur con tutte le intimidazioni, nel 1981.

Questo è un problema che deve essere affrontato presto perché i tempi sono ormai brevi.

Un secondo aspetto meno generalizzato, ma su cui dichiariamo il nostro dissenso radicale rispetto a quanto emerge dagli accordi di coalizione, è la questione della revisione dei collegi senatoriali. Sarebbe una enormità dal punto di vista europeo se nella nostra regione un senatore venisse eletto in quanto appartenente ad un gruppo linguistico, cioè se si andasse ad una riforma dei collegi del Senato che portasse nella rappresentanza massima parlamentare della Repubblica un rappresentante perché italiano. Da questo punto di vista si dovrà quindi trovare un'altra riforma, non quella che oggi è già abbastanza avanti, una riforma che dia tre collegi senatoriali ad una provincia e tre collegi all'altra e uno fluttuante in cui in futuro sarà semmai necessario trovare un accordo tra elettori di diversa lingua per eleggere un senatore e non viceversa una cristallizzazione della separazione etnica.

Probabilmente in una riforma dell'autonomia si dovrà lottare per maggiori competenze nel settore ambientale, nel settore sociale...

PRESIDENTE: Le ricordo che sta esaurendo il suo tempo e deve arrivare ad una conclusione, cons. Langer.

LANGER: Finisco Presidente.

Per intanto mi fermo qui. Vorrei capire, esiste un secondo intervento? Qual è la situazione?

PRESIDENTE: Le ricordo che l'art. 67 recita: "Nessuno può parlare più di due volte nella discussione di uno stesso argomento e per un periodo di tempo complessivo superiore ad un'ora".

Lei ha esaurito il suo tempo.

LANGER: Va bene, saranno altri del nostro gruppo ad intervenire. Grazie.

PRESIDENTE: La parola al cons. Peterlini. Rinuncia.
Prego allora cons. Betta.

BETTA: Faccio volentieri, per una questione anche di reciproco aiuto, l'intervento al posto del collega Peterlini e per me va bene.

Dirò subito che queste dichiarazioni del Presidente designato della Giunta regionale e l'accordo di coalizione non ci soddisfano affatto. A proposito del Presidente designato, pur essendo il vocabolo simile, se non eguale, al Presidente candidato, forse sarebbe più corretto usare la parola "candidato", che vuol dire uno che candida a qualcosa, mentre il designato, pur avendo nel vocabolario della lingua italiana lo stesso significato, sembra essere un qualcosa di definito, anche se la realtà è questa.

Dirò che per quanto riguarda l'accordo di coalizione, cioè gli impegni politici, si tratta di una serie di enunciazioni in difesa dell'autonomia condivisibili, ma nello stesso tempo troppo generiche in quanto non indicano tempi e modi di attuazione: la chiusura del pacchetto, la legge per i ladini, la difesa contro il potere di coordinamento, la revisione del coordinamento ecc. ed è anche debole il programma là dove si definisce la Regione sede di rappresentanza, dibattito ed iniziativa dei gruppi linguistici, idonea alla discussione delle problematiche attinenti all'affermazione dei valori autonomistici. Si condanna così il Consiglio ad un ruolo puramente accademico di anime belle dell'autonomia, ma mi pare che questo sia un lusso che in tempi di realizzazione delle risorse non possiamo permetterci.

Andando avanti direi che sia l'accordo di coalizione, sia le dichiarazioni al Consiglio regionale del Presidente candidato, me sembrano una serie di indovinelli, quasi che il Presidente candidato si sia divertito a proporci dei rebus senza soluzione e più avanti spiegherò anche il perché di questa mia impressione.

Per quanto riguarda l'accordo di coalizione, a parte il primo punto che suona più da protocollo di intesa sindacato-regione, da riservare direttamente alla contrattazione con le organizzazioni sindacali, per il resto l'unico punto rilevante del programma riguarda l'ordinamento elettorale, provinciale e comunale. Anche qui però si tratta di affermazioni puramente generiche, esternate in tale forma, secondo l'interpretazione autentica di uno degli autorevoli firmatari per non togliere alla Giunta spazio di autonomia decisionale.

In realtà tali decisioni importanti, soglia al 3 o 5%, che comunque non viene nominata, proporzionale nei comuni

oltre i 3 o 5 mila abitanti, elettorato passivo dopo sei mesi o un anno, problema che io dico è da risolvere, non da approfondire, presuppongono almeno un preciso accordo di maggioranza al quale secondo una corretta dialettica democratica le minoranze possano opporre le proprie controdeduzioni, concorrendo così alla formazione della volontà generale. Diversamente il pericolo è quello di favorire colpi di mano che porterebbero all'ulteriore delegittimazione dell'istituto regionale.

Quando ad esempio si parla del problema dei ladini, che vedo qua suona particolarmente simpatico perché ne hanno parlato tutti, vorrei dire anche in questo caso è più un indovinello che non un effettivo impegno. Si dice, ad esempio: "La specificità dell'autonomia politica di cui noi godiamo scaturisce da un obiettivo fondamentale di garantire e tutelare le caratteristiche etniche, culturali, linguistiche, sociali e politiche delle genti presenti sul territorio regionale - quindi evidentemente il gruppo tedesco, italiano, ladino e se vogliamo aggiungerci anche il gruppo mocheno, cimbro - si tratta di identità diverse che coesistono con una loro lunga e non dimenticabile convivenza su una terra, in una storia ed anche con un corpus comune di diritto".

Nell'accordo di coalizione si parla anche di questo problema dei ladini, dicendo che ci si farà diligenti per ottenere che a Roma finalmente questo problema venga risolto. Ora scusatemi se rimango perplesso perché il problema dei ladini a Roma ha una lunga storia di anni ed anni e non so perché loro siano particolarmente sfortunati o perché forse c'è una volontà in tale senso e il discorso è che quando il disegno di legge sui ladini si prepara ad arrivare ad una certa conclusione, cade il Governo.

Ho letto oggi sul giornale che il Presidente Malossini ha avuto un colloquio con la Presidente della Camera, on. Jotti, la quale ha affermato che non ci sono problemi dopo le europee; leggendo altre parti del giornale non vorrei essere facile profeta captando il discorso che dopo le europee questo Governo andrà a cadere e quindi ci sarà una ragione in più, perché i ladini abbiano un motivo di doglianza.

Del resto anche la difesa fatta stamattina dal collega Valentin, ladino, per il suo popolo è una difesa quanto meno tardiva, perché mi pare proprio quest'aula sia rimasta sorda alle esigenze dei ladini della provincia di Trento, che vengono trattati in modo del tutto differente da quelli della provincia di Bolzano, i quali possono avere un loro rappresentante che siede in questo Consiglio, mentre i ladini di Trento, che forse fanno parte di una categoria

inferiore, questo diritto non lo hanno.

Ricordo 10 o 15 anni fa, quando sedevo in quest'aula, che il problema era stato sollevato più volte, ma non era mai andato avanti proprio per una certa noncuranza da parte del gruppo della SVP. Mi auguro veramente che questi problemi siano oggi superati, prendo per buone le dichiarazioni di Valentin e quelle del Presidente, anche se fumose, candidato alla Presidenza della Giunta regionale, per dire che d'accordo quanto meno questo problema adesso è venuto di attualità, anche perché i ladini dopo anni di silenzio e anni che hanno subito questa sdegnosa noncuranza nei loro riguardi, si sono organizzati ed anche merito forse dei 5 anni in cui in quest'aula è stato seduto il rappresentante ladino di Fassa, cons. Anesi, il problema è tornato nuovamente di attualità.

Che poi si faccia questa commissione per il coordinamento dei ladini, compresi anche quelli di Belluno, a me va benissimo, anzi sono felice che venga fatto, perché se ai ladini si dà la patente di popolo e di lingua, non vedo perché debbano essere così separati, ognuno per proprio conto, i ladini di Bolzano con determinate possibilità di essere rappresentati, i ladini di Trento molto meno, i ladini di Belluno assolutamente non si sa nemmeno che esistano.

Quindi il problema dei ladini va benissimo, però affrontiamolo d'impegno. Mi pare che qualche collega stamattina diceva che anche la regione può avere qualche carta in mano da giocare, non basta aspettare che Roma decida finalmente di portare questo disegno di legge all'attenzione, alla discussione ed approvazione, perché sappiamo benissimo che il detto: Roma è eterna, vale in tutti i casi e non è mai stato smentito.

Andiamo avanti con le dichiarazioni del Presidente designato della Giunta. Non può essere sottaciuta la rilevanza politica del fatto che le dichiarazioni di Andreolli siano state tenute senza la preventiva investitura dei gruppi consiliari della maggioranza, tra il resto nel più totale disinteresse dei consiglieri della maggioranza stessa, in assenza delle minoranze, costrette ad un'azione di protesta per la composizione tutta di maggioranza dell'Ufficio di Presidenza, mentre in democrazia dovrebbe essere la maggioranza, che facendosi garante dell'equilibrio istituzionale, chiama ai vari incarichi il candidato gradito alla generalità delle minoranze consiliari.

A tale quadro delegittimante contribuiscono le dichiarazioni stesse del Presidente della Giunta, il quale per gran parte del suo intervento non fa altro che commentare il programma concordato. Scarsi sono gli accenni alle oggettive debolezze dell'istituto regionale, così come si è

andato storicamente evolvendosi e non ne rifaccio la storia perché mi pare che è stato fatto da altri.

C'è solo qualche timido accenno agli straordinari eventi dell'est europeo, che comunque coinvolgono sicuramente anche noi e la nostra regione e quindi i rapporti tra i vari Stati, tra i vari popoli ecc.

Scarso il richiamo a quei valori universali che darebbero senso all'azione comune di tedeschi, ladini ed italiani, cioè la solidarietà attiva verso il sud del mondo; all'impegno per la salvezza del pianeta dall'assalto distruttivo dei nostri paesi ipersviluppati; alla ricerca di modelli più austeri di vita per la nostra opulenta società autonomistica, nell'ottica di un minor spreco delle risorse, anche ambientali; ai gravi squilibri territoriali del nostro paese, che vede sempre il mezzogiorno più sacrificato alla logica dello sviluppo delle zone forti del centro Europa; nè vi sono accenni al sempre più preoccupante fenomeno di razzismo e intolleranza verso i diversi di cui anche la nostra regione, al di fuori dei super tutelati recinti formali delle etnie, si sta pericolosamente arricchendo.

Noi vorremmo, come lo stesso Presidente della Giunta, che la Regione fosse veramente una regione di cerniera, una regione che riesca a catalizzare interessi di altri stati, lo abbiamo detto ormai in tutte le salse, questa regione di confine, che può essere da tramite fra la cultura latina, la cultura tedesca ecc. sono tutte belle frasi, tutti siamo impegnati su questo, il Presidente l'ha detto, il confronto che io giudico sicuramente positivo fra il Presidente della Provincia di Bolzano ed il Presidente della Provincia di Trento è un'affermazione di questo ruolo finalmente di pacificazione, di unità ecc. Ma dopo come doccia fredda sui miei entusiasmi e anche su quelli di chi altro ha parlato, si leggono sul giornale le dichiarazioni dell'Obmann Magnago, che esprime il suo giudizio su questa Regione, che non le è mai piaciuta ed oggi forse meno di prima, sono parole che i giornali hanno riportato, ritengo siano effettive, se non lo sono tanto meglio.

Quindi ad un impegno, ad un entusiasmo, non solo di tutti i partiti qui presenti, ma soprattutto di tutti i gruppi etnici, che è ben differente e sicuramente più importante, vediamo che c'è questo irrigidimento, questa non volontà di far giocare quel ruolo alla Regione che essa non solo meriterebbe, ma che dovrebbe effettivamente giocare. Non è solo un discorso di cerniere tra mondi differenti, non è solo un discorso di regione di confine, trovo anche logico e sotto un certo aspetto giusto che le due Province di Bolzano e Trento, anche per le loro differenziazioni, abbiano un'autonomia specifica che le fa essere parte importante nel

ruolo di questa Regione.

Senza voler essere un invasore di queste competenze provinciali, ritengo che veramente la Regione abbia un ben altro ruolo da giocare, non è tanto importante che un Consiglio regionale si trovi una, due o tre volte al mese a discutere di disegni di legge legati a quelli che sono i problemi dell'istituzione, non è tanto importante che si trovino delle commissioni che portano avanti o una Giunta che risponde a delle interrogazioni, questo è un ruolo specifico che compete alla Regione come a qualsiasi altra Provincia d'Italia, anche non dotata di autonomia, ma vorrei che questa Regione avesse un ben altro compito, quello di spaziare su temi più importanti, più larghi, ci si dirà che siamo una popolazione di 880 mila abitanti, ma questo non ha importanza, la forza dei piccoli può essere paragonata anche a quella dei grandi quando c'è l'entusiasmo, la volontà, quando si fanno delle proposte che meritano l'attenzione anche da parte di altre entità.

Ho parlato di questa relazione indovinando e vedo subito a pag. 5 dell'accordo di coalizione, quando dice: "Saranno proseguiti e gradualmente completati i programmi di automazione del Libro fondiario, del Catasto, l'introduzione del Catasto numerico e la realizzazione del progetto per l'introduzione della coltura frutteto". Può anche darsi che questo vada bene, ma si è mai guardato cosa sta succedendo nella vicina Austria, dove le casse rurali sono tutte collegate al fondiario, al catasto con un computer e le misure catastali si fanno immediatamente, ora le casse rurali e le banche questo non lo possono fare, evidentemente fino a quando le nostre strutture non si adegueranno a questo sistema.

Si parla poi dell'ordinamento elettorale. E' scritto: "Verranno individuate - in sede di revisione della legge elettorale - le soluzioni tecniche idonee ad assicurare situazioni di maggiore stabilità istituzionale, anche mediante meccanismi di soglia per l'elezione del Consiglio regionale, al fine di limitare dispersione di voti.

Analoga valutazione sarà compiuta relativamente al sistema elettorale nei Comuni della Provincia di Trento.

Sarà approfondito il problema del requisito della residenza quadriennale nel territorio regionale ai fini dell'esercizio dell'elettorato passivo".

Sono dichiarazioni di una tale generalità e di tale fumosità che non mi si dice quale è, secondo il pensiero del Presidente candidato della Giunta regionale, o meglio quale sarà il ruolo di questi comuni. Io dico che un ruolo di questi comuni sarebbe, almeno per la Provincia di Trento, come abbiamo avuto modo di dirlo sulle dichiarazioni

programmatiche del Presidente Malossini, quello di eliminare i comprensori, perché se già ai comuni si toglie un certo spazio, se altro spazio si toglie con il comprensorio, che in provincia di Trento è clamorosamente fallito, mi domando cosa rimane e se mi si consente citerei una fonte non inquinata, il prof. Pototschnig, che è consulente della Provincia autonoma di Trento, che all'anniversario quarantennale dell'autonomia, l'anno scorso, ha dichiarato: quale Provincia è mai questa, in cui tutti i giorni piange a Roma per ottenere sempre nuove autonomie e poi è la prima negatrice delle autonomie dei comuni. Avrei avuto piacere che questo rebus fosse un po' più esplicitato.

Il problema del requisito della residenza quadriennale, che sicuramente tornerà in quest'aula, anche su ciò ho le mie idee, non vorrei che si corresse troppo avanti, perché senza negare il diritto a nessuno, senza volerli arroccare in una situazione di nazionalismo all'inverso, penso sia anche giusto che chi viene nelle nostre province maturi una certa conoscenza delle nostre cose, abbia la possibilità di rendersi conto che vive in un mondo un po' differente da quello che è vissuto fino a quel momento, certe radici non si dovrebbero dimenticare.

"Questa individuazione di soluzioni tecniche idonee ad assicurare situazioni di maggiore stabilità istituzione, anche mediante meccanismi di soglia" cosa vuol dire? Vuol dire sopra i 3 mila, 5 mila, 4 mila abitanti, vuol dire forse adotterà una barriera, nel senso che chi non riuscirà a fare un candidato pieno non entrerà nel gioco dei resti? Queste cose bisognerebbe dirle, o almeno abbozzarle.

Scusate quanto sto per dire, che non vuol essere irriverente, ma a me sembra che il Presidente candidato di questa Giunta faccia la figura del grillo a primavera, che nei prati, sulla soglia delle proprie tane viene fuori, poi torna indietro, mette avanti le antenne, poi la zampina, poi si ritira e pare che tutti questi problemi che ci sono siano sì abbozzati, ma con una tale cautela, paura di dichiarare qualcosa di preciso che mi fa pensare al grillo, che prima di azzardarsi ad uscire vuol essere sicuro che non ci siano degli uccelli che lo aspettano quale preda.

Avrei voluto che si dicesse, forse è un'utopia, questi, cari signori consiglieri regionali ai quali chiedo il vostro voto, sono i problemi di questa Regione, che, secondo la mia personalità, secondo i partiti di coalizione DC, SVP e PSI che rappresento possono essere risolti con questi mezzi; si potrà sbagliare, si potranno fare delle enunciazioni che non sono corrette, ma nel confronto con l'aula si potrà arrivare anche a soluzioni migliorative.

Invece qui è tutto abbozzato, non c'è

un'elencazione precisa dei problemi, tanti sono stati trascurati, forse perché più scottanti, ma non c'è nemmeno la volontà e l'enunciazione di come devono essere affrontati, ed intendo le problematiche dei ladini, e comuni, in particolare.

Ora penso di poter arrivare velocemente alla conclusione, ma cito ancora a pag. 9: "Nell'immediato, uno dei banchi di prova di questo impegno comune per il rispetto di tutte le minoranze sarà la capacità di garantire adeguatamente la cultura e l'identità dei ladini della Provincia di Trento". Ben venga il comitato interladino, ma se il comitato interladino è un qualcosa atto a tacitare ed a far nascere altre illusioni in questa popolazione, non mi convince e non mi soddisfa. Si è fatto in val di Fassa il museo culturale ladino e credo sia un'opera significativa, importante perché quanto meno, se non lancia idee nuove, cerca di difendere un po' di cultura, di storia, di usi e costumi che i ladini della val di Fassa hanno avuto. Ma anche là per anni abbiamo avuto un Presidente di cui nessuno nega, che non era ladino nè di nome, nè di nascita, nè di appartenenza, l'assessore Guido Lorenzi.

Non mi sono mai reso conto come mai nell'istituzione di un istituto culturale ladino si definiscano i ladini talmente deficienti da non poter esprimere un loro presidente ladino.

Il Presidente in un passo del suo discorso parla della necessità che i tutti i consiglieri, di tutte le forze politiche si impegnino affinché questi problemi vengano risolti ecc., ma state dimostrando comunque di riconoscere, come era con il museo degli usi e costumi ladini, che ci sono due tipi di consiglieri e cioè quelli di prima categoria che fanno parte della maggioranza, che basta alzino la manina per mandare avanti le cose ed i consiglieri di seconda categoria, che siamo noi, io sicuramente, gli altri non so se si riconoscono in questa definizione, i quali possono proporre, dire, strillare, ma a loro non è concessa alcuna incidenza nella soluzione dei problemi.

Signor Presidente del Consiglio e signor Presidente candidato della Giunta regionale non so se questo mio intervento può essere inteso come incompleto e superficiale, sicuramente lo può essere, ma è in ogni caso la risposta più logica ai contenuti delle dichiarazioni del Presidente candidato alla Giunta regionale e dell'accordo di coalizione, che ci è stato consegnato, che risultano essere così inespressivi, così fumosi, così non impegnativi, sia per la maggioranza che esprimerà questa Giunta regionale, sia per lo stesso ruolo che il Consiglio regionale dovrebbe essere chiamato a svolgere.

Quindi è sicuramente con una certa amarezza che faccio queste constatazioni, perché vorrei, anche se non faccio parte della maggioranza, come è accaduto in Consiglio provinciale, riconoscere certi fatti positivi che, accanto a quelli che noi riteniamo negativi, insieme potrebbero comporre un programma. In queste dichiarazioni e nell'accordo di coalizione non trovo assolutamente nulla. Grazie.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Craffonara.

CRAFFONARA: Signor Presidente, onorevoli colleghi, il discorso programmatico del Presidente designato della Giunta regionale è il classico esempio del tentativo di un uomo, ovviamente colto, di trattare in termini pseudoculturali un problema di cultura impostato su false premesse. Chiedo scusa del bisticcio, ma bisticciato è un po' tutto il discorso del signor Presidente designato. Bisogna anche convenire che si è visto costretto a dover dare una veste elegante a un programma in gran parte inconsistente.

Noi liberali non sappiamo quanto veramente creda alle sue stesse parole, signor Presidente designato, ma per rispetto alla sua intelligenza osiamo pensare che egli stesso ci creda assai poco. Ci consentirà dunque di pensare che pur di portare avanti un concetto molto poco sostenibile, ha deciso di mischiare un po' le carte in tavola.

Per venire al concreto il signor Presidente designato, a pag. 3 della sua relazione, dice testualmente: "Le genti del Sudtirolo e del Trentino non sono un campionario del folclore turistico; sono un popolo che porta dentro di sé la propria storia, le diversità che vengono da forti valori morali, da radici spirituali, da una cultura di umanità". Precisiamo subito che noi liberali non crediamo affatto che sudtirolesi e trentini siano uno stesso popolo, stiamo scherzando! La convivenza, per di più forzata, che pure è stata attuata per molti anni, non significherà mai identità e poi cosa significano le diversità che vengono da forti valori morali, da radici spirituali, da una cultura umanitaria? Non riuscendo a rendermi conto del senso preciso della frase.

Allora cosa significa? Qual è il senso preciso di questa proposizione? Passi per le radici spirituali che sono effettivamente diverse e quindi causano diversità, ma perché mai forti valori morali e soprattutto una cultura di umanità devono rendere diversi, semmai dovrebbe essere sinonimo di somiglianza.

Il fatto è che si vuol costruire a tutti i costi un sillogismo basato però su una premessa errata, radici, storia, legami comuni portano ad una comune identità. Ecco

infatti nella pagina successiva: "Questo concetto di popolo comune si arricchisce e conferma con l'affermazione che esso si richiama ad una storia e a legami molteplici che, nel passato e nel presente, hanno visto e vedono il Sudtirolo e il Trentino, territori contigui anche se diversi, coinvolti in un cammino comune".

Fra tanti esempi che mi vengono in mente per dimostrare la falsità di questa premessa potrei citare il Piemonte, la sua storia, i legami molteplici che nel passato e nel presente l'hanno visto coinvolto in un cammino comune con la Francia, ebbene vorrei ben sapere chi ha affermato che i due popoli Piemonte e Francia sono un'unica identità, niente di più assurdo, come sanno tutti gli storici, politici e sociologi che tale identità non riescono a trovare neppure nella Valle d'Aosta, dove si parla una specie di lingua detto appunto il "patuà francese".

Allora, signor Presidente designato, se rimaniamo entro gli schemi del suo sillogismo, ma ne rifiutiamo le premesse, allora il problema si sposta di 180 gradi. Si abbia il coraggio di dire in quest'aula ciò che le fonti storiche hanno ormai ampiamente provato e cioè che la Regione era stata pensata ed attuata dal genio politico di De Gasperi per annacquare in una maggioranza italiana l'autonomia concessa ob torto collo agli atesini di madrelingua tedesca.

Stamattina il collega Pahl dava un'interpretazione diversa era quella che De Gasperi ha voluto far godere anche la provincia di Trento dei non indifferenti benefici che derivavano al Südtirol dall'autonomia, ma quella è un'interpretazione, io propongo l'altra che forse è la più realistica.

Allora con l'avvento del pacchetto e la conseguente cessione della quasi totalità del potere legislativo e amministrativo alle due Province, la Regione non solo ha perso qualsiasi giustificazione, ma si è dimostrata elemento di grande disturbo per la tutela di quella che è divenuta la minoranza italiana nella Provincia di Bolzano.

Stamattina il collega Andreotti ha giustamente detto che è passato il tempo delle rivendicazioni, che era arrivato il momento delle proposizioni, perché siamo in un clima nuovo, più positivo, più favorevole ed è giusto, perché l'Europa è sempre vicina e quindi bisogna affacciarsi a questo nuovo grande organismo con un'apertura totale e non c'è dubbio che cuore, cervello di tutti noi guardano all'Europa con grandissima speranza, di poter superare non solo le barriere economiche, non solo con il 1992 le barriere amministrative, fiscali ecc., ma anche soprattutto con la speranza di veder uniti popoli certamente diversi, ma legati da una luminosa storia millenaria che si è irradiata in tutto

il mondo. Sicuramente sotto questo profilo Andreotti ha ragione.

Ma è ormai risaputo che il gruppo italiano in Alto Adige si va sempre più assottigliando, per esso infatti la vita è stata finora sempre più difficile, sia sotto l'aspetto materiale che dal punto di vista psicologico. Gli italiani si sentono estranei, emarginati, sopportati, siamo di fronte a un distorto concetto dell'autonomia, intesa solo a vantaggio prevalente di un gruppo e quindi all'origine di un diffuso malcontento, che poi ha portato anche sul piano strettamente politico i risultati che tutti noi conosciamo e se gli italiani sono scontenti, i tedeschi, pur appagati dal benessere, sono divisi e alle prese con un grande dilemma: è preferibile continuare a vivere così.

In realtà in questi anni si è fatto un gran discutere, ma le forze politiche hanno lavorato soltanto per costruire delle norme, senza preoccuparsi poi di spiegarle alla gente. La questione Alto Adige è stata trattata ad altissimo livello, sia sotto il profilo storico che giuridico, mi pare che lo ricordava stamattina anche il cons. Langer, ma non è stata sottoposta al vaglio della valutazione popolare, mentre uno dei compiti importanti del Consiglio regionale, specie in riferimento ai partiti maggiori, dovrebbe essere proprio quello di far conoscere, di spiegare alle popolazioni le normative sulle quali si fondono le regole dell'autonomia, allora forse molte preoccupazioni, molti giudizi potrebbero cadere, cioè c'è necessità di convivere, nel senso vero della parola, si parla tanto di Europa, di esempio per l'Europa, ma quale esempio! Il vivere divisi non è convivenza, la realtà di ogni giorno parla di scuole, di asili, di spazi comuni all'interno dei quali sembrano sorgere veri e propri steccati della continua esigenza di evitare accuratamente ogni forma di comunione e questa non è convivenza, al massimo è coesistenza tollerata.

Tutto ciò contrasta vistosamente con i principi liberali basati non solo sul rispetto del cittadino e dei suoi diritti civili, della sua libertà di pensiero, di espressione, di iniziativa, ma anche sul concetto di vicinanza nel senso più pieno della parola, che significa vicinanza non solo fisica, che sarebbe già un risultato positivo, ma deve intendersi come solidarietà, comprensione sul piano umano e cristiano.

Ciò che più va temuta è la paura, in Alto Adige occorre conoscersi per essere fratelli, sono parole di Mons. Egger, vescovo di Bolzano e Bressanone, pastore di tutti, tedeschi, italiani e ladini, uno stimolo a dare finalmente via libera a tutte le iniziative interetniche, a dibattiti alle comunità cristiane miste, alle parrocchie bilingui o

messe pastorali aperte ad entrambi i gruppi, credo che questa sia la giusta via. Mons. Egger può essere veramente un punto di riferimento sulla strada della convivenza autentica e della pacificazione.

Anche il nuovo Presidente della Provincia di Bolzano nel suo discorso programmatico in Consiglio provinciale ha lanciato messaggi interessanti, esprimendo segnali di impegno per invertire la tendenza, sono il Presidente di tutti i cittadini dell'Alto Adige, ha dichiarato Durnwalder ed assicuro gli appartenenti al gruppo linguistico italiano che avrò con loro un dialogo aperto, sincero e senza preconcetti politici. Sono parole che non avevamo mai sentito prima e che abbiamo apprezzato molto, come abbiamo valutato positivamente gran parte del suo programma, concreto, lineare e senza forzature. Il Presidente della Provincia di Bolzano si è espresso in modo semplice, umano, si è rivolto direttamente alla gente, ai cittadini di Bolzano, ai dirigenti e dipendenti della Provincia, ha parlato di amministrazione al servizio dei cittadini, di dialogo con la popolazione, concetti scontati forse, parole apparentemente ovvie, ma che in Alto Adige possono essere ancora importanti e significative.

Tutti e tre i gruppi linguistici in Alto Adige - cito ancora Durnwalder - dovrebbero essere orgogliosi della loro etnia ed ognuno rispettare l'etnia dell'altro. Le nuove generazioni di altoatesini farebbero bene a vivere secondo il motto l'uno accanto all'altro o l'uno con l'altro ed anche l'uno per l'altro.

Questo sarà forse futuro, me lo auguro, ma non è certo stato passato e forse non ancora presente. I liberali non hanno mai approvato l'italianizzazione per forza, voluta o imposta fra le due guerre, ma sono altrettanto convinti che in provincia di Bolzano, negli ultimi 40 anni la convivenza non è stata nè cercata, nè perseguita, altrimenti come si spiegherebbero i separatismi a scuola, negli asili, in tutte le espressioni della vita civile, sociale e persino economica dell'Alto Adige. Abbiamo la prova matematica di questa situazione di disagio in cui si trova la popolazione di lingua italiana, se è vero che ogni giorno intere famiglie lasciano l'Alto Adige, oppure per pura convenienza dichiarano di appartenere...

PRESIDENTE: Ha la parola il cons. Craffonara e vi pregherei di lasciarlo parlare. Prego, cons. Craffonara.

CRAFFONARA: Abbiamo la prova matematica della situazione di disagio in cui si trova la popolazione di lingua italiana, se è vero che ogni giorno intere famiglie lasciano l'Alto Adige,

oppure per pura convenienza dichiarano di appartenere all'etnia tedesca e pertanto si tedeschizzano perdendo la loro identità, il che equivale ad emigrare.

Le statistiche parlano chiaro, fra i censimenti del 1971 e 1981 si rileva che i tedeschi sono passati dal 62,9% al 64,9%, mentre gli italiani sono calati dal 33% al 28,7%, pari quindi a circa 14 mila unità, in media una famiglia italiana al giorno ha lasciato l'Alto Adige oppure ha cambiato etnia. Poiché nè in regione, nè in provincia di Bolzano sembrano siano disponibili i valori omogenei e quindi confrontabili più recenti, bisognerà attendere il 1991 per conoscere la consistenza nuova dell'esodo, che io suppongo grave, della popolazione italiana. Avremo anche modo di verificare in concreto i buoni propositi della nuova Giunta provinciale di Bolzano.

E' chiaro che nessuno deve sentirsi straniero in patria, così come è altrettanto chiaro che nessuno vuole calpestare, sul piano nazionale, il diritto di qualsiasi minoranza. In questo campo l'Italia è assai più civile e democratica della vicina Austria, che veramente non ha offerto finora un bell'esempio nella tutela dei diritti della minoranza slovena, rimane però il fatto che gli italiani in Alto Adige sono una minoranza e che non solo lo Stato italiano, ma anche la Regione non riescono e neppure provano a tutelare.

Allora noi liberali proponiamo che sia la Provincia di Trento a sostituirsi ad ogni effetto nella tutela dei diritti della minoranza italiana in Alto Adige; noi crediamo infatti che allo stato attuale, attraverso apposite norme legislative ed iniziative economiche e culturali, la Provincia autonoma di Trento potrebbe rappresentare, per gli italiani dell'Alto Adige quel punto di riferimento che l'Austria rappresenta per gli altoatesini di lingua tedesca.

Mi rendo conto che questo significa gettare un sasso nello stagno, ma vorrei anche essere interpretato nel senso giusto. Non intendo mettere in contrapposizione l'una provincia con l'altra, anzi se ho fatto questa proposta è perché tutti ci siamo accorti che è mutato il clima di collaborazione fra le due Province, lo testimoniano tutti gli incontri e le dichiarazioni che ci sono state, quindi in questo caso non è che propongo che la Provincia di Trento si contrapponga alla Provincia di Bolzano, anzi collabori, veda con la Provincia di Bolzano che cosa si può fare per quella che è diventata, nell'ambito della provincia di Bolzano, una minoranza.

Sono convinto di interpretare non solo i liberali, ma credo anche una parte dell'opinione pubblica e sono pronto a fornire, per quel poco che sarà possibile fare, tutto

l'appoggio necessario a chi volesse in piena buona fede cominciare a pensare in questi termini.

Per quanto riguarda il programma di legislatura devo francamente esprimere delusione per la sua inconsistenza, scadente nella forma, nella sostanza, un programma in gran parte dalle edizioni precedenti. D'altronde la Regione, almeno finora, è una scatola vuota e quindi per chiunque sarebbe stato difficile impostare qualcosa di consistente.

Comunque su due argomenti, positivo il primo e fortemente negativo il secondo, vorrei soffermarmi un momento. Credo sia la prima volta che viene affrontato in modo esplicito e diffuso il problema ladino, ma questo problema è stato affrontato sia in provincia di Bolzano, dove peraltro alcune mete, non tutte, sono state raggiunte, sia in provincia di Trento, dove ancora molto resta da fare e mi riferisco in modo particolare alla necessaria conclusione positiva di quel tanto travagliato disegno di legge di cui se ne è sentito parlare da tempo, ma non basta.

Nella discussione sul programma provinciale di legislatura ho già sottolineato l'importanza non solo culturale di un'area etnicamente e linguisticamente peculiare come quella ladina, si tratta certo di una minoranza, la quale fa parte però di una comunità ladina mitteleuropea più estesa, che comprende altre regioni ed altre nazioni. Qualora vi sia l'effettiva volontà, non solo di salvarla, ma anche di valorizzarla questa etnia, e a mio avviso non dovrebbero esserci dubbi, allora dovranno venire promosse ed attivate tutte quelle iniziative tese a ricostruire quella perduta unità. L'istituzione di un comitato interladino da parte della regione, comprendente i ladini anche della regione Veneto è certo un sicuro passo avanti. Dovranno essere promossi gli scambi culturali, le esperienze comparate, ogni sforzo effettivamente dovrà essere fatto dalla Regione affinché questa etnia possa essere salvata ed aiutata.

Il secondo argomento, quello negativo, è relativo alla riforma elettorale. Tema questo già presente nel programma della nona legislatura, l'unica novità è che ora sembra proposto con maggior convinzione. Anche su questo argomento non ci siamo sottratti in sede di discussione in Consiglio provinciale di Trento e qui lo riproponiamo e lo ampliamo.

Il partito liberale italiano si rende ben conto della frammentazione dell'arco politico, quindi non è contrario in linea di principio ad una riforma elettorale, purché non si riduca una mera operazione di semplificazione e spartizione delle spoglie mortali, poiché questa è l'impressione che abbiamo, far fuori i partiti minori e

dividersi i guadagni. Se così sarà, ancora una volta saremmo di fronte ad una pura manovra di potere, un mezzo per ridurre il pluralismo, per soffocare le minoranze, togliendo definitivamente ad una fascia non ignorabile di cittadini non solo la possibilità, ma anche la speranza di venir rappresentati in Consiglio regionale.

Non crediamo che questi siano i metodi migliori per riaffermare i veri principi di democrazia. Nel programma DC, SVP, PSI si afferma di voler raggiungere una maggior stabilità istituzionale, anche mediante meccanismi di soglia per l'elezione del Consiglio regionale, al fine di limitare dispersione di voti.

Signori consiglieri, vi chiedo quando mai è venuta meno o si è dubitato della stabilità istituzionale sia in Regione o in una delle due Province, non è chiaro dove si disperdono i voti oppure lo è anche fin troppo chiaro, cioè par di capire che secondo la DC, la SVP e il PSI i voti si considerano dispersi quando non affluiscono nei partiti maggiori, con buona pace quindi del pluralismo e della proporzionale.

Vorrei chiedere a tutte le forze politiche, su questo argomento, riflessione e prudenza. Il nostro statuto di autonomia è stato voluto dal Parlamento italiano in considerazione di una realtà etnica e culturale del tutto particolare, il rispetto della rappresentanza delle minoranze è stato il motivo fondamentale per la concessione del particolare regime autonomistico, la proposta di quoziente pieno o altro va contro il principio del rispetto e della rappresentanza delle minoranze, oggi, attenzione, si parla di quoziente pieno, domani può essere il 5%, dopodomani il 10%.

La strada della semplificazione o se si preferisce, senza eufemismi, della soppressione, una volta accettata avrà un punto d'arrivo che può essere assai pericoloso.

Signor Presidente, signori consiglieri, mi rendo conto che il mio intervento può aver veramente gettato un po' di confusione o forse non è stato capito per quello che voleva essere. Direi che molte cose sono state risolte nella Regione, molti diritti sono stati riconosciuti, allora andiamo fino in fondo, cerchiamo veramente di prendere in considerazione tutte le situazioni, anche quelle che magari una volta erano forti adesso sono diventate le più deboli, le più esposte, cerchiamo di capirle, di dialogare e vediamo se possibile di risolvere.

Credo che questo è un momento favorevole perché non c'è dubbio, da più parti è stato riconosciuto, che c'è un clima più diverso, più disteso, c'è una maggior volontà di comprensione, di dialogo. Ho apprezzato molto l'intervento del collega Pahl questa mattina, non possiamo ancora non

ricordare questo rapporto diverso fra i Presidenti delle due Province, non c'è dubbio che lo stesso Presidente designato, sarebbe ingiusto non dargliene atto, ne ha parlato diffusamente nel suo intervento, c'è sicuramente una situazione migliore, più favorevole, più distesa e allora si colga questo momento favorevole per guardare, per accorgersi anche di tutti i problemi e in questo caso ripropongo ancora il problema degli italiani e si veda di dimostrare anche nei loro confronti la stessa sensibilità, lo stesso senso di giustizia che si è fatto per tutti gli altri.

PRESIDENTE: Ha chiesto la parola il cons. Duca. Ne ha facoltà.

DUCA: Signor Presidente, signori consiglieri, credo che una valutazione del programma che ha illustrato il Presidente designato, almeno per quanto ci riguarda, vada fatta anche alla luce di un contesto significativo, che è stato sottolineato in alcuni interventi di questa mattina, che riteniamo possa sorreggere alcuni segnali di cambiamento che hanno consentito la stesura di questo programma e hanno reso possibile la presenza, per la prima volta, dal dopo pacchetto del PSI nel governo della Regione.

Si tratta di un clima politico, ma ancor prima culturale in cui il tema dell'autonomia che ha visto in questa fase avviata a positiva conclusione, la fase di completamento dell'assetto istituzionale, cominciare a guardar dentro il merito della gestione e a cogliere aspetti di apertura culturale, di necessità di concepire la gestione anche a livello delle singole realtà provinciali in un clima di relazioni e di confronto diverso che nel passato.

Certo non si possono dimenticare e cancellare episodi di violenza che hanno preceduto le elezioni del 20 novembre, non c'è dubbio però che il clima politico che è maturato dopo l'elezione del 20 novembre con alcune significative scelte a livello di province di Trento e Bolzano lasciano sperare o motivano in modo serio e costruttivo un ruolo e una presenza del PSI che è stata importante anche nel costruire questo diverso clima di condivisione del momento autonomistico. Un clima che è di aspirazione e consapevolezza rispetto a una prospettiva di integrazione europea, che fa cogliere ancora di più le interconnessioni che ci sono, sia per quanto riguarda i problemi dello sviluppo, sia per i temi dell'ambiente, sia per il modo stesso di concepire e gestire l'autonomia.

Abbiamo, anche da recenti vicende non positive, raccolto tutti la lezione che non è pensabile continuare a gestire il tema dell'ambiente con approcci diversi tra la

Provincia di Trento e quella di Bolzano e ancor più con approcci diversi rispetto all'area regionale in cui operiamo, così come lo stesso discorso dello sviluppo e delle prospettive legate al sistema dei trasporti, alla qualità dei servizi, allo sviluppo del sistema produttivo, ha bisogno sempre di più di un confronto perché altrimenti la divisione, un atteggiamento politico ancor prima che culturale di separatezza corre il rischio di penalizzare complessivamente l'area della Regione e l'area del nord Italia.

Questa diversa consapevolezza si è tradotta in accordi programmatici in bipartito in provincia di Trento e tripartito in provincia di Bolzano. Noi abbiamo insistito molto nella fase del confronto con le forze politiche a livello regionale sull'esigenza di un'omogeneità politica del quadro politico, anche a livello regionale, perché riteniamo che ci sia un'interconnessione stretta tra le vicende provinciali e regionali e ci sia l'esigenza che l'esercizio e lo spazio di autonomia che alla Regione viene assegnato lo statuto si sviluppi coerentemente con un quadro di indicazioni politiche programmatiche che non possono essere diverse rispetto alla realtà che maturano nell'ambito delle due province.

Riteniamo che oltre a questo risultato, che di per sé è significativo, il programma, oltre che garantire rispetto a questo clima di apertura e di reciproca convivenza, si è parlato di strette di mano, noi certamente non ci lasciamo abbagliare da questo discorso in termini d'immagine, ma riteniamo che ci siano i presupposti perché si possa costruire una prospettiva di integrazione europea in cui il ruolo delle realtà provinciali e regionali possa essere pienamente valorizzato.

Al di là di questo aspetto di quadro politico c'è anche da parte nostra la piena condivisione di alcuni momenti nel programma che riteniamo significativi. Abbiamo una risposta che è importante da un punto di vista politico, e che è il modo con cui viene affrontata nel programma di governo regionale la questione ladina, riteniamo che nella logica della convivenza, nella logica della tutela delle minoranze debba essere affrontato questo tema che riguarda in modo specifico la presenza dei ladini in provincia di Trento, riteniamo che questo vada visto anche in un ambito di rapporti a livello regionale che non possono essere elusi o sottostimati e riteniamo che in questo modo la Regione adempie a un ruolo che è fondamentale nell'ambito del discorso della convivenza, così come riteniamo molto importante il tema della riforma elettorale e del nuovo ordinamento comunale.

C'è un problema di efficienza delle istituzioni e